JAHRES- UND TAGUNGSBERICHT DER GÖRRES-GESELLSCHAFT 1962

MIT DEM
IN BAMBERG GEHALTENEN
VORTRAG
VON
JOSEF GLAZIK

1963

GÖRRES-GESELLSCHAFT
ZUR PFLEGE DER WISSENSCHAFT

Die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft befindet sich in
Köln, Engelbertstraße 27 III — Fernruf 23 77 74
Postanschrift: Görres-Gesellschaft, 5 Köln 1, Postschließfach 805.
Postscheckkonto Köln 758 93. — Dresdner Bank Köln, Konto 13 298.
Kreissparkasse Köln 20 373. Postscheckkonto Wien (Österreich) 74 736

INHALTSVERZEICHNIS

Erster Teil — Seite

Wissenschaftliche Beiträge

Josef Glazik: Die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der christlichen Mission 5

Zweiter Teil

Die Generalversammlung in Bamberg

Bericht über den Verlauf der Tagung 15

Begrüßungsansprache 18

Begrüßungstelegramm an den Hl. Vater 24

Öffentliche Vorträge 25

Sektionsberichte 28

Dritter Teil

Jahresbericht, zusammengestellt von Generalsekretär Professor Dr. Hermann Conrad

I. Vorstand und Sektionsleiter 43

II. Mitgliederstand 44

III. Beirat 44

IV. Unsere Toten 48

V. Institute und Auslandsbeziehungen 49

Römisches Institut 49

Die Görres-Gesellschaft in Spanien 53

Institut in Lissabon 55

Institut für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie 57

VI. Publikationen 58

Erster Teil

Wissenschaftliche Beiträge

I.

Josef Glazik

Die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der christlichen Mission

Es kann nicht der Sinn des mir gestellten Themas sein, die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der Mission dadurch aufzuweisen, daß die kulturellen und gesellschaftlichen Leistungen im einzelnen registriert werden. Das wäre ein uferloses Unterfangen; schon Warneck, der Vater der deutschen evangelischen Missionswissenschaft, hat festgestellt, so etwas hieße, „Wasser in den Brunnen tragen[1])". Wer wüßte zudem nicht, was die Mission durch ihre Schulen[2]) allein dazu beigetragen hat, in beharrlichen Anstrengungen die Jugend zu bilden und so manchem kulturarmem Volk einen Weg in die Zukunft zu bahnen? Sind es vielfach nicht einzig und allein die Missionare gewesen, die die schriftlosen Sprachen der sog. Primitivvölker aufgezeichnet haben; die in das Denken und Empfinden der so ganz andersgearteten Menschen hineingeleuchtet haben[3])? Ganze Bibliotheken ließen sich zusammentragen mit Werken von Missionaren über Sitten und Bräuche, Leben und Denken der von ihnen missionierten Stämme und Völker. Ethnologie und Linguistik, Philosophie und Religionswissenschaft, Geschichte und Geographie, Physik, Medizin und Astronomie, Botanik und Zoologie verdanken Missionaren gewichtige Erkenntnisse ihrer Disziplinen[4]). Man braucht nur die großen wissenschaftlichen Bibliographien etwa eines H. Cordier[5]),

---

[1]) *Evangelische Missionslehre* III/1 (Gotha 1897) 177.

[2]) J. Schmidlin, *Katholische Missionslehre im Grundriß* (Münster ²1923) 384–404. – L. Kilger, Zur Geschichte des Missionsschulwesens, in *Zeitschrift für Missionswissenschaft* [Abk.: ZM] 13 (Münster 1923) 198–210. – *L'éducation chrétienne aux Missions* [XIe Semaine de Missiologie, Louvain 1933] (Louvain 1933). – *Questions scolaires aux Missions* [XXIVe Semaine de Missiologie, Louvain 1954] (Bruges 1955) – *Herder-Korrespondenz* 8 (Freiburg 1953/54) 60–62; 15 (1960/61) 355–360.

[3]) Anweisungen für die Beurteilung und Behandlung nichtchristlicher Völker finden sich bereits bei den ersten Missionstheoretikern des 16./17. Jahrhunderts, vgl. etwa J. de Acosta, *De procuranda Indorum salute* (Salamanca 1588) – Thomas a Jesu, *De procuranda salute omnium gentium* (Antwerpen 1613). – Aus neuerer Zeit wären zu nennen M. Gröber, Die Beziehungen der Missionswissenschaft und Missionspraxis zur Völker-, Sprachen- und Religionskunde, in ZM 3 (1913) 29–53. – L. Wolff, *Der Missionar als Forscher* (Aachen 1920) – G. Hedderty-Smith, *The Missionary and Anthropology*. An Introduction to the Study of Primitive Man for Missionaries (Chicago 1947) – E. A. Nida, *Customs and Culture:* Anthropology for Christian Missions (New York 1954) – M. Gusinde, *Die völkerkundliche Ausrüstung des Missionars* (Kaldenkirchen o. J.).

[4]) Der Jesuitenmissionar J. Fr. Lafitau [1681–1746] mit seinem Werk: *Moeurs des sauvages américains*, comparés aux moeurs des premiers temps (Paris 1724) wird geradezu als der Vater der vergleichenden Völkerkunde betrachtet. Für die Sprachwissenschaft s. J. Dahlmann [1861–1930]: *Die Sprachkunde und die Missionen* (Freiburg 1891). Als Organe für die Veröffentlichung völkerkundlicher Feldforschungen und sprachwissenschaftlicher Studien katholischer Missionare sind eigens der *Anthropos* (1906) und die *Annali Lateranensi* (1937) gegründet worden. Über den Beitrag der Missionare zur Geographie handelt C. Wessels, *Early Jesuit Travellers in Central Asia*, 1603–1721 (Den Haag 1924), zu den übrigen Disziplinen J. B. Du Halde [1674–1743], *Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages des Chinois*, 16 vols (Paris 1776–89).

[5]) *Bibliotheca Sinica*, 4 vols (Paris 1904–07) Suppl. I (Paris 1924) – *Bibliotheca Indosinica* 4 vols (Paris 1912–15), Index (Paris 1932) – *Bibliotheca Japonica* (Paris 1912).

G. Golubovich[6]), C. Sommervogel[7]) durchzublättern oder die 21 Bände der *Bibliotheca Missionum* des P. Robert Streit O.M.J.[8]) und seiner Ordensbrüder, um von der wissenschaftlichen Leistung der Missionare überwältigt zu sein. Die Kulturen Indiens und Chinas sind dem Westen von Missionaren zugänglich gemacht worden, ebenso wie jenen Ländern von Missionaren die Kenntnis des Abendlandes und seine Wissenschaft überbracht worden ist. Leibniz war von dieser Leistung so angetan, daß ihm „die gloria Dei, das salus animarum und die opera caritatis identisch werden mit jener propagatio scientiarum, mit der Fortbildung und Ausbreitung der Wissenschaft als Mission[9])". Selbst viele ganz banale Dinge unseres alltäglichen Lebens verdanken wir den Missionaren; so kam z. B. der Gebrauch des Regenschirms durch Jesuiten aus China nach Europa; der Chinamissionar Dentrecolles hat Frankreich mit der Herstellung des Porzellans bekannt gemacht[10]). Das Chinin ist als ‚Jesuitenpulver' unserer Medizin nutzbar geworden[11]). Die Kamelie ist nach dem mährischen Jesuitenbruder G. J. Camell (1661–1706), der in Manila eine Apotheke versah, benannt[12]). Denken Sie noch an den Siegeslauf der ‚schwarzen Kunst[13])'. Die erste Druckerei mit beweglichen Typen ließ der Franziskanerbischof Zumárraga 1535 durch den deutschen Drucker Cromberger in Mexiko einrichten[14]). 1656 wurde im St.-Pauls-Kolleg in Goa die erste Buchpresse in Asien aufgestellt. 1584 betrieben die Jesuiten in Lima die einzige Druckerei Südamerikas[15]). 1590 wurde die Druckkunst in Japan eingeführt, 1613 erschien bereits das erste Neue Testament auf Japanisch[16]). Auf den Philippinen gab es bis ins 19. Jahrhundert hinein nur Ordensdruckereien[17]). Noch in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts, wenige Jahre nach ihrer Gründung (1623), richtete die Propagandakongregation jene Typographia Polyglotta ein, die Werke in den verschiedensten Sprachen herausgab und die, abgesehen von einer kurzen Unterbrechung in der napoleonischen Zeit – der Kaiser ließ 1811 die Matern nach Paris schaffen –, bis zur Gegenwart produziert.

---

[6]) *Biblioteca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente francescano.* Ia Serie, 5 vols (Quaracchi 1906–27), Nuova Serie, 14 vols (ib. 1921–33), IIIa Serie, 2 vols (ib. 1928–48).

[7]) *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus,* 9 vols (Bruxelles–Paris 1890–1900), fortgesetzt in Nachträgen von E. M. Rivière (Toulouse 1911ff) und von P. Bliard (Paris 1932).

[8]) I (Münster [1916]), II–XI (Aachen 1924–39) XII–XXI (Freiburg 1952–61).

[9]) L. Richter, *Leibniz und sein Rußlandbild* (Berlin 1946) 34f. - Für die Wechselwirkung Ferner Osten - Abendland vgl. Le Missioni Cattoliche e la cultura dell'Oriente (Rom 1943)

[10]) vgl. R. Fülöp-Miller, *Macht und Geheimnis der Jesuiten* (München 1951) 551–558.

[11]) L. Koch, *Jesuiten-Lexikon* (Paderborn 1934) Sp. 332f s. v. Chinarinde [Lit.].

[12]) A. Huonder, *Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts* (Freiburg 1899) 167.

[13]) A. Huonder, *Die Verdienste der katholischen Heidenmission um die Buchdruckerkunst in überseeischen Ländern vom 16.–18. Jahrhundert* (Aachen 1923) – C. G. Rodeles, *Imprentas de los antiguos Jesuitas.* I. En Europa, América y Filipinas – II. En los misiones de Levante durante los siglos 16. al 18. (Madrid 1911)

[14]) vgl. Streit, *Bibliotheca Missionum* II (Aachen 1924) n. 329, S. 86f. – D. Schilling, Einführung der Druckkunst in Mexiko, in *Gutenberg-Jahrbuch* 9 (1934) 166–182. – E. Wittich, Die erste Druckerei in Mexiko. Ihre Gründer und ihre Druckwerke, in *Ibero-Amerikanisches Archiv* 12 (Berlin 1938/39) 68–87.

[15]) A. Currea Restrepo, Orígenes de la Imprenta, in *Revista de las Indias* 2/10 (Bogota 1938) 41–66 über Peru, Guatemala, Argentinien, Kolumbien.

[16]) J. Laures, Neuentdeckte japanische Jesuitendrucke im Pei-T'ang zu Peking, in *Monumenta Nipponica* 1 (Tokyo 1938) 138–153. – D. Schilling, Christliche Druckereien in Japan, in *Gutenberg-Jahrbuch* 15 (1940) 356–395. – J. Schütte, Christliche japanische Literatur, Bilder und Druckblätter in einem unbekannten vatikanischen Codex aus dem Jahre 1591, in *Archivum Historicum Societatis Jesu* 9 (Rom 1940) 226–280.

[17]) W. E. Retana, *Pablas, cronológica y alfabítica de Imprentas é Impresos en Filipinas, 1593–1898* (Madrid 1908).

II.

Es hätte dieser wahllos herausgegriffenen Beispiele nicht bedurft. Die Feststellung, ‚die Geschichte der brasilianischen Kultur sei die Geschichte der Gesellschaft Jesu in Brasilien[18])', gilt auch von anderen Ländern und von anderen Ordensgemeinschaften.

Vielleicht könnte man die Frage nach der kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung der christlichen Mission noch einfacher beantworten. Würde es nicht genügen, ganz allgemein auf die Stellung der Kirche zur menschlichen Kultur zu verweisen, um die Mission als Kulturträgerin zu erweisen? Ist doch die Mission keine selbständige Größe, die der Kirche gegenübergestellt werden könnte, sondern eine, und zwar die zentrale Funktion dieser Kirche. Es kann kein Zweifel sein, daß die Kirche die Kultur der Menschheit bereichert und vertieft hat und selbst Kulturwerte schafft. Aber ebensowenig wie dies kann bezweifelt werden, daß das Verhältnis Kirche – Kultur ein spannungsgeladenes ist. Es muß es sogar sein. Denn im Falle einer extremen Distanzierung der Kirche von der Kultur verlöre die Kirche die Möglichkeit, sich in menschlichen Ausdrucksweisen konkret zu verwirklichen; ohne Distanz würde die Kirche ein Element der Kultur. Beide Extreme müssen vermieden werden, um einerseits einer spiritualistischen Verflüchtigung, andrerseits einer profanisierten Verweltlichung des Religiösen vorzubeugen. Die Extreme können auch vermieden werden; es kommt nur darauf an, daß die je andere Wesensbestimmung und Zielsetzung von Kirche und Kultur im Auge behalten werden.

Werden Kirche und Kultur einander gegenübergestellt (Kultur könnte ja auch umfassend verstanden werden und schlösse dann die Religion, soweit sie Tun des Menschen ist, ein), so ist Kultur eindeutig auf das *inner*weltliche Wirken des Menschen eingeschränkt, d. h. auf jenen Bereich, der über die Sünde hinweg die Kontinuität als Schöpfungswert bewahrt hat; dem der Mensch in gottgesetzter Ordnung „durch das Licht der Vernunft" (*Rm* 1,20) und durch das Gesetz in seinem Herzen, das Gewissen (*Rm* 2,15), verpflichtet ist. Auf diesen Bereich zielt der sog. Kulturbefehl der *Genesis* (1,28): „Erfüllet die Erde und macht sie euch untertan!"

Zwar ist dieser Bereich durch die Sünde des Menschen *ver*stört, doch nicht *zer*stört worden. Gott hat aber die in der Schöpfung wunderbar gefügte Ordnung in der Erlösung noch wunderbarer erneuert. Diese neue Ordnung ist Christus. In Ihm ist das All als unter seinem Haupt zusammengefaßt; in Ihm ist die ursprüngliche Ordnung wiederhergestellt. In Ihm soll die Welt wieder ‚heil' werden und in Ordnung kommen. Um dieses Heiles willen ist das Wort Gottes Fleisch geworden (*Jo* 1,14). Es hat sich in menschlicher Weise ausgesagt und ist in menschliche Lebensformen (sakramental) eingegangen.

Diese Ordnung (aktiv, im Sinne von Ordnungstätigkeit verstanden) ist durch positiven Willensentscheid Jesu über die Apostel auf die Kirche übergegangen. Mehr noch: Die Kirche soll nicht nur die Tätigkeit, sondern auch das Sein des menschgewordenen Wortes Gottes in die Geschichte hinein verlängern und fortsetzen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (*Jo* 20,21) – die Kirche ist wesentlich Gesandte, wie der Sohn wesentlich von Ewigkeit her und in die Zeit hinein Gesandter ist. Weil die Kirche so gesandt *ist*, *hat* sie eine Sendung, ihre Mission an und in die Welt.

Weil die Sendung der zweiten Person in der Gottheit die Ordnung der in der Sünde heillos gewordenen Welt bezweckte, ist auch die Kirche ihrer inneren Wesensanlage nach ordnungsmächtig; sie muß sich, will sie ihrer Sendung entsprechen, als Ordnungsmacht betätigen.

---

[18]) *Jesuiten-Lexikon*, Sp. 1048.

III.

Hiermit ist theologisch der Ort der Kirche gegenüber dem Kulturschaffen des Menschen und gegenüber den von Menschen geschaffenen Kulturen bestimmt. Ziel der Kirche ist jedoch nicht die Kultur, sondern das Heil. Der Dienst der Kirche an der Kultur besteht darin, daß sie den Menschen zum Ausgreifen über die Natur, zum Transzendieren antreibt.

Wir müssen deshalb noch weiter gehen und sagen, dieses Ordnung-Schaffen ziele primär auf den Menschen. Er soll ‚heil', ganz werden, damit in ihm, dem Wortführer, der Krone der Schöpfung, alles übrige heil werde und in Ordnung komme.

Dieses Heil geht über die Natur hinaus, kann und darf sie jedoch nicht übergehen. Deshalb geht das Heil nicht nur die Seele an, sondern auch den Leib des Menschen und alles, was zu seinem leiblich-irdischen Leben gehört. Dieses Leib-Seele-Wesen Mensch besteht nirgendwo abstrakt, sondern stets in konkreter Gestalt. Daraus folgt, daß der Mensch mit all dem, was seine konkrete Existenz bestimmt, vom Ordnungsschaffen der Kirche begriffen und ergriffen werden muß. Wir pflegen diese von außen kommenden, den Menschen konkret bestimmenden Elemente ‚Existentialien' zu nennen. Es sind vor allem seine Welt- und Geschichtsverhaftung und seine Gemeinschaftsbezogenheit, sein kulturelles und soziales Leben also. Erst wenn auch sie in die Erlösung, in den Heilungs- und Heiligungsprozeß miteinbezogen werden, erst dann wird der ganze Mensch und in ihm die Schöpfung erlöst.

In dieser Konkretheit ist der Mensch der Kirche zur Ordnung aufgetragen; auf sie zielt die *Sendung*, die *Mission* der Kirche. Sie darf keinen dieser Bereiche aussparen, will sie ihrer universalen Sendung gerecht werden. Sie darf nicht einmal ihre Arbeit an einem dieser Bereiche auf eine gelegenere Zeit verschieben. Fällt ein Bereich aus, so ist nicht mehr die ganze Wirklichkeit des Menschen erfaßt. Bleibt in einem Bereich Unordnung, so besteht die Gefahr, daß diese Unordnung störend und zerstörend auf die anderen Bereiche übergreift. Unordnung wuchert stärker, als Ordnung wächst!

IV.

Wir mußten theologisch so weit ausholen, um den rechten Ansatzpunkt zu bekommen, von dem aus die kulturelle und soziale Bedeutung der Mission der Kirche überhaupt erst erfaßt und richtig bewertet werden kann.

Aus dieser Sicht muß noch ein weiteres gesagt werden. Der Missionsauftrag der Kirche ist ein *religiöser* Auftrag. Demgemäß muß die Kirche ihre ordnende Arbeit in jedem dieser menschlichen Bereiche religiös angreifen, d.h. aus religiösen Motiven und mit religiösen Zielsetzungen. Das darf nicht so verstanden werden, als ob die kulturelle und soziale Arbeit zu einem Mittel für die Bekehrung gemacht werden solle, etwa nach dem Motto: ‚Wie komme ich der Seele von hinten bei?' Das würde der wesens- und anlagegemäßen Weltoffenheit und Weltfähigkeit der Kirche widersprechen.

V.

Vielleicht ist in der Vergangenheit der Sendungsauftrag der Kirche oft durch ein solches Mißverständnis verkehrt worden. Stand die kulturelle und soziale Arbeit der Mission jahrhundertelang nicht fast ausschließlich im Dienst der westlichen, abendländischen Kultur und ihrer sozialen Gefüge, statt den Kulturen und Sozialstrukturen der Völker zu gelten und sie, wenn möglich, zu taufen? Hat die Mission sich doch zu Beginn der Neuzeit, als zum erstenmal fremde Völker und fremde Welten der im Abendland gewachsenen und sich

verfestigten Kirche begegneten, in der Praxis weithin zur Methode der ‚tabula rasa' bekannt, nach der alle fremden Kulturen und Gefüge und die sie formenden Religionen zerstört und eingeebnet werden müßten, bevor man das Christentum einpflanzen könne. Nur auf diese Weise hat sich die Kirche flächenhaft ausgeweitet und Lateinamerika und die Philippinen in den abendländischen Kulturkreis überführt. Wo das infolge besonders gelagerter Verhältnisse nicht möglich war, hat sich die Kirche nur punkthaft ausgebreitet und im Zeitalter der europäischen Kolonisation religiöse, kirchliche Kolonien in fremden Kultur- und Religionsbereichen gegründet. Grundsätzlich hat die Kirche dieser europäisierenden Missionierungsweise der spanisch-portugiesischen Staatsmission ein Korrektiv geben wollen, als die Propagandakongregation 1659 in ihrer Instruktion an die ersten Apostolischen Vikare schrieb: „Ihr sollt es nicht darauf anlegen, die Völker unter irgendeinem Vorwand dazu zu bewegen, ihre Bräuche, Gewohnheiten und Sitten zu ändern, sofern diese nicht offensichtlich gegen die Religion und die guten Sitten verstoßen. Was könnte es Törichteres geben, als Frankreich, Spanien, Italien oder sonst ein Land Europas nach China übertragen zu wollen? Nicht dies, sondern den Glauben sollt ihr ihnen bringen...[19])" Aber schon wenige Jahrzehnte später ist in der Ritenfrage in einer Weise entschieden worden, daß man versucht sein könnte anzunehmen, das Christentum habe sich unauflöslich mit Europa verbunden, und die Frage zu stellen, ob es sich je so mit den asiatischen Kulturkreisen verbinden könne, wie es sich mit dem mittelalterlichen, abendländischen Kulturkreis verbunden hat.

Erst als der Kulturoptimismus des 19. Jahrhunderts infolge des Verlustes der europäischen Vorherrschaft einen empfindlichen Stoß erhalten hatte, wandelte sich das von einer es sich zu leicht machenden Apologetik oft behandelte Thema ‚Kirche und Kultur' zu der Problemstellung: ‚Die Kirche und die Kulturen.' Anton Huonder S. J. schrieb 1921 sein Buch über den *Europäismus im Missionsbetrieb*, an dem sich das Gespräch um eine echte *Akkommodation* entzündete[20]). Aber die Erkenntnisse haben außer in peripheren Bereichen kaum nennenswerte Auswirkungen auf die Praxis gehabt. Im Hinblick auf die einswerdende Welt und die sich anbahnende *Akkulturation* könnte man geradezu meinen, die Chance sei endgültig vertan und der Mangel an Akkommodation sei als Versäumnis auf das Schuldkonto der Christenheit zu schreiben.

VI.

Und doch bleibt heute mehr denn je ein echtes Bemühen um die nichtwestlichen und nichtchristlichen Kulturen und ihre sozialen Gefüge die große Aufgabe der Kirche und ihrer Mission. Man kann geradezu sagen, daß jetzt eine neue Stunde und eine neue Gelegenheit gekommen seien, um die kulturelle und soziale Bedeutung der Mission zu erweisen. Denn all die Ordnungen, die im Hinblick auf die eine Welt geschaffen worden sind, fangen an fragwürdig und brüchig zu werden; manche sind in ein akutes, nicht mehr zu übersehendes Stadium des Verfalls geraten.

---

[19]) „Monita ad missionarios", *Collectanea Sacrae Congregationis de Propaganda Fide*, I (Rom 1907), nr. 135, pag. 42 s: „Nullum studium ponite, nullaque ratione suadete illis populis, ut ritus suos, consuetudines et mores mutent, modo non sint apertissime Religioni et bonis moribus contraria. Quid enim absurdius quam Galliam, Hispaniam, aut Italiam, aut aliam Europae partem in Sinas invehere? Non haec, sed fidem importate!..."

[20]) *Autour du problème de l'adaptation* [IVe Semaine de Missiologie, Louvain 1926] (Louvain 1926) – J. Thauren, *Die Akkommodation im katholischen Heidenapostolat* (Münster 1927) – A. Väth, *Das Bild der Weltkirche.* Akkommodation und Europäismus im Wandel der Jahrhunderte und in der neuen Zeit (Hannover 1932) – J. B. Aufhauser, *Umweltbeeinflussung der christlichen Mission* (München 1932) – A. Santos Hernandez, *Adaptación misionera* (Bilbao 1958).

Auf der anderen Seite wird von Tag zu Tag deutlicher, wie sehr die äußerlich einswerdende, räumlich und zeitlich schrumpfende Welt von leidenschaftlichen, früher in solcher Heftigkeit nicht bekannten Ausbrüchen kultureller Sonderbestrebungen angefüllt ist. In manchem der jungen, zur politischen Selbständigkeit gelangten Staaten schlägt das Pendel von der Seite einer übereilten Akkulturation zur Seite einer die eigenen Werte wahrenden Akkommodation zurück. Man hat mit Bestürzung festgestellt, daß die forcierte Technisierung und Industrialisierung und die in deren Gefolge sich aufzwingende arbeitsteilige Industriegesellschaft die bisher gültigen Ordnungen und Gefüge zerschlagen und zu chaotischen Zuständen führen müssen.

Der Mission erwächst aus dieser Situation eine ganz neue Aufgabe: Sie muß den Völkern auf einem doppelspurigen Weg in die Zukunft zur Seite stehen und zu der noch nicht gelösten Aufgabe der Akkommodation die nicht minder schwere Aufgabe einer echten Akkulturation übernehmen. Beide Aufgaben sind um so schwieriger, als die Kirche mit ihrer Mission in vielen Ländern in einer äußerst prekären Situation steht. Sie scheint mit einer nicht ablösbaren Hypothek belastet, weil sie in der Vergangenheit in einem nicht zu leugnenden Zusammenhang mit den Kolonialmächten gestanden hat und bislang fast ausschließlich in einem westlichen Kulturgewand aufgetreten ist. Dadurch wird das Christentum vielfach mit dem Kolonialismus identifiziert und als Religion des weißen Mannes gekennzeichnet. Man sagt deshalb, die Mission stehe heute in einer Situation sich schließender Türen[21]).

VII.

Hinzu kommt, daß die Mission durch alltägliche bittere Erfahrungen zu einer kritischen Selbstbetrachtung und zu einer Revision ihrer bisherigen Methoden gezwungen wird. Vielerorts beanspruchen die neuen Staaten, das Leitbild der westlichen Demokratie vor Augen, das Monopol auf Erziehung und ärztliche Versorgung für sich. Man nimmt der Mission ihre Schulen, für die sie seit Jahrzehnten nicht nur große finanzielle Opfer gebracht, sondern auch ihre besten Kräfte zur Verfügung gestellt hat. Hat man vielleicht doch durch diese starke Bevorzugung der Schularbeit zur eigenen Säkularisierung beigetragen? In einer Gegend Ostafrikas heißen die Christen ‚Leser[22])' – nicht das Kreuz ist das Zeichen, das sie von den anderen unterscheidet; sondern die Kunst, lesen zu können!

Sind durch die Begegnung mit der europäischen Kultur und Zivilisation, die auch und gerade in der Schule stattfand, nicht die bisherige Ordnung und die ihr innewohnenden Ordnungskräfte zusammengebrochen? Hat man nicht dazu beigetragen, die Menschen zu entwurzeln, so daß sie sich jetzt haltlos treiben lassen und aus den Stammesverbänden in die Großstädte flüchten[23])? In den 38 Großstädten Afrikas leben rund zwanzig Millionen Abgewanderte! Und es klingt paradox: Die Missionare, die aus dem städtischen Europa kamen und kommen, waren und sind auf das städtische Afrika nicht vorbereitet! Zwar widmet man der Wohnungsnot, der Lohnfrage, dem Gewerkschaftswesen, der Sozialschulung und Sozialversicherung alle erdenkliche Sorgfalt; aber die Grenzen der Möglichkeiten sind schnell erschöpft.

---

[21]) Th. Ohm, *Asiens Kritik am abendländischen Christentum* (München 1948) in 2 Aufl. *Asiens Nein und Ja zum westlichen Christentum* (München 1960) – A. Freitag, *Die neue Missionsära* (Kaldenkirchen ²1953) – Th. Ohm, Die Katholische Weltmission – gestern und heute, ZMR 39 (1955) 161–176. – J. Beckmann, *Weltkirche und Weltreligionen.* Die religiöse Lage der Menschheit [Herder-Bücherei, 81] (Freiburg 1960) – A. M. Thunberg, *Kontinente im Aufbruch* (Göttingen 1960) – R. K. Orchard: *Mission im Weltaspekt* (Stuttgart 1960).

[22]) H. Kaufmann, Mission in neuer Zeit, in *Frankfurter Allgemeine* von 9. 6. 1962 (Bilder und Zeiten).

[23]) *Masses urbaines et Missions* (Bruges 1957) – J. Labbens, *L'Eglise et les centres urbaines* (Paris 1958).

Noch schärfere Grenzen setzen die so ganz anderen Denk- und Vorstellungsweisen, die fremden Sitten und Bräuche, die alle gewohnte Ordnung auf den Kopf stellenden soziologischen Strukturen[24]). Denken Sie an die sog. matrilineare Gesellschaftsform, die fast in ganz Schwarzafrika, in Ozeanien und bei manchen anderen Natur- und Primitivvölkern vorherrschend ist. Der Vater hat hier fast keine Bedeutung. Er ist weder für das Erb-, Besitz- und Erziehungsrecht maßgebend, noch wird vielerorts seine biologische Funktion bei der Weckung und Weitergabe des Lebens anerkannt. Das ist für die religiöse Verkündigung von einer kaum faßbaren Tragweite. Was bedeutet diesen Menschen die so einfache und doch so wesentlich neue Botschaft des Christentums: ‚Gott ist unser Vater'?

Unüberschreitbar öffnet sich die Kluft, wenn wir unsere moraltheologischen Normen der Eheauffassung dieser Völker zugrunde legen wollen. Überall da, wo anstelle der bei uns gültigen bilateralen Familienordnung die unilaterale, paternale oder maternale Klanordnung im Schwange ist, gibt es nicht eine Partner-, sondern eine Sippenehe[25]). Diese beruht nicht auf einem Individualvertrag, sondern wird in einem Sippenkontrakt verhandelt. Sie hat nicht die individuelle Kleinfamilie, das Dreieck: Vater-Mutter-Kinder, zur Grundlage der Gemeinschaft, sondern die kollektiv zusammenlebende, durch das Tabu des Inzestes und das Prinzip der Exogamie beherrschte Gruppe von Blutsverwandten. Die Ehe spielt hier keine soziale Rolle, sondern nur eine biologische; sie schafft keine soziale Gemeinschaft. Die Ethnologie spricht vom *konsanguinalen* Ehe- und Familientyp, den sie unserem *konjugalen* gegenüberstellt. Ist diese Eheform, bei der die Frau ihrer Gruppe eingegliedert bleibt, mit der christlichen Ehemoral vereinbar? Ist in ihr die sakramentale Abbildlichkeit des Geheimnisses Christus-Kirche gewährleistet? Ist diese Sippenehe noch Naturehe? Wenn ja, muß dann unser Naturrecht für die matrilinearen Gefüge nicht neue Aussagen machen? Wir haben gut reden, wenn wir sagen, die Bibel kodifiziere das Naturrecht. Das Naturgesetz haben wir für die menschliche Gesellschaft nur dank der Erleuchtung durch das Christentum entdeckt. Das Naturrecht ist an der Offenbarung ausgerichtet. Ist die Offenbarung etwa eine Anpassung Gottes an die patrilineare (patriarchale) Struktur des Offenbarungsvolkes? Muß sie ins Matrilineare übersetzt werden? Lauter Fragen, auf die bislang keine befriedigende Antwort gefunden wurde. Die Missionare haben den Unterschieden in der sozialen Struktur kaum irgendwo Rechnung getragen; sie haben sie durchweg gar nicht gesehen oder sie als unchristlich geächtet und verboten. Heute, da man nicht mehr so schnell damit bei der Hand ist, unserer europäischen Ordnung das Vorzeichen ‚christlich' zu geben, wird man hellhöriger für die unbeantworteten Fragen. Man erkennt, daß man sie nicht beantworten kann, einfach deshalb, weil man nicht über seinen eigenen Schatten springen, weil man aus seiner Haut nicht heraus kann. Die einheimischen Bischöfe und Priester können diese Fragen heute auch noch nicht beantworten. Sie sind durch die lange Erziehung im Klein- und Großsemi-

---

[24]) *Das Sozialgefüge der Völker und die Weltmission - heute* (Missionsstudienwoche Bonn, September 1958), hrg. v. L. Kilger (Münster 1959).

[25]) Gregorius van Breda, Familie und Mission, in: *Das Sozialgefüge der Völker* (s. Anm. 24) 19–26, 46f. – vgl. K. Dittmer, *Allgemeine Völkerkunde*. Formen und Entwicklung der Kultur (Braunschweig 1954) oder R. Thurnwald, Das Gesellungsleben der Naturvölker, in *Lehrbuch der Völkerkunde*, hrg. von L. Adam und H. Trimborn (Stuttgart ³1958) 159–188. – Diese ethnosoziologische Sicht wird in missionarischen Gesprächen immer noch weitgehend vermißt, etwa in *Mariage et famille aux Missions* [XIIe Semaine de Missiologie, Louvain 1934] (Louvain 1934) – *Familles anciennes – familles nouvelles* [XXXe Semaine de Missiologie, Louvain 1960] (Museum Lessianum, Section Missiologique, 41) (Desclée de Brouwer 1961) – J. Binet, *Le mariage en Afrique noire* (Paris 1959) – G. Ermecke berücksichtigt im 3. Band der *Katholischen Moraltheologie*, III von J. Mausbach (Münster ¹⁰1961) 64f erstmalig neben dem konjugalen auch den konsanguinalen Familientyp und versucht eine grundsätzliche Stellungnahme.

nar ihrem Stamm praktisch seit den Kinderjahren entzogen, haben die entscheidenden Jahre der Reife in einer fremden Umwelt verbracht. Sie sind oft farbige Europäer geworden und denken in europäischen Kategorien.

Die Fragen müssen deshalb auch weiter offenbleiben, wie so manche andere nicht weniger gewichtige Fragen des sozialen Lebens, etwa die Frage des Privateigentums, das Landproblem[26]), die Frage der Initiation[27]), der Ahnenehrung und -verehrung. Dabei sind all dies Fragen von einer eminent religiösen Bedeutung für die traditionellen Gemeinschaften. Irgendwie hängen all diese Probleme mit der Auffassung zusammen, daß der Einzelmensch nur durch Vermittlung der Gemeinschaft, in der er lebt (und in der auch die Ahnen des Jenseits weiterleben), mit der Gottheit in Verbindung treten könne[28]). Die sozialen und religiösen Aspekte greifen so ineinander über, daß man nicht weiß, ob sie als sozial oder religiös registriert werden sollen. Daraus erhellt, daß diesen Völkern eine ausgesprochen sakrale Gemeinschaftsordnung eigen ist, die die Chance geboten hätte, eine echte, aus dem Mysterium des *Corpus Christi* lebende Christengemeinde aufzubauen.

Leider kann man die für ein christliches Leben heute notwendigen Umformungen nicht durch Zwang, noch weniger durch einen Schlag mit dem Zauberstock erzwingen. Trotzdem schwingt die Empfindung mit, man habe sich eine Unterlassung zuschulden kommen lassen, zumal der Versuch, die soziologischen Formen unserer europäischen Kleinfamilie nach Afrika zu übertragen, von schwarzen Priestern und den Laieneliten als Versuch einer Europäisierung betrachtet wird[29]).

VIII.

Die angeschnittenen und andere schwebende Fragen lassen sich nicht lösen ohne eine breitangelegte und gleichzeitig sehr genaue Untersuchung über den Wert und Unwert der einheimischen Bräuche. Die Missionare haben in dieser Hinsicht viel getan; aber noch viel mehr bleibt zu tun übrig. Deshalb hängt so viel davon ab, ob die künftigen Missionare eine entsprechende Ausbildung erhalten. Daran aber hapert es sehr, zumal mehr gefordert werden muß als eine solide und umfassende theologische Grundausbildung, nämlich eine spezifisch missionarische Berufsausbildung[30]). Aber selbst damit wäre den Forderungen der Gegenwart nicht entsprochen. Da nicht jeder Missionar ein spezial ausgebildeter Fachmann sein kann, müßte jede Mission oder zumindest jede Missionsregion auf eine Gruppe von Fachleuten zurückgreifen können, etwa einen Soziologen, Ethnologen und Linguisten. Das

---

[26]) J. Ammann, Brennende Sozialprobleme in den afrikanischen Missionen: Das Landproblem, in *Das Sozialgefüge der Völker*, 143–151. – Th. Ohm, Die Mission und das Landproblem, ZMR 43 (1959) 308f.

[27]) Th. Ohm, Die Afrika-Mission und die Beschneidung, ZM 24 (1934) 247–253.

[28]) Für Afrika weist das überzeugend nach B. Kromer CSSp, Arteigene Aufbauwerte der afrikanischen Kirche, ZMR 35 (1951) 256–279. Vgl. auch den Sammelband afrikanischer Priester: *Des prêtres noirs s'interrogent* (Paris ²1957) [deutsche Übersetzung: A. Diop, *Schwarze Priester melden sich* (Main-Verlag, Frankfurt/M. 1960)].

[29]) vgl. G. Philips, Die Kongo-Missionen in der Sicht eines Theologen, ZMR 43 (1959) 10–20, hier 14; vgl. auch vom selben Verfasser: Erwägungen eines Theologen über die Kongo-Missionen, ebda 42 (1958) 257–270.

[30]) Die Forderungen, die die Päpste vornehmlich in ihren Missionsenzykliken erhoben haben, sind bei weitem noch nicht in die Wirklichkeit überführt. Sie gehören ebenso wie die geforderte Anpassung zu jenen „Richtlinien, die nicht angewendet wurden", von denen Fr.-M. Lufuluabo in seinem beachtenswerten Aufsatz: „Afrika – Mission am Scheideweg. Die Verwurzelung des Christentums im Schwarzen Erdteil als Aufgabe" (*Wort und Wahrheit* 17 [1962] 493–516; hier 501) spricht. Vgl. dazu J. Glazik, Die Vorbereitung unserer Missionare für ihre Arbeit in der neuen Zeit. *Ordenskorrespondenz* (als Manuskript gedruckt) 3 (Köln 1962) 282–291.

müßten nicht unbedingt Priester sein; aber sie müßten über eine klare Einsicht in die missionarische Situation verfügen.

Eine solche Einsicht muß auch von der Wissenschaft der Heimat gefordert werden. Wie kann sie sonst dem Missionar das Rüstzeug mitgeben, dessen er bedarf? Müßte in der Situation der einswerdenden Welt nicht mit Selbstverständlichkeit gefordert werden können, daß die Grenzen der Forschungsbereiche weitergesteckt und auch die Fragen anderer Kulturen als der eigenen aufgegriffen und durchdacht würden?[31]) Die Wissenschaft dürfte sich am wenigsten von der Situation distanzieren und so tun, als fragte sie: „Was geht uns das an? Sind wir doch weit genug vom Schuß!"

Eine solche Haltung würde am wenigsten dem katholischen Wissenschaftler anstehen, zumal wenn er begriffen hat, daß die Kirche nicht einfach eine Organisation ist, die auch Mission treibt, sondern daß wir selbst die Kirche sind und als Kirche eine Sendung an die Welt und Verantwortung für die Welt haben. Anders würde die Frage nach der kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung der Mission der Kirche gar nicht positiv beantwortet werden können. Es bliebe bei der anlage- und wesensgemäßen Ordnungsmächtigkeit der Kirche, käme aber nicht dazu, daß die Kirche für die Welt und alle weltlichen Bereiche tatsächlich Ordnungsmacht würde. Die Kulturkrise, die heute so oft beschworen wird, allzu oft in so abgegriffenen Ausdrücken, daß sie an Schlagwörter erinnern, ist doch unbezweifelbar mehr als eine Krankheits- oder Wachstumskrise. Sie droht im buchstäblichen Sinne ein ‚Gericht' zu werden, in dem die Faktoren der bisherigen Entwicklung voneinander geschieden und das Ganze dem Urteil der Geschichte unterworfen wird.

IX.

In diesem Zusammenhang scheint es mir angebracht, ja, notwendig zu sein, wenigstens andeutungsweise auf ein Phänomen hinzuweisen, das heute im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht und die Weltöffentlichkeit bis hinauf auf ihre höchsten Ebenen beschäftigt: das Phänomen der Entwicklungshilfe. Bei unserem Thema muß notwendigerweise darauf hingewiesen werden; denn wir sind dabei, die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der christlichen Mission ihrer tiefsten Gehalte zu berauben und sie zu schmälern, wenn wir nicht nur zulassen, daß alles, was die Mission im Laufe der Jahrhunderte getan hat, als ‚Entwicklungshilfe im besten Sinne des Wortes' deklariert wird, sondern indem wir selbst alles tun, um die Mission zum Träger der Entwicklungshilfe zu machen. Dem Einsichtigen ist klar, welche Motive zur Konzeption dessen, was wir Entwicklungshilfe nennen, geführt haben. Ebenso klar sollte sein, daß die Behebung der Not und die Beseitigung ihrer vielfältigen Ursachen nicht an erster Stelle von einer weiteren Perfektion unserer Mittel, sondern von einer Sinnesänderung abhängen. Daher rührt auch das Unbehagen, das die Entwicklungshilfe in ihrer bisherigen Form weithin hervorgerufen hat, nicht nur bei denen, die sie leisten sollen, sondern ebenso bei denen, die sie empfangen. Deshalb erweisen wir der Mission keinen guten Dienst, wenn wir sie zur Entwicklungshilfe verleiten. Zunächst würde sie dadurch zu ihrer eigenen weiteren Säkularisierung beitragen. Zum anderen riskierte sie, mit der Entwicklungshilfe identifiziert zu werden, wie sie in der Vergangenheit mit dem Kolonialismus identifiziert worden ist. Schließlich würde sie (und wird sie jetzt schon) von ihrem eigentlichen Auftrag gegenüber der Welt abgelenkt. Der Mangel an Missionspersonal ist so prekär, daß die Mission es sich gar nicht leisten kann, Missionare,

---

[31]) Th. Ohm, Aufgaben der Forschung auf dem Gebiete der Missionswissenschaft, *Ex contemplatione loqui*, Gesammelte Aufsätze (Münster 1961) 2–6; Die Weltmission in den Lehrbüchern der Dogmatik, ebda 44f. Vgl. auch H. Köster, *Vom Wesen und Aufbau katholischer Theologie* (Kaldenkirchen 1954).

die der Verkündigung der Frohen Botschaft und der Seelsorge an den Gläubigen dienen sollen, für die Verwirklichung von Entwicklungsprojekten zur Verfügung zu stellen.

Das heißt nicht, daß die Mission sich von dem, was wir Entwicklungshilfe nennen, distanzieren solle, noch weniger, daß die Christenheit sich davon distanziere. Die Missionare, die aus langjähriger Erfahrung die Situation der Entwicklungsländer kennen, mögen um ihre Meinung befragt werden, welche Projekte aufgegriffen werden sollen und welche Aussichten bestehen, sie zu realisieren. Aber die Ausführung dieser Projekte ist nicht Sache der Mission.

Etwas anderes wäre es, wenn Laien aus christlicher Verantwortung heraus sich für ihre Verwirklichung zur Verfügung stellten. Sie könnten, gerade im Bereich der staatlichen Entwicklungshilfe, eine eminent christliche Aufgabe erfüllen, wenn sie ihr berufliches Können als Zeugnis ihrer christlichen Weltverantwortung verstehen würden. Es könnte sogar sein, daß sie in jenen Ländern, in denen der organisierten Mission die Möglichkeiten zu wirken genommen sind, ihren Teil dazu beitrügen, den Missionsauftrag des Herrn der Christenheit dennoch zu erfüllen.

Sicherlich aber würden sie ihre Menschen- und Christenpflicht erfüllen, indem sie der Not der hungernden, kranken und unwissenden Menschenbrüder beisprängen und sie zu lindern suchten, und zwar um der christlichen Bruder- und Nächstenliebe und um der Gerechtigkeit willen.

Diesem Erweis der Liebe und der Gerechtigkeit wird sich auch die Mission nicht versagen, so wenig sie sich in der Vergangenheit jeder Art menschlicher Not gegenüber verschlossen gezeigt hat. Ihr dabei zu helfen ist unabweisbare Pflicht der Heimat. Aber das ist dann nicht Entwicklungshilfe (und sollte deshalb auch nicht so genannt werden!), sondern das von der Kirche Christi geforderte Zeugnis des in der Liebe und in der Gerechtigkeit vollendeten Glaubens. Daß die christliche Mission um diese Zeugnispflicht zu jeder Zeit gewußt hat und sie nach bestem Wissen und Gewissen auch erfüllen wollte – gerade darin liegt die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der christlichen Mission.

Generalversammlung in Bamberg vom 29. September bis 3. Oktober 1962

Mit dem auf der Generalversammlung in Trier im Jahre 1961 gefaßten Beschluß, die Generalversammlung im Jahre 1962 in der altehrwürdigen Bischofsstadt Bamberg abzuhalten, folgte die Görres-Gesellschaft einer Einladung des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Bamberg und der Stadt Bamberg. Im Jahre 1893 hatte die Görres-Gesellschaft ihre Generalversammlung zuletzt in Bamberg abgehalten. Damals rief ihr Präsident, Graf von Hertling, die christlichen Naturforscher auf, die naturwissenschaftlichen Forschungen zu aktivieren (vgl. O. Heggelbacher i. „Fränkisches Land", Beilage zum Neuen Volksblatt, 9. Jahrg. 1962, Nr. 12). Die für 1938 in Bamberg vorgesehene Generalversammlung der Görres-Gesellschaft mußte in Anbetracht der damals bestehenden Kriegsgefahr abgesagt werden. Fast 70 Jahre waren also seit der letzten Jahrestagung der Görres-Gesellschaft in Bamberg vergangen, als sich Vorstand, Beirat und Mitglieder sowie Gäste der Gesellschaft im vergangenen Oktober in Bamberg zusammenfanden.

Trotz der bevorstehenden Abreise zum Zweiten Vatikanischen Konzil nahm Seine Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Joseph Schneider an einigen Veranstaltungen der Generalversammlung teil und bekundete damit sein unmittelbares Interesse für die Ziele der Gesellschaft.

Am Samstag, dem 29. September, wurde die Generalversammlung durch einen Vortrag von Professor Dr. Otto Meyer „*Bambergs Platz in der deutschen Geschichte*" eingeleitet. Am Sonntag, dem 30. September, zelebrierte Seine Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof in der St. Michaelskirche die Pontifikalmesse, die einen besonders festlichen Rahmen erhielt durch die Mitwirkung des Bamberger Domchors unter Leitung von Domkapellmeister P. J. Metschnabel mit Domorganist Peter Biller an der Orgel. Dargeboten wurde die Missa sine nomine von Hans Leo Haßler, das „Cantabo Domino" von Jacobus Gallus und das „O sacrum convivium" von L. Grossi.

An dem anschließenden Festakt im Kaisersaal der Neuen Residenz nahmen neben rund 400 in- und ausländischen Gästen und Mitgliedern der Görres-Gesellschaft zahlreiche Vertreter der Bundesregierung, der Bayerischen und der Nordrhein-Westfälischen Landesregierung und der Behörden teil. Die Versammlung wurde ausgezeichnet durch die Anwesenheit Ihrer Exzellenzen des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Dr. Josef Schneider und des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Johannes Lenhardt, des Bayerischen Kultusministers Professor Dr. Theodor Maunz und des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen, Professor Dr. Paul Mikat, des Herrn Regierungspräsidenten Dr. Stahler, des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Mathieu sowie der Vertreter auswärtiger Universitäten und wissenschaftlicher Institutionen, die der Görres-Gesellschaft nahestehen.

Der Präsident, Professor Dr. Dr. h. c. Hans Peters, berichtete über die Weiterentwicklung der Görres-Gesellschaft im vergangenen Jahr und wies dabei besonders auf die Eröffnung des neuen wissenschaftlichen Instituts der Görres-Gesellschaft in Lissabon hin. Der Präsident umriß zugleich die wichtigsten Aufgaben der Gesellschaft in der nahen Zukunft. Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier stand der Vortrag von Herrn Prälaten Professor Dr. Michael Schmaus über „*Weihbischof Professor DDr. Landgraf als Forscher*", in dem er ein Bild

der wissenschaftlichen Arbeit und Persönlichkeit Landgrafs zeichnete. Den musikalischen Rahmen der Feier bot das Bläserquintett der Bamberger Symphoniker mit Mozarts Divertimento B-Dur (KV 270) und dessen Adagio B-Dur (KV 414).

Die Reihe der öffentlichen Vorträge eröffnete am Sonntag nachmittag Professor Dr. Gustav Fellerer mit dem Vortrag „*Der Musiker E. T. A. Hoffmann*".

Das am gleichen Abend im Kaisersaal der Neuen Residenz stattfindende Kammerkonzert des Nürnberger Horváth-Quartetts wurde mit einem Klaviertrio von E. T. A. Hoffmann eingeleitet. Zur Aufführung gebracht wurden außerdem Haydns Streichquartett in C-Dur (Kaiserquartett) und das Forellenquintett von Franz Schubert (A-Dur, op. 114).

Am Montag, dem 1. Oktober, zelebrierte Seine Exzellenz der Hochwürdigste Herr Weihbischof im Hohen Dom ein Pontifikalrequiem für die verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft.

In mehr als dreißig wissenschaftlichen Vorträgen wickelte sich Montag und Dienstag das Programm der einzelnen Sektionen ab. Anstelle des leider verhinderten Professors Dr. Jakub Sawicki (Warschau), der über „*Bamberg und Polen*" sprechen sollte, hielt Herr Professor Dr. G. van Hecke (Löwen) einen Vortrag über die „*Vereinheitlichung des europäischen Rechts*". Die Reihe der öffentlichen Vorträge beschloß am Dienstag Professor Dr. Hans Ulrich Instinsky (Mainz) mit seinem Beitrag „*Die alte Kirche und das Heil des Staats*".

Am Montag abend veranstaltete Herr Oberbürgermeister Dr. Mathieu namens der Stadt Bamberg für alle Teilnehmer der Generalversammlung im Kaisersaal der Neuen Residenz einen Empfang.

In der Beiratssitzung am Dienstag, dem 2. Oktober, wurde der Voranschlag für das Haushaltsjahr 1963 genehmigt. Der Präsident erstattete einen eingehenden Bericht über die Gründung des wissenschaftlichen Instituts in Lissabon. Außerdem wurde die Gründung einer dritten Abteilung der Sektion für Naturwissenschaften und Technik beschlossen. Zum kommissarischen Leiter des Instituts in Jerusalem wurde Herr Pater Dr. Elpidius Pax O. F. M. bestimmt.

In der ordentlichen Mitgliederversammlung erstattete der Generalsekretär seinen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr. Jahresrechnung und Entlastung für das Jahr 1960 wurde dem Vorstand erteilt. Die überprüfte Jahresrechnung für 1961 lag noch nicht vor (ist inzwischen erstattet worden). Zu neuen Beiratsmitgliedern wurden gewählt:

Professor Dr. Heggelbacher, Bamberg

Professor Dr. Pfeil, Bamberg

Magnifizenz Professor Dr. Molitor, Bamberg

Professor Dr. Kist, Bamberg

Prälat Hanssler, Bad Godesberg

Pfarrer Karl Stein, Hainfeld/Pfalz (50jähriges Mitglied)

Frau Maria Haerten, Münster (erstes weibliches Mitglied der Görres-Gesellschaft)

Professor Dr. Kneißl, München

Oberstudienrat Dr. Schnee, Bonn

Oberdirektor a. D. Dr. Dr. h. c. Pünder, Köln

Professor Dr. Rheinfelder, München

Professor Dr. Repgen, Saarbrücken

Am Dienstag abend lud der Herr Präsident die jüngeren Teilnehmer der Generalversammlung zu einem Gespräch über das Thema: „Was erwartet die junge Generation der Wissenschaftler von der Görres-Gesellschaft?" ein. Die Diskussion war lebhaft und vermittelte ein erfreuliches Bild von den Gedanken und Wünschen der jüngeren Generation zu den Zielen und Aufgaben der Görres-Gesellschaft.

Am Mittwoch, dem 3. Oktober, schloß ein Ausflug nach Banz, Vierzehnheiligen und Coburg die erfolgreiche Generalversammlung der Görres-Gesellschaft ab, deren schöner und harmonischer Verlauf in erster Linie das Werk des Ortsausschusses, an der Spitze Professor Dr. Heggelbacher, ist. Ihnen gebührt der aufrichtige Dank der Gesellschaft.

Hermann Conrad

Begrüßungsansprache des Präsidenten der Görres-Gesellschaft

zur Eröffnung der Generalversammlung am 30. Sept. 1962 in Bamberg

Exzellenz! Meine Herren Minister! Meine Herren Präsidenten! Meine Damen und Herren!

Anläßlich der Eröffnungsfeier der diesjährigen Generalversammlung danke ich zunächst allen denen, die hier in Bamberg an der Vorbereitung und nun weiter an der Durchführung der einzelnen Veranstaltungen gestern, heute und in den nächsten Tagen organisatorisch, wissenschaftlich oder als Redner mitgewirkt haben oder noch mitwirken werden. Besonders meinen Herren Vorrednern sei für ihre liebenswürdigen Worte herzlichst gedankt. Um Ihre Zeit nicht zu stark in Anspruch zu nehmen, bitte ich, heute meine Begrüßung zusammenfassend ohne Namensnennung vornehmen zu dürfen. Sie alle sind uns herzlich willkommen als Gäste oder Mitglieder unserer Gesellschaft, darunter auch die zahlreichen Besucher aus dem Ausland: aus Belgien, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Österreich, Portugal und der Schweiz; erstmalig, wie ich besonders erfreut feststelle, begrüße ich einen Herrn aus Jugoslawien und mehrere Besucher aus Kamerun. Die katholischen Universitäten in Freiburg/Schweiz, Nijmegen und Mailand haben Vertreter zu uns entsandt. Besonders dankbar begrüße ich alle Ehrengäste aus dem Lande Bayern und der Stadt Bamberg, an ihrer Spitze den Herrn Ministerpräsidenten, den Herrn Kultusminister, den Herrn Regierungspräsidenten, den Herrn Oberbürgermeister dieser Stadt von der „Weltlichen Bank" und Seine Exzellenz den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof als das Haupt der „Geistlichen Bank" sowie alle anderen Hochwürdigsten und Hochwürdigen Herren. Eurer Exzellenz danke ich für die Zelebrierung des feierlichen Pontifikalamts, den Musikern für ihre herrlichen Darbietungen.

Ich heiße herzlich willkommen die Vertreter des Bundes, den Leiter der Kulturabteilung des Bundesinnenministeriums, ferner Mitglieder verschiedener Parlamente, Behörden, der Presse und des Rundfunks. Mit besonderem Dank freue ich mich über die Anwesenheit aller derjenigen amtlichen, halbamtlichen und privaten Stellen, deren Hilfe wir auch im vergangenen Jahre teilhaftig wurden: des Bundesinnenministeriums und des Auswärtigen Amtes, der Kultusministerien mehrerer Länder wie des Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Ich danke hier auch dem Stifterverband, der Fritz-Thyssen-Stiftung und der Volkswagen-Stiftung sowie zahlreichen privaten Wohltätern für ihre Hilfe an die Görres-Gesellschaft. Mein Gruß gilt auch den Vertretern aller uns nahestehenden katholischen Organisationen, insbesondere des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, des Katholischen Akademikerverbandes, der Katholischen Deutschen Akademikerschaft, des Cusanus-Werks, das auch durch zahlreiche Studenten vertreten ist, und der studentischen Verbände. Aus den Niederlanden begrüße ich die Vertreter unserer Schwesterorganisation, der Tijm-Genotschap, aus Österreich den Vertreter der Katholischen Akademie. Ich danke dem Herrn Kultusminister für eine anläßlich dieser Tagung überreichten Spende des Landes Bayern für die wissenschaftlichen Arbeiten der Görres-Gesellschaft.

Konnte ich im Vorjahr in Trier erstmalig keine Mitglieder und Gäste mehr aus der sowjetischen Besatzungszone und Ostberlin begrüßen, so muß ich in tiefer Betrübnis auch in diesem Jahr wieder feststellen: durch die zwangsweise Fernhaltung aller Deutschen des östlichen Machtbereichs fehlt uns ein wesentlicher Teil von Persönlichkeiten, die trotz aller

äußeren Hindernisse nicht minder selbstverständlich zu uns gehören wie alle anderen Anwesenden. Wir gedenken ihrer in dieser Stunde in Wehmut und Treue und wollen die Hoffnung nicht aufgeben, sie bald wieder unter uns zu sehen.

Im vorigen Jahre, als der Herr Bundespräsident die Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Trier mit seinem Besuche beehrte, habe ich einen ausführlichen Überblick über die Tätigkeit unserer Gesellschaft in den letzten zwölf Monaten gegeben. Wir haben im gleichen Sinne weitergearbeitet, so daß ich mich in dieser Jahresübersicht auf das Allerwichtigste beschränken möchte, über das Sie sowieso das Nähere im kürzlich erschienenen Jahresbericht 1961 sowie im nächsten Jahresbericht nachlesen können. Am 3. Mai 1962 erfolgte die Eröffnung unseres Instituts in Lissabon. Angesichts der bemerkenswerten Teilnahme hervorragender portugiesischer Gelehrter und etwa 200 geistig interessierter Portugiesen war erfreulich, daß die Görres-Gesellschaft durch Präsidenten, Vizepräsidenten, Generalsekretär und stellvertretenden Generalsekretär, durch den Leiter unseres spanischen Instituts sowie durch Herrn Professor Dr.Flasche als Leiter dieses neuen portugiesischen Instituts und durch Herrn Professor Dr. Kellermann als Festredner vertreten war. Nun hat die Arbeit begonnen. – Von unseren zehn Zeitschriften und Jahrbüchern erschien während der zwölf vergangenen Monate je ein neuer Band: vom Historischen Jahrbuch der 80.Bd., vom Philosophischen Jahrbuch der 69. Jahrg., vom Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und Medizinische Anthropologie der 9. Jahrg., von der Römischen Quartalsschrift der 56. Bd., vom Oriens Christianus der 45. Bd., vom Literaturwissenschaftlichen Jahrbuch der 2. Bd. (neuer Folge), von den Spanischen Forschungen Reihe A der 20. Band, Reihe B der 10. Band, von den Portugiesischen Forschungen der 2. Band der Reihe A sowie der 1. Monographienband der Reihe B, von der in Gemeinschaft mit uns herausgegebenen Vierteljahresschrift für Pädagogik der 38. Jahrgang und vom gemeinsam mit den Cäcilien-Verbänden herausgegebenen Musikwissenschaftlichen Jahrbuch der 45. Band. Das in seiner Zielsetzung für Kirche und Wissenschaft heute gleich wichtige, eigentlich immer aktueller werdende, aber nur mit ausgewählten Persönlichkeiten arbeitende „Institut für die Begegnung von Naturwissenschaften und Theologie" brachte unter der rührigen Leitung von Prälat Professor Dr. Schmaus und Professor Dr. Kälin in diesem Jahr zwei weitere Bände der auf seinen Symposien gehaltenen Vorträge über „Die evolutive Deutung der menschlichen Leiblichkeit" und „Geist und Leben in der menschlichen Existenz" heraus. In diesen Tagen ist der 7. Band der 6. Auflage des „Staatslexikons" erschienen; damit ist diese wichtige Arbeit bis zum Stichwort Venezuela fortgediehen; der 8. Band soll noch vor der nächsten Generalversammlung das Gesamtwerk abschließen.

Unsere Nachwuchsförderung findet ihren Niederschlag in drei Stipendiaten an unserem Institut in Rom, drei an unserem Institut in Madrid und einem in Lissabon. Die Mittel hierfür verdanken wir für vier junge Forscher dem Herrn Bundesinnenminister, für drei Stipendiaten der Thyssenstiftung. Außerdem arbeiteten an einzelnen, selbstgewählten Forschungsaufgaben weiterhin ein junger Mediziner in USA, ein Romanist in Paris und fünf Mediziner und Naturwissenschaftler an Universitätsinstituten in Deutschland als Stipendiaten der Görres-Gesellschaft. Die Gelder für die letzteren entstammen privaten Spenden, für die immer wieder herzlich gedankt sei. Bei der Auswahl der Stipendiaten, die teils durch den Vorstand der Gesellschaft, teils durch ein von ihm besonders geschaffenes Gremium erfolgt, arbeiten wir sehr angenehm mit dem auch heute hier vertretenen Cusanus-Werk zusammen. An unseren Instituten in Rom und Madrid finden regelmäßig Vorträge deutscher und einheimischer Gelehrter statt; in Lissabon wird die eigentliche Vortragstätigkeit im Herbst beginnen. Eine nun an uns herantretende Aufgabe sehe ich darin, das Institut in

Jerusalem aus der Phase der Überbrückung, bei der wir dankbar die Hilfe von Herrn Prälaten Dr. Kopp in Anspruch nahmen, wieder zu voller Aktivität zu bringen.

In stärkerem Maße als bisher sollten wir in den nächsten Jahren größere gemeinschaftliche Forschungsaufgaben durchführen. Der Vorstand erhofft dabei die Mitarbeit der forschend tätigen Mitglieder.

Gestatten Sie mir noch einige Worte über die Position der Görres-Gesellschaft in der heutigen Zeit. Wiederholt, am ausführlichsten in meiner Ansprache vor dem Herrn Bundespräsidenten Heuß auf der Generalversammlung 1956 in Frankfurt wie auch anläßlich unserer ersten Generalversammlung nach dem Verbot in der nationalsozialistischen Ära in Köln 1949, habe ich dargelegt, daß die grundlegende Veränderung der Umwelt seit der Jahrhundertwende der Görres-Gesellschaft ganz andere, aber nicht minder wichtige Aufgaben stellt denn ehedem. Zunächst gilt es draußen in der Welt die Einheit der Wahrheit in Glauben *und* Wissenschaft zu manifestieren und bei jedem einzelnen von uns zu integrieren. Zwar sind die Zeiten eines gesellschaftlichen Gettos, in dem die Katholiken lebten, vorüber. Nicht nur öffnet die freiheitliche demokratische Grundordnung *allen* Kräften diejenigen Möglichkeiten der Mitwirkung, zu denen sie fähig und gewillt sind, sondern auch das gesellschaftliche Ansehen, dessen sich der Katholizismus erfreut, ist heute groß und ermöglicht dem katholischen Wissenschaftler eine gleichberechtigte Mitwirkung im Dienste der Wissenschaft und ihrer amtlichen Institutionen. Was hier zu leisten ist, hängt aber keineswegs nur von jedem einzelnen allein ab. Denn noch sind nicht alle Hindernisse beseitigt, Benachteiligungen aus früherer Zeit wirken manchmal noch fort in tatsächlichen Folgen wie in verwurzelten Vorurteilen. Der unbestreitbar prozentual geringe Anteil von Katholiken an Hochschullehrern erfordert immer weitere Maßnahmen, zumindest eine selbstverantwortliche Förderung und Pflege des Nachwuchses. Nun bedarf es aber, nicht nur im wirtschaftlichen Bereich, in der modernen Gesellschaft des Zusammenschlusses, wenn man ein gemeinsames Ziel erreichen will. Es wäre eine Verkennung der gesellschaftlichen Lage, wenn jeder für sich an der Beseitigung eines Mißstandes, der außerhalb seiner Person liegt, oder an einem viele interessierenden Ziele *allein* arbeiten wollte. Gewiß besteht gerade unter den Akademikern eine gewisse Erschlaffung und Verbandsmüdigkeit. Manch unerfreuliche Nebenerscheinung des Verbandswesens schwächt das Zusammenschlußbedürfnis; Auswüchse geschäftiger Vereinsmeierei stoßen wertvolle Kräfte davor zurück, sich selbst zur Stärkung des Ganzen in eine ihnen an sich wesensgemäße Organisation einzugliedern. Sie verschließen sich damit dann aber auch der Aufgabe selbst und lassen sich unbewußt vor den Wagen der Gegner spannen, die es auch heute gegenüber der christlichen Sache gibt und die ihrerseits organisiert sind, sich sogar seit kurzem in einer neuen Organisation sammeln. Die Wissenschaft ist in der heutigen gesellschaftlichen Situation ein so wichtiger Faktor, daß auch zu ihrer Pflege sich christliche Forscher zusammenfinden und damit zunächst einmal untereinander Fühlung aufnehmen sollten. Dies letztere ermöglichen die Generalversammlungen der Görres-Gesellschaft. Nun wende man nicht ein: Wissenschaft und Forschung seien weder religiös noch konfessionell gebunden, und überdies stehe es jedem Gelehrten frei, Forschungsthema, Methode und geistige Voraussetzungen seiner Arbeit selbst zu bestimmen; er brauche dabei seinen christlichen Glauben nicht zu verleugnen. Soweit das richtig ist, wird zunächst übersehen, daß es für die Wissenschaft notwendige große Gemeinschaftsarbeiten gibt, zu denen sich nach der Themenstellung aller Voraussicht nach nur christliche Forscher zusammentun und für die bei diesen zumindest am ehesten Bereitschaft und Voraussetzungen vorhanden sein werden. Die Herausgabe der vielbändigen „Akten des Konzils von Trient", der Untersuchungen über die Päpstliche

Hof- und Finanzgeschichte, aber auch das „Staatslexikon" mit seiner Gesellschaft, Staat und Wirtschaft aus christlicher, speziell katholischer Sicht betrachtenden objektiven Darstellungen u. a. m. wären kaum ohne die Görres-Gesellschaft erschienen und haben wissenschaftlich allgemeine Anerkennung einem wesentlichen Standpunkt verschafft, der sonst eben fast ganz unter den Tisch gefallen, zumindest nicht systematisch zur Geltung gebracht worden wäre. Dabei geht es um eigene positive, für sich selbst sprechende Leistungen, nicht um einen Kampf gegen andere. Wer sollte in einer eigenen Zeitschrift die Wissenschaft vom christlichen Orient fördern oder den Publikationen aus unseren Instituten in Rom, Madrid, Lissabon und Jerusalem den nötigen Raum und Nachdruck geben, wenn dies nicht in eigenen Zeitschriften unserer Gesellschaft geschähe? Philosophie, Geschichte, Psychologie und Psychotherapie, Literaturgeschichte und Pädagogik haben bekanntlich so starke besondere christliche Aspekte, daß nur eigene Zeitschriften, die dem christlichen Anliegen Rechnung tragen, dessen Bedeutung klar in Erscheinung treten lassen. Als Christen sind wir in der Tat der Meinung, daß das Christliche in der Erforschung und Sicherstellung der wissenschaftlichen Wahrheit nicht nur ein Annex oder eine Arabeske am Bau des wissenschaftlichen Gebäudes ist, sondern hier wie überall im Leben seine fundamentale und zentrale Bedeutung hat und deshalb auch der Publikationsorgane bedarf, in denen es ungehindert zur Entfaltung gelangen kann. Die Schaffung und Unterhaltung solcher Organe kann aber von niemandem anders erwartet werden als von den bewußten Christen selbst, und da der einzelne bei der Vielfalt der hier zutage tretenden Aufgaben zu schwach ist, kann dies wieder nur durch einen organisatorischen Zusammenschluß der sich für diese Ideen einsetzenden Wissenschaftler und entsprechend interessierter weiterer Persönlichkeiten geschehen. Auch der ständige Kontakt zwischen den Wahrheiten der Theologie und der weltlichen Wissenschaften erfordert eine Wechselwirkung, wie sie sich innerhalb einer Organisation von katholischen Gelehrten zwischen Geistlichen und Laien notwendig und fruchtbringend ergibt. Dabei sucht die Görres-Gesellschaft, wie erwähnt, in einem eigenen Institut der heute lebensnotwendigen Begegnung von Naturwissenschaften und Theologie Raum zu geben. Auch dafür muß eine wissenschaftliche Organisation sorgen.

Dem Ziele, bestimmte, für den Katholizismus wesentliche Forschungsthemen herauszustellen, dienen auch die Generalversammlungen. Gewiß werden hier gern ältere Gelehrte ihre eigenen Forschungsergebnisse vortragen, oder es wird jüngeren Forschern eine Plattform geboten, sich durch ihre eigenen Arbeiten einem größeren Kreis von Fachwissenschaftlern bekanntzumachen. Darüber hinaus werden aber hier immer wieder für den Katholizismus wichtige Wissenschaftsprobleme in Angriff genommen. Die Philosophische Sektion der vorjährigen Generalversammlung in Trier hat hier ebenso vorbildlich gearbeitet wie immer wieder die Naturwissenschaftliche Sektion. Aber auch die Vorträge der anderen Sektionen haben hierzu ihre Beiträge geleistet. – Eine Organisation wie die Görres-Gesellschaft kann auch infolge ihres größeren Überblicks leichter als der einzelne besondere Chancen für bestimmte Wissenschaftler erkennen, so z. B., wenn sie mitteilen kann, daß eine Stiftung auf allen Fachgebieten Arbeiten besonders zu fördern gewillt ist, die zur wissenschaftlichen Erforschung gerade des 19. Jahrhunderts beitragen.

Hierzu kommt, daß man auch stets die Zukunft mit vorbereiten muß, die vielleicht den katholischen Anliegen wieder mehr äußere Schwierigkeiten entgegenstellen könnte als die Gegenwart.

Auch im Kontakte mit der internationalen Wissenschaft haben die katholischen Gelehrten ihre am leichtesten durch Vermittlung einer Organisation zu erfüllenden eigenen Auf-

gaben. Als nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Systems in weiten Teilen der Welt alles Deutsche verfemt war, konnten Wissenschaftler der Görres-Gesellschaft, weil diese unbelastet war, sehr schnell wieder Fühlung mit dem Ausland und dieses mit uns aufnehmen. Selbst aus einem Lande, das während des Weltkriegs so unmenschlich behandelt wurde wie Holland, streckten sich uns bei Wiedererstehen der Görres-Gesellschaft sogleich liebe Freundeshände entgegen; wir gedenken dieser Freunde auch heute noch in besonderer Dankbarkeit. Die erste Gruppe deutscher Wissenschaftler, die von der zweimal durch Deutsche zerstörten Universität Löwen nach dem Krieg amtlich durch Seine Magnifizenz den Rektor und Hochwürdigsten Herrn Bischof Waeyenbergh an Ort und Stelle empfangen wurde, war die Görres-Gesellschaft. Ich bitte daher die anwesenden Vertreter Löwens, Seiner Magnifizenz unseren Gruß ehrerbietiger Dankbarkeit zu übermitteln.

Alle Generalversammlungen legen Zeugnis davon ab, in wie viele Länder der Welt die Beziehungen der Görres-Gesellschaft hineinreichen. Selbst in Japan konnte ich mich in der katholischen Sophia-Universität auf einer privaten Weltreise davon überzeugen. Es ist sinnvoll, daß seitens der Görres-Gesellschaft eigene wissenschaftliche Institute gerade in denjenigen Ländern errichtet worden sind, in denen eine Gesellschaft wie die unsere nach der Struktur dieser Länder am ehesten auf eine fruchtbare freundschaftliche wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den Gelehrten in jenen Staaten rechnen kann oder wo – wie im Heiligen Lande – besondere, unseren Zielen naheliegende Aufgaben offen zutage treten. Wie man sieht, sind es also neben dem Nachwuchsproblem echte wissenschaftliche Sachaufgaben, die den Zusammenschluß von katholischen Gelehrten in einer wissenschaftlichen Gesellschaft mit eigenem Forschungsanliegen rechtfertigen, die aber auch innerhalb des für Deutschland charakteristischen, Geistlichen und Laien in gleichberechtigter Arbeit zusammenführenden reichen katholischen Verbandswesens den Anspruch auf Eigenständigkeit unserer Organisation begründen und über das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken haben erreichen lassen. Daß damit die Stimme der katholischen Wissenschaftler auch in den Chor der Sprecher für den deutschen Katholizismus hineinintegriert wird, hat erst wieder der diesjährige Katholikentag in Hannover bewiesen.

Einzelgespräche mit Forschern, die heute nicht anwesend sind, lassen erkennen, daß auch manche katholischen Gelehrten Sinn und Aufgabenstellung der Görres-Gesellschaft noch nicht ganz richtig sehen, vor ihrer aktuellen Bedeutung die Augen verschließen oder bei ihr eine – eingebildete – Einseitigkeit vermuten, also letztlich noch zu wenig über die wirklichen Aufgaben und Arbeiten der Görres-Gesellschaft orientiert sind. In den vierzehn Jahren ihres Wiederaufbaus hat die Gesellschaft nun einen solchen Grad der Festigkeit erreicht, daß jetzt auch die Beteiligung von für die Gesellschaft unmittelbar weniger aktiv arbeitenden Persönlichkeiten nur erwünscht sein kann, wobei wir auch Wert auf die Mitarbeit der Damen, speziell der Akademikerinnen, legen. Insbesondere muß deutlich werden, daß alle katholischen Gelehrten in der Görres-Gesellschaft eine Heimstätte finden und daß die Gesellschaft als solche selbstverständlich nicht bestimmte Schulmeinungen vertritt, andere ablehnt, etwa weil vielleicht zufällig einzelne Vorstandsmitglieder oder Sektionsleiter als Hauptvertreter gewisser wissenschaftlicher Auffassungen abgestempelt sind. Es wird unter denen, die sich zu unseren Gemeinschaftsziel n: Förderung der Wissenschaft im katholischen Deutschland und des katholischen wissenschafilichen Nachwuchses bekennen, niemand unter den für den Beitritt in Frage kommenden Persönlichkeiten freudiger als Mitglied begrüßt als ein anderer. Die demokratische Vereinssatzung enthält Chancen für alle Richtungen auf dem Boden unserer Weltanschauung. Einige Herren sagten mir, sie seien niemals zu einer Generalversammlung oder zum Beitritt in die Gesellschaft eingeladen worden. Das

beruht jedenfalls nur auf Unkenntnis und Versehen, nicht auf Absicht. Nicht nur Forscher und Gelehrte selbst, sondern alle an den Zielen unserer Gesellschaft Interessierten sind als Mitglied und damit Förderer der Vereinsaufgaben willkommen. Darüber hinaus haben wir noch besondere Förderer, die die Gesellschaft in größerem Umfange finanziell unterstützen wollen.

Ich appelliere daher an Sie alle, nicht bloß an die Sektionsleiter: Teilen Sie der Geschäftsstelle, den zuständigen Sektionsleitern oder mir die Namen von Personen, aktiven Gelehrten wie an unseren Zielen sonst interessierten, älteren wie jungen Damen und Herren mit, damit die vielfach für notwendig gehaltenen besonderen Einladungen ergehen können. Wir möchten nicht nur einen Teil, sondern alle im deutschen Sprachgebiet arbeitenden katholischen Gelehrten sowie den Nachwuchs zur Förderung der Forschung und zu lebendigem Gespräch sowie zu eigener innerer Stützung zusammenfassen. Sämtliche Sektionsleiter sollten sich bemühen, alle auf unserem weltanschaulichen Boden stehenden Persönlichkeiten ihres Fachbereichs heranzuziehen, durch interessante Themenstellung anziehend zu wirken und – nun schneide ich einen Punkt an, zu dem ich heute leider keine weiteren Ausführungen machen kann – durch Gemeinschaftsarbeiten zu wichtigen, gerade für unseren Kreis bedeutsamen Themen immer neues Interesse zu wecken. Zu solchem Teamwork wird der Vorstand der Gesellschaft alle erdenkliche ideelle und materielle Hilfe leisten!

Bisherige Leistungen wie Planungen mögen Ihnen, meine verehrten Zuhörer, beweisen, daß die Görres-Gesellschaft die Zeichen der Zeit erkennt, daß sie gegenwartsnahe und nicht ein Kind irgendeiner „Restauration" ist sowie daß sie ständig den Blick auf die großen Ziele in Gegenwart und Zukunft richtet. Möge darin die diesjährige Generalversammlung uns allen wieder neuen Antrieb geben! Der Segen Gottes, dessen Hilfe wir im heutigen Pontifikalamt erfleht haben, möge auf unserer Arbeit ruhen!

Begrüßungstelegramm an den Hl. Vater

SOCIETAS GOERRESIANA AD SCIENTIAS IN CATHOLICA GERMANIA COLENDAS CONSTITUTA PER TRES IAM GENERATIONES OPTIME FLORENS CONGRESSUM ANNUUM AGENS IN URBE BAMBERGENSI QUAE SEDE EPISCOPALI EMINENTI SUB AUSPICIIS SANCTI HENRICI IMPERATORIS ET SANCTAE CUNIGUNDAE UXORIS EIUS ANNO MILLESIMO SEPTIMO CONDITA PRAEFULGET SANCTITATI TUAE OBOEDIENTAE ET AMORIS SENSUS EXPRIMENS BENEDICTIONEM APOSTOLICAM DEVOTISSIME PETIT.

JOHANNES PETERS, PRAESES

Antworttelegramm aus dem Vatikan

SOCIETATI GOERRESIANAE AD SCIENTIAS IN CATHOLICA GERMANIA COLENDAS CONSTITUTAE QUAE ANNUUM CONGRESSUM CELEBRAT BEATISSIMUS PATER DE ACCEPTISSIMO OBSEQUIO GRATIAS AGIT MAXIMAS ATQUE CAELESTIS SAPIENTIAE INVOCATO LUMINE ET PRRAESIDIO UT CONGRESSUS LABORES OPTIMOS PROFERAT FRUCTUS APOSTOLICAM BENEDICTIONEM PERAMANTES IMPERTIT.

CARDINALIS CICOGNANI

Öffentliche Vorträge

Prälat Professor Dr. Michael Schmaus (München): Weihbischof Professor DDr. Landgraf als Forscher

In dem Dreiklang von Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft, welcher für die Stadt Bamberg charakteristisch ist, wurde die Wissenschaft vor allem durch die Philosophisch-Theologische Fakultät gepflegt. In ihrer Dimension dürfen wir dem heimgegangenen Bamberger Weihbischof Professor Dr. Artur Michael Landgraf eine besondere Funktion zuschreiben.

Als Artur Michael Landgraf am 8. September 1958 nach kurzer schwerer Krankheit verschied, ist einer der großen deutschen Erforscher des mittelalterlichen Geisteslebens von uns gegangen.

Landgraf ist am 27. Februar 1895 in Traunstein geboren, studierte in Rom und Innsbruck und erhielt am 4. August 1918 in Bamberg die Priesterweihe. Bald darauf setzte er seine Studien an der Gregoriana in Rom fort. Er wurde an dieser Universität Magister aggregatus, in unserem Sprachgebrauch etwa Privatdozent. Während dieser Zeit entdeckte ihn Franz Kardinal Ehrle. Dieser empfahl ihm jene Dissertation, welche Fundament für alle späteren Forschungen wurde, und begleitete seine weitere wissenschaftliche Laufbahn mit stets wachem Interesse. Im Jahre 1924 wurde Landgraf Professor für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg. Im Jahre 1928 erhielt er einen Ruf an die Deutsche Universität in Prag, lehnte ihn jedoch ab. 1929/30 hielt er Gastvorlesungen an der Katholischen Universität in Washington. Von Herbst 1937 bis Herbst 1939 war er o. Professor an dieser Universität. Im Jahre 1943 wurde er Weihbischof von Bamberg, 1950 auch Domdekan. Er vermochte sich jedoch in hohem Maße auch weiterhin bis zu seinem Tode Zeit für die wissenschaftliche Forschung zu verschaffen.

Das wissenschaftliche Lebenswerk Landgrafs wurde nicht abgeschlossen. Aber auch das, was Landgraf hinterlassen hat, stellt eine außerordentliche wissenschaftliche Bereicherung dar. Landgraf hat die Literatur- und Geistesgeschichte des 12. Jahrhunderts entscheidend aufgehellt. Bei der von Kardinal Ehrle angeregten Untersuchung über „Das Wesen der läßlichen Sünde in der Scholastik bis Thomas von Aquin" (Bamberg 1923) erkannte er wie fast drei Jahrzehnte vor ihm Martin Grabmann in seiner von Heinrich Denifle angeregten Erstlingsarbeit, daß es nicht genügt, die gedruckten Quellen zu studieren, weil sie in einem großen geistigen Strome stehen, ohne dessen Kenntnis sie selbst nicht in vollem Umfang verstanden werden können. Fast 40 Jahre lang hat Landgraf die Handschriftenschätze der europäischen Bibliotheken, der italienischen, der deutschen, der französischen, der belgischen und vor allem auch der englischen, bearbeitet und nicht wenige unbekannte Autoren ans Licht gezogen oder von bekannten neue, von den bisherigen vielfach abweichende Textzeugen gefunden. Er hat die lehrmäßige Zusammengehörigkeit der Autoren in jener Zeit untersucht und so eine Reihe von Schulen festzustellen vermocht. In den unzähligen von ihm studierten Handschriften notierte er die Namen jener Autoren, von deren Werken uns nichts geblieben ist. Besonders zu erwähnen sind aus der unerschöpflichen Fülle seiner Aufsätze, die in einer kaum übersehbaren Weise in in- und ausländischen Zeitschriften verstreut sind, seine Forschungen zur Schule des Anselm von Laon, zur Schule Abälards, zur Einflußsphäre Hugos von Saint-Cher und zu vielen anderen. Landgrafs Interesse wurde sowohl von den systematischen theologischen Werken, den Sentenzensammlungen, den Summen und den Sentenzenkommentaren der Frühscholastik als auch und insbesondere von den Schriftkommentaren, namentlich von den Kommentaren zu Paulus, angezogen. Es wird zwar immer das von Grabmann 1909–1911 veröffentlichte, nunmehr wieder in einem unveränderten Neudruck vorliegende zweibändige Standardwerk „Die Geschichte der scholastischen Methode" Grundlage für die Erforschung der Frühscholastik bleiben. Landgraf hat aber in das Bild wesentliche und zahlreiche Änderungen, Ergänzungen und Bereicherungen eingetragen.

Eine lebendige Vorstellung von seiner außerordentlichen Leistung bietet das im Jahre 1948 aus seiner Feder gekommene Werk „Einführung in die Geschichte der theologischen Literatur der Frühscholastik". Mit dem genannten Werke Grabmanns wird diese Veröffentlichung lange Zeit für die Erforschung der Literatur- und Theologiegeschichte des 12. und des beginnenden 13. Jahrhunderts maßgebend sein.

Einige der von ihm entdeckten mittelalterlichen Schriften hat Landgraf in mustergültigen Editionen zugänglich gemacht. So die Opuscula des Kardinals Laborans (1923), die Sententiae Parisienses und die Ysagoge in theologiam aus der Schule Abälards (1934), einen umfangreichen Kommentar zu sämtlichen Paulusbriefen (1937–1945), einen unvollständigen Kommentar zum 1. Korintherbrief (1945), einen anonym überlieferten, Stefan Langton zugehörenden Sentenzenkommentar (1952). Dieser ist nach Landgrafs Meinung der erste eigentliche Sentenzenkommentar des Mittelalters. Außerdem teilte Landgraf in seinen Schriften jeweils lange Texte aus den von ihm entdeckten Werken mit.

Landgraf pflegte die text- und literarkritischen Untersuchungen im Interesse der theologiegeschichtlichen Erkenntnis. Er empfand es als einen besonderen Reiz, das Werden der Theologie zwischen dem Ausgang der Väterzeit und ihrer Vollentfaltung in der Mitte des 13. Jahrhunderts zu verfolgen. Dabei zog er in den Bereich seiner Forschung insbesondere ein die Gnadenlehre, die allgemeine Sakramentenlehre, die Lehre von der Taufe, die Christologie und die Ekklesiologie. Was er über diese Themen im Laufe der Jahrzehnte in zahlreichen, mit ungewöhnlichem Material gefüllten, vielfach außerordentlich umfangreichen Aufsätzen vorgelegt hat, faßte er in den Jahren 1952 bis 1956 in den 8 Bänden seiner Dogmengeschichte der Frühscholastik zusammen. Zugleich führte er in diesem Standardwerk die bisherigen Forschungen weiter. Dieses Werk stellt die Krönung seines Lebens dar. Es ist die ebenso umfangreiche wie zuverlässige Basis für alle weiteren Untersuchungen über die Theologie der Frühscholastik.

Landgraf hat außer seinen eigenen Forschungen seit 1949, dem Todesjahr Grabmanns, auch die Herausgeberschaft für die Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters getragen.

Landgraf suchte und fand von seinen wissenschaftlichen Anstrengungen und Mühen mannigfache Erholung in einigen von ihm verfaßten, vielfach anonym erschienenen Novellen und Romanen.

Das wissenschaftliche Werk Landgrafs fand vielfache Anerkennung. Die Universität Bologna verlieh ihm den philosophischen Ehrendoktor (1952), die Universität Innsbruck den theologischen (1958). Die Theologische Akademie in Lemberg berief ihn vor dem Ausbruch der nationalsozialistischen Ära zum ordentlichen Mitglied. Im Jahre 1938 wurde er korrespondierendes Mitglied der Pontificia Academia Romana S. Thomae Aquinatis et Religionis Catholicae. 1956 wurde er Ehrenmitglied der von Pius XII. wiedergegründeten Theologischen Akademie in Rom.

Man geht nicht fehl, wenn man Artur Michael Landgraf den großen Forschern Heinrich Denifle, Franz Ehrle, Clemens Baeumker, Martin Grabmann, Maurice de Wulf, Joseph de Chellinck, Franz Pelster gleichrangig zuzählt.

Professor Dr. Karl Gustav Fellerer (Köln): Der Musiker E. T. A. Hoffmann

In seinen Bamberger Jahren fand E. T. A. Hoffmann die reichste Zeit seines musikalischen Schaffens. Die Vielseitigkeit seiner Begabung ließ ihn auch als Dichter, Schriftsteller, Bühnenkünstler, Maler und Zeichner hervortreten. Während in seiner Dichtung der Zug zum „Phantastischen" bestimmend wird, vermag er sich bei aller inneren Ausdruckssteigerung nicht von der traditionellen Gestalt in seiner Musik zu lösen. Im Instrumentalen sieht er den höchsten Ausdruck der Kunst und kommt damit in seiner Oper und Vokalmusik zu einer Spaltung der Ausdruckssphären des Textlichen und Musikalischen. Trotz dieser Bindung an die Tradition gewinnt er in seiner musikalischen Kunst viele Züge, die erst in der folgenden Entwicklung zur Erfüllung kommen, und wird zum großen Anreger der Musik des frühen 19. Jahrhunderts.

Professor Dr. G. van Hecke (Löwen/Belgien): Vereinheitlichung des europäischen Rechts

(Siehe Seite 37, Sektion für Rechts- u. Staatswissenschaft)

Professor Dr. Hans Ulrich Instinsky (Mainz): Die alte Kirche und das Heil des Staates

Das berühmte Edikt, mit dem Kaiser Galerius im Jahre 311 die letzte große Christenverfolgung beendete, schließt mit der Forderung, daß die Christen künftig zu ihrem Gott beten sollten für das Heil des Kaisers, des Staates und für ihr eigenes, „damit der Staat in jeder Hinsicht unversehrt bestehenbleibe und sie sicher in ihren Sitzen leben könnten". Es fragt sich, wie dieses Gebet für das Heil des Staates in politischer wie in religiöser Hinsicht zu verstehen ist.

Die religiöse Sorge um das Heil des Staates und derer, die an seiner Spitze stehen, läßt sich schon früh in der antiken Geschichte erkennen. Sie wurzelt in der Einsicht, daß das Heil des einzelnen nur durch das Heil des Ganzen gesichert werden kann, dessen Glied er ist. Entsprechende Äußerungen finden sich schon bei den Vorsokratikern und dann weiter in der griechischen Dichtung und Staatsphilosophie. In der Zeit des Hellenismus wendet sich diese Sorge der Person des Königs zu, deren Unversehrtheit auch das Heil des Staates garantiert. Ähnliche Entwicklungen vollziehen sich in Rom und verbinden sich später mit den vom Osten her einwirkenden Einflüssen. Sie finden ihren Ausdruck in einer Reihe religiöser Handlungen, die für das Heil der Res publica von Staats wegen (publice) vollzogen werden. Da

diese Handlungen sich an die heidnischen Götter wenden, weigern sich die Christen, an ihnen teilzunehmen. Hier zeigt sich eine der entscheidenden Wurzeln des Konflikts zwischen dem Christentum und dem heidnischen Staat.

Anderseits kennt die Kirche schon in ihren Anfängen das Gebet für die Lenker des Staates, wie es sich auch schon bei den Juden gefunden hatte. Tertullian spricht in seinem „Apologeticum" es in aller Schärfe aus, daß die Christen für das Heil des Staates beten zu ihrem Gott, während es ihnen verwehrt ist, zu den heidnischen Göttern zu beten. In der religiösen Sorge um das Heil des Staates und in der Anerkennung der Notwendigkeit, für den Staat zu beten, besteht also kein Gegensatz zwischen Christen und Heiden. Unvereinbar sind jedoch die Auffassungen darüber, an welche Gottheit oder Gottheiten sich das Gebet zu wenden hat. Die Erörterungen darüber setzen sich mit wechselnder Intensität fort, bis sich im Galerius-Edikt ein erster Kompromiß von seiten des Staates erkennen läßt, der die Wendung zur vollen Anerkennung des Christentums einleitet.

Sektionsberichte

1. Sektion für Philosophie

Der Unterzeichnete eröffnete am Montag, dem 1. Oktober 1962, um 9.00 Uhr die Sektionsveranstaltungen in der Aula der Philosophisch-theologischen Hochschule Bamberg und gab Herrn Kollegen Professor Pater Coreth das Wort zu seinem Vortrag über „Die Gestalt einer Metaphysik heute". Um 10.00 Uhr folgte das Referat von Universitätsassistent Dr. Dr. Ulrich Hommes über „Das Problem des Rechts und die Philosophie der Subjektivität". Die sehr lebhafte Diskussion dauerte von 11 bis 13 Uhr. Sie schloß sich fast nur an Coreth an und blieb hauptsächlich bei seinem Ansatz bei der „Frage", welche Coreth als das Problem schlechthinnigen Transzendierens aller Subjektivität und damit als echten, alle „subjektive Befangenheit" hinter sich lassenden Anfang der transzendental-metaphysischen Reflexion zu erweisen suchte. An der Diskussion beteiligten sich besonders die Kollegen Welte/Freiburg; Hoeres/Frankfurt und Rombach/Freiburg. Die impulsiven Antworten Coreths auf deren Einwände führten die Problematik produktiv weiter. Leider konnte der sehr instruktive Vortrag von Dr. Hommes, der die mögliche Überwindung der neukantischen Rechtstheorie (anhand einer interessanten Analyse Hermann Cohens) durch die moderne rechts-ontologische Fragestellung skizzierte, in der zugewiesenen Zeit nicht mehr zur Erörterung gestellt werden. Es zeigte sich hierin, daß in Zukunft es sich empfiehlt, die Diskussion für jeden Vortrag getrennt und in unmittelbarem Anschluß an den Vortrag zu führen, damit ein jeder Vortrag sein ihm gebührendes Maß und seine Zeit erhält.

Am Nachmittag fand um 15 Uhr der Vortrag von Kollegen Prof. Leist/München „Zur Analyse und Problematik des biblischen, philosophischen und theologischen Denkstils" statt. In der Leitung der lebhaften Diskussion zu diesem Vortrag löste um 17 Uhr Kollege Dr. Rombach/Freiburg den bis dahin den Sektionsveranstaltungen vorstehenden Unterzeichneten ab. Das, was Vorzug des Leistschen Referates war: konkrete Denkstil-Verschiedenheit an Texten verschiedener Denk- und Erfahrungshorizonte lebendig aufleuchten zu lassen, war Nachteil der Diskussion: die notwendige Erörterung dessen, was „Denkstil" ist, durch was er konstituiert wird, was da „Horizont" bedeutet und was die stilbildende Eigenart nun jeweils eigentlich ausmache, welche uns berechtigt, von verschiedenem „Denkstil" zu sprechen, in welchen Strukturen oder Fakten die aufgezeigte Verschiedenheit nun eigentlich Wurzel und Grund habe; das alles wurde in der Diskussion leider nicht nachgeholt; und so wurden Positionen gegeneinandergestellt, die nicht vereint wurden, aber sehr wohl vielleicht hätten vereint werden können. An der Nachmittags-Diskussion beteiligte sich besonders aktiv Kollege Prof. Gustav Siewerth/Freiburg. Die Einräumung genügender Zeit für die Aussprache dürfte sich, wie schon in Trier, wiederum auch in Bamberg sehr bewährt haben und die katholischen Philosophierenden im deutschen Raum allmählich doch dialogisch einander näher führen. Bisher nicht erreichtes Ziel muß aber dabei weiterhin bleiben, die kath. Philosophierenden in noch größerer Vollständigkeit als in Trier und in Bamberg bei der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zu sammeln.

Professor Dr. Emmerich Coreth S. J. (Innsbruck): Die Gestalt einer Metaphysik heute

1. Der geschichtliche Hintergrund im neuzeitlichen Denken: Die transzendentale Reflexion stellt die Möglichkeit der Metaphysik in Frage (Kant-Fichte-Hegel, Husserl-Heidegger).
2. Die Selbstbegründung der Metaphysik aus dem Vollzug des Fragens, der als Bedingung seiner Möglichkeit ein Vorwissen um das Sein überhaupt erweist.

3. Die Methode der Metaphysik bestimmt sich als transzendentale Reflexion auf die Bedingungen des geistigen Vollzugs: Das unthematische Vollzugswissen wird schrittweise thematisch gemacht und auf den Begriff gebracht – in der kreisenden Bewegung einer Dialektik zwischen Vollzug und Begriff im analogen Ausgriff auf das im Vollzug immer schon vorausgesetzte absolute Sein.

Der Vortrag ist abgedruckt im „Philos. Jahrbuch", 70. Jahrgang, 2. Halbband.

Universitätsassistent Dr. Dr. Ulrich Hommes (München): Das Problem des Rechts und die Philosophie der Subjektivität

Die Frage nach dem Grund des Rechts ist in der Philosophie der Neuzeit abstrakt geworden; sie hat sich bei dem Versuch der Selbstbegründung der autonomen Vernunft aus dem Zusammenhang mit der ursprünglich praktischen Philosophie gelöst und vermag nun nicht mehr von der Wirklichkeit des Rechts selbst auszugehen. Kennzeichnend hierfür ist die seit Kants Trennung von Legalität und Moralität immer deutlicher werdende Tendenz, die soziale Technik des Rechts sich selbst zu überlassen und das eigentlich Menschliche abseits vom öffentlichen Miteinander privat für sich zu leben.

Der Vortrag geht diesem Problem am Wandel des Verständnisses von praktischer Philosophie überhaupt nach. Er will dabei zeigen, wie die Philosophie der Gegenwart mit ihrer Durchbrechung der neukantianischen Selbstbeschränkung auf Wissenschaftstheorie auch eine neue Möglichkeit gewinnt, die Frage nach dem Recht zureichend wiederaufzunehmen. In dieser Frage bahnt sich eine Überwindung der abstrakten Dualität von Sein und Sollen und Recht und Sittlichkeit an, die für die von der Philosophie allzusehr im Stich gelassene Rechtstheorie von großer Bedeutung werden kann.

Der Vortrag ist abgedruckt im „Philos. Jahrbuch", 70. Jahrgang, 2. Halbband.

Prof. Dr. Fritz Leist (München): Zur Analyse und Problematik des biblischen, philosophischen und theologischen Denkstils

Drei Texte wurden betrachtet, jeder von ihnen ist Zeugnis eines bestimmten Denkstiles. Es geht nicht darum, zwischen ihnen eine bestehende oder mögliche Abhängigkeit zu errechnen, sondern sie auf ihre Seinserfahrung hin zu befragen.

I. Platon, Symposion 210a – 222a.

II. I. Moses 1,1–2,4a.

III. Augustinus, Confessiones IX; 10,23 – 27.

Zu I: Es handelt sich um die Rede des Sokrates, die er von Diotima gehört hat. Betrachtet wurde der letzte Teil, die Einweihung in ta erotika.

Zu II: Der Text ist der erste der beiden Schöpfungszeugnisse aus der Genesis. Er gehört zur priesterlichen Grundschrift des Hexateuchs.

Zu III: Der Text der Confessiones gibt das Gespräch wieder, das Augustinus kurz vor seinem Tode mit seiner Mutter Monika geführt hat.

Nach Entstehung, Zeit und Situation sind die drei Zeugnisse so verschieden wie möglich. Der platonische Text bedenkt den Aufstieg zum auto to kalon; Geleiter ist der Eros. Der biblische Text bezeugt jenen Anfang, aus dem Himmel und Erde, Gezeiten und Bereiche, Pflanzen, Tiere und Menschen sind. Der Text von Augustinus bedenkt den Aufstieg vom Erdenhaften zum Himmlischen.

I. Auto to kalon nennt das Göttliche als noch über den Göttern stehend und sie durchwaltend. Auto to kalon ist der Strahlglanz, aus dem jegliches Schöne leuchtet. Doch sein Leuchten ist zugleich wie tiefste Finsternis der Verbergung. Der Mensch kann im Hiesigen auto to kalon nur als Verhülltheit schauen. Der Blick d.h. die Seele muß frei werden, sich wenden vom Vereinzelten, zugleich bereits im einzelnen das verhüllte Leuchten schauen, bis es nur als Leuchten und nichts sonst als Leuchten sich entbirgt und in eins verbirgt. Auto to kalon ist für den Menschen das Heilspendende, es ist das Göttliche und „mehr" als das Göttliche.

II. Die beiden „Sagen" der Schöpfung wollen sagen: Gott räumt Raum ein für die Geschichte mit dem Menschen. Der Raum für diese Geschichte ist die Erde. Gottes Raum – einräumen ist seinerseits eine unvorstellbare und unausdenkbare Geschichte. Immer noch geschieht sie, immer noch waltet jener Anfang, der Raum einräumt. Die beiden Zeugnisse wollen bezeugen, wo der Mensch gründet. Das Einräumen des Raumes und das Gründen des Menschen in dem Raum der Geschichte – das verdichten beide Zeugnisse und nichts sonst.

III. Augustinus ist der Repräsentant jener Christlichkeit, für die Beten und Denken verschiedenen Erfahrungen erwachsen sind. Wir müssen fragen, ob nicht der Gott der Beter ein anderer ist als der Gott des griechischen Denkens. Im Beten war die abendländische Christenheit biblischer als in ihrem Denken. Leidenschaft des Betens durchglüht das Denken des Augustinus. Zugleich ist aber auch ein Werk wie die Confessiones Hinweis auf eine Not. Immer wieder versucht solches Denken, den Gott der biblischen Erfahrung entsprechend zu bedenken, doch der Zwiespalt zwischen biblischer Gebetserfahrung und griechischem Denken wird nie wirklich überwunden.

Max Müller

2. Sektion für Psychologie und Psychotherapie

Der diesjährigen Sektionssitzung lag der Plan zugrunde, die wichtigsten Grundpositionen der heutigen Psychologie zu Wort kommen zu lassen: also weniger ein Rahmenthema zu wählen, als vielmehr drei Repräsentanten verschiedener Richtungen zu bitten, über aktuelle Probleme und Themen der Psychologie aus ihrer Sicht und ihrer Position zu sprechen. So ergaben sich die folgenden Referate und jeweils eine fruchtbare Diskussion, die Professor W. J. Revers leitete.

1. Professor Dr. J. Linschoten (Utrecht): Die Unumgänglichkeit der Phänomenologie

Das im Titel erwähnte Thema wird in bezug auf die Psychologie erläutert an den Beispielen des Behaviorismus von J. Müllers Sinneslehre, des Operationalismus und der Lehre vom Protokollsatz. Jedesmal erscheint die Lebenswelt (als Welt der unmittelbaren Erfahrung) als eine operative Voraussetzung, die überhaupt erst solche theoretische Systeme, wie die erwähnten, verständlich und sinnvoll macht. Welche Auffassungen man bezüglich der Phänomenologie als philosophischem System und als Methode auch hegt, als Explikation der Lebenswelt ist sie unumgänglich. Da die Psychologie, wie auch immer ihrem wissenschaftlichen Sinne nach aufgefaßt, menschliches Verhalten und Erleben betrifft, liegt für sie eine enge Verbindung mit der Phänomenologie vor. Der Validität der Phänomenologie, besonders der Phänomenologie des Seelischen, wird durch die in der Sprache waltende Mythologie Grenzen gesetzt. Die Phänomenologie bietet darum zwar keine „letzte Lösung" der Probleme, aber doch die Mittel zu einer notwendigen „ersten Klärung".

2. Professor Dr. Richard Meili (Bern): Denkprozeß und Intelligenzstruktur

Denkprozeß und Intelligenzstruktur sind in der Psychologie weitgehend unabhängig voneinander behandelt worden. In der Denkpsychologie hat man sich mit der Erforschung der Natur des Denkens und seinen Ablaufsformen beschäftigt, in der Intelligenzforschung, die sich heute vorwiegend der faktorenanalytischen Methode bedient, bemüht man sich, die grundlegenden Dimensionen der intellektuellen Fähigkeit zu erkennen. Die beiden getrennt vorwärtsgehenden Forschungszweige stoßen aber auf charakteristische Schwierigkeiten, die nur überwunden werden können, wenn sie sich auf ihr gemeinsames Studienobjekt besinnen: Intelligenz ist ja nur ein Name für die Bedingungen der Denkprozesse. Der Autor zeigt, wie die gestaltpsychologische Theorie des Denkens fruchtbar sein kann für die Definition von Faktoren und wie die faktorenanalytische Forschung die denkpsychologischen Fragestellungen präzisieren kann.

3. Professor Dr. Paul Christian (Heidelberg): Kybernetik und Gestaltkreis als Erklärungsprinzipien des Verhaltens

Systemtheoretiker und Ingenieure vermögen zwar lebendiges Verhalten modellhaft zu simulieren; indes gilt es, für das Verständnis des Verhaltens jene Wirkungszusammenhänge herauszuarbeiten, die *wirklich* bestehen. Gestaltkreisansatz und kybernetisch orientierte Verhaltensforschung enthalten dann folgende gemeinsame Prinzipien: 1. Kreisartige Verbundenheit von Wahrnehmen und Bewegen (physiologische Bedingung: Reafferenz und Regelung). 2. V. v. Weizsäcker stellte dem „*Leitungsprinzip*" der Reflexologie ein „*Leistungsprinzip*" gegenüber („gleicher Erfolg auf verschiedenen Wegen"). Auch die Technik unterscheidet Systeme, die Nachrichten *vermitteln* und solche, die Nachrichten *verarbeiten*. Bei letzteren ist der Funktionswandel notwendige Bedingung. Dasselbe gilt für das Leistungsprinzip, das den Funktionswandel voraussetzt. 3. Der Gestaltkreis geht von der *Kohärenz* aus als einer

zerreißbaren und wieder sich bildenden Einheit, welche das Subjekt mit seiner Umwelt kraft jeweiliger Ordnungen *bildet*. In vergleichbarer Weise ist in der Informationstheorie „Informationsverarbeitung" Störung einer inneren Ordnung *und* Ausgleich dieser Störung.

Im Vergleich zwischen maschineller Realisation und lebendiger Verwirklichung einer Leistung ergeben sich folgende Unterschiede: 1. Das Prinzip des elektronischen Automaten ist die Realisierung eines Programms durch fortlaufende Negation des Unzutreffenden in zunehmend einengender Bestimmung. In der Aktualgenese im Gestaltkreis ist hingegen die *positive* Orthogenese einer sinnerfüllten Leistung bestimmend.

2. Das lebendige Verhalten wird von den Bedeutungen kommender Wahrnehmungen und Bewegungen – also proleptisch – bestimmt. Die Zeitstruktur des Gestaltkreises ist – wie die der lebendigen Entwicklung – der linearen Zeit transzendent. Informationsverarbeitende Systeme sind dagegen in der physikalischen Zeit.

3. In der subjektiven Wahrnehmung und Aktivität gibt es die Mehrdeutigkeit („Ambivalenz", „Ambiguität"; z.B. ist das Gesprochene zugleich Klang *und* Bedeutung; man sieht eine Sache *und* zugleich ihre Abschattungen). Nachrichtenverarbeitende Systeme arbeiten hingegen mit Verknüpfungen zweier Binärvariabeln durch Disjunktion, Konjunktion usw. Der Auswahlvorgang muß eindeutig sein.

4. „Lern-Automaten", die den bedingten Reflex imitieren, entsprechen dem verfehlten Sinn der aus Tierexperimenten abgeleiteten behavioristischen „learning theorie" – jedoch nicht dem *wirklichen* Lernen.

Die Vorträge von Professor Linschoten und Professor Meili werden im Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und Medizinische Anthropologie veröffentlicht. Der Vortrag von Professor Christian erscheint in der Festschrift für V. E. v. Gebsattel.

Paul Christian

3. Sektion für Pädagogik

Professor Dr. Walter Rest, P. H. (Münster): Die anthropologische Begründung des Erziehungsauftrages

Die anthropologische Fragestellung beansprucht in der modernen Pädagogik wachsende Beachtung (vgl. Guardini, Siewerth, Petzelt, Kampmann, Hengstenberg, Erlinghagen usw. – Griesbach, Litt, Flitner, Langeveld u.a. – insbes. auch Martin Buber). Die anthropologische Forschung (Gehlen, Portmann, Teilhard de Chardin u.a.) ermöglicht folgende pädagogisch relevante Thesen:

1. Das Menschenkind ist ein ens educandum, das zur vollen Entfaltung seiner Menschlichkeit der Erziehung bedarf. Jeder Mensch ist daher, in welcher Weise immer, das, was und der, wer er ist, auch durch Erziehung.

2. Das menschliche „Biot" ist zwar individuell variabel, generell aber konstant, d.h. jedes Menschenkind beginnt seinen Lebenslauf unter gleichen und in der Menschheitsgeschichte gleichbleibenden anthropologischen Voraussetzungen.

3. Der menschliche Fortschritt baut sich nicht auf einem hereditären individuellen Wandel der einzelnen menschlichen Naturen auf, sondern vollzieht sich in der individuellen Partizipation am geschichtlichen Aufstieg des „suprahumanen" Bewußtseins der Menschheit, das nur durch Erziehung immer wieder eingeholt, gesichert und zusammengefaßt werden kann.

4. Das Heil des Einzelmenschen ist primär die Folge seiner personalen Entscheidung (im Anruf des dreipersönlichen Gottes) und nur sekundär die Folge seiner Erziehung.

5. Das „Heil" der Menschheitsgeschichte hängt von der Antwort ab, die die Menschheit im ganzen durch ihre personal verantwortlichen Glieder (auf den Heilswillen Gottes) geben wird. Diese Antwort wird wesentlich die Folge ihrer „Erziehung" sein, die von Menschen geleistet wird, die in ihrer personalen Entscheidung diese Erziehung verantworten und leisten.

Die anthropologische Begründung des Erziehungsauftrags führt notwendig von der individualpädagogischen Fragestellung, die auch durch sozialpädagogische und -psychologische Bemühungen nur ergänzt wird, zur geschichtlichen (heilsgeschichtlichen), die ganze menschliche „Evolution" zu beachtenden Thematik. Diese scheint mir heute noch weithin in der einschlägigen Literatur geringe Beachtung zu finden. Sie in den Blick zu rücken, habe ich mir zur Aufgabe gestellt.

Dr. Marian Heitger, Päd. Inst. u. Universität (München): Erziehung zu personaler Einheit im Gesellschaftssystem der Gegenwart

Die gegenwärtige Gesellschaft hat dem Menschen eine Vielzahl von verschiedenen Verhaltensweisen und Rollen zugedacht. Wegen der Pluralität der Überzeugungen und in den sekundären Systemen sind diese nicht mehr von einem sie alle bindenden Sinngrund getragen, sondern fordern Erfüllung auf Grund ihrer faktischen Macht. Wenn jedoch das Individuum sich den Erwartungen und Ansprüchen der Gesellschaft kritiklos unterwirft, so entartet personales Handeln und Verhalten zur Funktion, personale Einheit degradiert sich selbst zur „Schnittpunktexistenz" sozialer Rollen.

Will Erziehung dieser Tendenz Einhalt gebieten, d. h. die Personalität des Menschen retten, so muß sie ihm jenes letzte Maß zeigen, das sowohl die Einheit der Person als auch den Geltungsanspruch gesellschaftlicher Forderungen begründet, damit er es sich bewußt und verbindlich mache. Dieses Maß in seiner zeitlosen Valenz ist grundgelegt im Logos der Seele, in der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott.

Univ.-Prof. Dr. Richard Schwarz (Wien): Hat unsere Bildung noch eine Zukunft?

Bildung bedeutet – im Gegensatz zur nur fachlichen Ausbildung – die Befähigung zur Besinnung über die persönliche Lebensbestimmung als Daseinsverständnis vor sich selbst wie vor der Welt und zugleich die Verwirklichung dieser inneren Form in der Selbst- und Weltgestaltung des Menschen und seiner mitmenschlichen Lebensbeziehungen. Wenn Bildungsziele Lebensziele sind als Richtbilder für die Maßstäbe der Lebensführung, so ist die Frage nach dieser Maßstabsgebundenheit das eigentliche Problem. Weder die „klassische", von bestimmten ethisch-religiösen Auffassungen begründete Bildungsidee noch die modernen Anpassungs-Evangelien im Sinne einer pragmatistischen Lebensidee vermögen eine gültige Zukunft zu markieren. In der heutigen dynamischen Gesellschaft, in der alte Werttafeln häufig genug brüchig und fragwürdig wurden, wird auch die Tradition kritisch, d. h. in bewußter Verantwortung, durchdacht werden müssen, da nur das in eigener Gewissensentscheidung errungene Lebens- und Bildungsziel noch einen echten Traggrund bedeuten kann. Die Entscheidung für die Zukunft wird also in der anthropologisch-existentiellen Sinnebene liegen: Den Widertand des freien Geistes zu setzen gegen die determinatorisch-biologistische Auslieferung des Menschen in Philosophie, Psychologie und Soziologie an den „Prozeß"-Fatalismus, wobei es nur noch Züchtung und Anpassung, nicht aber eine der freiheitlichen Würde der Person wesensgemäße Bildung geben kann, die des Menschen Seele auszufüllen vermag, worüber weder allein die Wissenschaft noch die Kunst oder die Erfüllung eines Plan-Solls zur Erhöhung des Lebensstandards zu beruhigen imstande ist. Eine echte menschliche Daseinsverfassung wird dabei nur dann möglich sein, wenn die von der technischen Arbeitswelt andrängenden Probleme ernsthaft aufgenommen und zu den übrigen Aspekten humanen Bestrebens in innere Beziehung gesetzt werden. Ein Leben auf zwei Ebenen mußte dagegen jene seelische Gespaltenheit bewirken, die heute typisch ist und deren Bewältigung mit der Zukunft des Menschenbildes auch die Zukunft der pädagogischen Zielsetzung fixieren wird.

Die lebhafte Diskussion, die den drei Vorträgen folgte, konzentrierte sich auf die Frage nach der Prägekraft der „Rollen" in der modernen Gesellschaft. Ihrem aktiv funktionalisierenden Charakter gegenüber wurden die „Mobilität" der heutigen Gesellschaftsordnung und die relativ leichte Möglichkeit, sich dem geistigen Anspruch „sekundärer Systeme" zu entziehen, geltend gemacht. Im übrigen wurde gewarnt, bei der Anklage des Determinismus das Nötigende unserer technischen Produktionsordnung schlechthin im geistigen Habitus und Weltbild der verantwortlichen Techniker und Wirtschaftler zu suchen. Auf dem Feld der Bildung und Erziehung – aber auch bei den führenden Männern der Wirtschaft – ist man nahezu einig darin, daß der Mensch ohne persönliches Gewissen und ohne sittliche Verantwortung das heutige „Gesellschaftsleben" gefährdet. Es verlangt – wie zu allen Zeiten – die Anerkennung und Pflege der menschlichen Freiheit wie der menschlichen Würde.

Die Sektion für Pädagogik wird wiederum wie alljährlich Anfang Mai in Königstein i. T. ein Treffen veranstalten. Wer bisher keine Einladung erhielt, aber teilnehmen möchte, soll sich melden.

Gustav Siewerth

4. Sektion für Geschichte

Am Montag, dem 1. Oktober, um 9 Uhr eröffnete der Unterzeichnete die Veranstaltungen der Sektion.

Das erste Referat hielt Professor Dr. Johannes Ramackers (Aachen): Die Werkstattheimat der Grabplatte des Papstes Hadrian I. Zum Problem der Hofschule unter Karl dem Großen

Karl der Große ließ für den am Weihnachtsfest 795 verstorbenen Papst Hadrian I. im Frankenreich eine Grabplatte anfertigen, in die das von Alchvine verfaßte Epitaph eingeschlagen wurde, und sie nach Rom schaffen. Sie befindet sich heute in der Vorhalle von St. Peter auf der linken Seite, 8 m hoch in die Wand eingelassen. Nicht in der Schule von Tours, wie de Rossi und die ihm folgenden Gelehrten meinten, sondern in der Hofwerkstatt zu Aachen wurde die Platte gestaltet. Der schwarze Marmorstein stammte aus den Steinbrüchen bei Dinant an der mittleren Maas. Dem Schriftbild dienten als Vorbild die tituli Damasiani des 4. nachchristlichen Jahrhunderts. Der Umrahmungsfries wurde durch das Weinrankenmotiv auf northumbrischen Steinkreuzen des 7. und 8. Jahrhunderts angeregt.

Anschließend sprach Dr. Hans Schmidt (Rom): Der pfälzische Religionsstreit von 1719–1724 im Rahmen der Reichsgeschichte

Die Forderung des Kurfürsten, ihm den evangelischen Teil der gemeinsam besessenen Heidelberger Hl.-Geist-Kirche als Hofkirche zu überlassen – er wollte dem reformierten Kirchenrat als Ersatz dafür eine neue Kirche bauen –, und sein Befehl, den Heidelberger Katechismus einzuziehen, dessen 80. Frage er als Provokation empfand (die Messe wurde hier als „vermaledeite Abgötterei" bezeichnet), lösten den Streit aus. Der reformierte Kirchenrat weigerte sich, dem Verlangen des katholischen Kurfürsten, der über ein fast völlig von Evangelischen bewohntes Land herrschte, zu willfahren und beschwor so Gewaltmaßnahmen des Kurfürsten herauf, die dieser schon im Jahre 1720 unter dem Druck der evangelischen Mächte (England-Hannover und Brandenburg) zurücknahm. Der Streit, der sich nun auch in Form von konfessionellen Bedrückungsmaßnahmen fortsetzte, die auch dadurch veranlaßt worden waren, daß das Corpus Evangelicorum dem an sich versöhnungswilligen Kurfürsten in dem Hannoverischen Geheimrat v. Reck einen Aufpasser in das Land schickte, was dieser als ungebührliche Einmischung empfand, versandete nach Recks Abberufung (1724) allmählich. Kernpunkt des Streites ist der Kampf um die Stellung des reformierten Kirchenrates. Diese bisher vom Kurfürsten fast unabhängige Behörde sollte ihres Ranges beraubt und in einen untergeordneten Rang herabgedrückt werden. Dieses Ziel hat der Kurfürst auch erreicht. Eigentlich gegenreformatorische Absichten kann man ihm kaum unterstellen. Die im Corpus Evangelicorum zusammengeschlossenen deutschen Reichsstände unter Führung von Brandenburg-Preußen und England-Hannover nahmen den Streit zum Anlaß, eine Reichskrise großen Umfanges auszulösen, die die bedrohlich stark gewordene Stellung des Kaisers im Reiche untergraben sollte. Im wesentlichen ist dies auch gelungen, allein der Verlauf gerade dieser Krise, die sich völlig vom pfälzischen Anlaß löst und ihren Höhepunkt wesentlich später als dieser hat, zeigt uns, wie sehr dieser nur Vorwand war. Der eigentliche pfälzische Streit ist im wesentlichen ein Verfassungskonflikt, bei dem das konfessionelle Element von beiden Seiten benutzt wurde, um Freunde und Verbündete zu gewinnen.

Hierauf sprach Dr. Rudolf Morsey (Bonn): Probleme der Kulturkampf-Forschung

Trotz neuer Publikationen ist die Geschichte des preußisch-deutschen Kulturkampfes weder in der Erforschung der Fakten noch auch in der Einordnung dieses Ringens in die Kontinuität des Verhältnisses von Staat und Kirche abgeschlossen. Neue Quellen lassen ebenso die innerkuriale Meinungsbildung wie auch den Anteil des Fuldaer Bischofs Georg Kopp an der Beendigung des Kampfes erkennen. Ebenso kann Bismarcks Versuch von 1886/87, das Zentrum mit Hilfe der Kurie zu zerschlagen, erstmals genau rekonstruiert werden.

Bischof Kopp, der im Gegensatz zu Windthorst einen Vermittlungs- und keinen Sieg-Frieden erstrebte und dadurch in ein Zwielicht geriet, besaß die Rückendeckung Leos XIII. Die vatikanische Politik konnte sich nur schwer an die Existenz katholischer Parteien gewöhnen. Die Kurie war über innerdeutsche Verhältnisse oft unzureichend orientiert und beobachtete mißtrauisch selbständige kirchenpolitische Aktivität. Dadurch wurde das Zentrum gleichsam gezwungen, zum Vorteil der Partei und der deutschen Katholiken eine „fortschrittliche" und eigenständige Politik zu treiben, durch die nach 1890 die deutschen Katholiken rasch in das Reich hineinwuchsen.

Da die Zeit vorangeschritten war, wurde der Vortrag von Oberregierungsbibliotheksrat Dr. Ferdinand Geldner auf Dienstag 11 Uhr verschoben.

Am Dienstag, dem 2. Oktober, eröffnete der Unterzeichnete die im Rahmen der Historischen Sektion stattfindende Veranstaltung des Corpus Catholicorum, die dem Gedenken Sebastian Merkles gewidmet war. Den Vortrag hielt Professor Dr. Hubert Jedin (Bonn): Sebastian Merkle. Zu seinem 100. Geburtstage am 28. August 1962

Der Schwabe Sebastian Merkle (* 28. 8. 1862 in Ellwangen) hat 36 Jahre den Lehrstuhl der Kirchengeschichte im fränkischen Würzburg innegehabt. Um sein wissenschaftliches Profil nachzuzeichnen, genügt die Würdigung seiner großen editorischen Leistung, der Ausgabe der Trienter Konzilsdiarien im Concilium Tridentinum der Görres-Gesellschaft, seines Anteils an der Gründung der „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte" durch Joseph Greving und seines mutigen Eintretens für eine gerechte Beurteilung der Person Luthers und der kirchlichen Aufklärung des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. *Veritas veritati nunquam adversatur* – dieses Wort aus dem Breve Leos XIII. an Hertling an der Spitze des ersten Bandes des Concilium Tridentinum – war Leitstern und Vermächtnis Merkles an Görres-Gesellschaft und Corpus Catholicorum.

Dann folgte der Vortrag von Oberregierungsbibliotheksrat Dr. Ferdinand Geldner (München): Das Bistum Bamberg in der Reichspolitik von Kaiser Heinrich II. bis Kaiser Friedrich Barbarossa

Das Bistum Bamberg, von Kaiser Heinrich dem Heiligen als geistiger und sakraler Mittelpunkt des Reiches diesseits der Alpen gegründet und überreich ausgestattet, wurde in der frühsalischen Zeit in seinem Bestande bedroht und in seinem Besitz geschädigt. Die unbedingte Königstreue der Bischöfe, besonders in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, wurde dadurch nicht berührt. In der großen Gestalt Bischof Ottos I. des Heiligen gipfelte die Frühgeschichte des Bistums. Er hat bei aller Königstreue seine gregorianische Gesinnung nicht verleugnet und als Mann des Ausgleichs und der Versöhnung dem Bistum Bamberg ein so hohes Ansehen errungen, daß König Konrad III., der die Kanonisation Heinrichs II. erfolgreich betrieben hatte, während seiner kurzen, durch den Mißerfolg des 2. Kreuzzuges belasteten Regierung in engster Zusammenarbeit mit Bischof Eberhard II. von Bamberg und dem Abt Adam von Ebrach nochmals versuchte, Bamberg zum sakralen Mittelpunkt des Reiches zu machen. Unter Kaiser Friedrich Barbarossa haben Bamberg und Bischof Eberhard diese Sonderstellung – wie uns heute scheint, nicht zum Vorteil des Reiches – allmählich verloren.

Johannes Spörl

5. Sektion für Sprach- und Literaturwissenschaft

Abteilung für deutsche Philologie

Auf der Generalversammlung 1962 in Bamberg hat unsere Sektion drei Vorträge veranstaltet, die in dem sehr zur Sammlung einladenden Bibliotheksraum des historischen Seminars gut besucht waren und vielerlei Anregung brachten. Zwei der Vorträge galten der deutschen Romantik, der dritte einem Thema aus der modernen Literatur. Über die drei Vorträge berichten vorläufig die folgenden Auszüge, in vollständigem Wortlaut werden sie in dem von mir herausgegebenen Literaturwissenschaftlichen Jahrbuch veröffentlicht werden (s. darüber meinen Bericht in dem Abschnitt über die Zeitschriften der Görres-Gesellschaft).

Außer diesen Vorträgen fand ein Kolloquium statt über die Frage des Verhältnisses von Literaturkritik und Literaturwissenschaft und die etwaigen Möglichkeiten einer Abgrenzung beider literarischer Formen. Das Kolloquium war überraschend gut besucht. Es nahmen teil mehrere in- und ausländische Professoren der Germanistik. Ferner drei deutsche Ordinarien der Romanistik und eine größere Anzahl jüngerer Germanisten, zumeist Assistenten und Doktoranden des deutschen Seminars der Universität München.

Die Aussprache wurde eröffnet durch ein paar kurze Hinweise des Unterzeichneten, die er an einen eben von ihm veröffentlichten Beitrag zur Festschrift für W. Bergengruen (Dank an W. Bergengruen, Verlag Die Arche, Zürich 1962) anlehnte. Die in dem genannten Beitrag vorgenommene Abgrenzung wurde in der Aussprache vertieft und erweitert. Die Wichtigkeit solcher Überlegungen ergab sich auch daraus, daß dem Leiter des Kolloquiums nach der Tagung weitere Gedanken schriftlich mitgeteilt wurden. Es ist geplant, diese Erwägungen einmal grundsätzlich zusammenzufassen und an geeigneter Stelle zu veröffentlichen.

Der Unterzeichnete möchte noch einmal allen Teilnehmern seinen besonderen Dank ausdrücken, da er das Gefühl hat, daß gerade die Bamberger Tagung in besonderer Weise anregend und fruchtbar gewesen ist. Der Dank gebührt auch dem Gastgeber, Herrn Professor Dr. Meyer, der uns für die Vorträge und das Kolloquium seinen schönen Raum zur Verfügung gestellt hat.

Dr. Wolfgang Frühwald (München): Das verlorene Paradies. Zur Deutung von Clemens Brentanos „Herzlicher Zueignung" des Märchens „Gockel, Hinkel und Gackeleia" (1838)

In der „Herzlichen Zueignung" des großen Gockelmärchens stellt der sechzigjährige Brentano im Rückblick auf Leben und Werk die Auseinandersetzung mit der eigenen dichterischen Welt in das Zentrum. – Die Methode der Verrätselung, die in der Darstellung des Textes dominiert, so daß die unmittelbar erscheinende, spielerische Form der Dichtung Chiffre ist für einen geheimeren Sinn, erweist sich nicht nur als biographisch bedingtes Versteckspiel in der Abwehr der Anekdotenjäger, sondern als der notwendige Ausdruck eines Formprinzips, das von Brentano selbst als das der poetischen Arabeske gekennzeichnet wird. Ausgehend von der bis heute vorwiegend negativ gewerteten, arabesk verwirrten Gestalt des großen Gockelmärchens wurde mit der Interpretation einer längeren Textstelle aus der „Zueignung" diese These erläutert. Dabei wurde deutlich, daß der Dichter von zwei Vorbildern ausgeht: einmal von der im 19. Jahrhundert weit verbreiteten Weise arabesken Buchschmucks (Randzeichnungen) und zum andern von Friedrich Schlegels Theorie der poetischen Arabeske. Ein Gang durch das Werk Brentanos vom „Godwi" über die „Romanzen vom Rosenkranz" bis zu den Spätmärchen zeigt, daß sich sein Begriff arabesker Dichtung vom Früh- zum Spätwerk nur geringfügig gewandelt hat.

Die zunächst nur für das Märchen behauptete Struktur, wird aber in der „Zueignung" im kleinen schon vorweggenommen. Das zur Erfüllung dieser Form von Friedrich Schlegel geforderte „Band der Ideen" ist in dem als Kunstwerk anzusprechenden Text die Auseinandersetzung mit dem Begriff des „verlorenen Paradieses".

Der Vortrag ist Teil einer größeren Untersuchung, die unter dem oben genannten Titel im 3. Band des Literaturwissenschaftlichen Jahrbuchs erscheinen wird.

Professor Dr. Robert Mühlher (Graz): E. T. A. Hoffmann

Der Vortrag ging von der Einsicht aus, daß sich die Dichtungen Hoffmanns aus einem zu erschließenden Vorrat von Bildern und Motiven organisieren, die als poetische Sprache so miteinander verbunden sind wie der „heilige Einklang aller Wesen" dies dartut („Goldner Topf"). Das individuell ausgeprägte Wort der Dichtung ruht auf dem Grunde einer allgemeinen Sprache, die Hoffmann auch Musik oder Natursprache, wohl im Sinne J. Böhmes und der Naturphilosophen, nennt. Das Kennzeichen dieser Sprache ist, daß in ihr die Worte, Bilder und Klänge Wiederkehrer aus dem Vergangenen und dem Reich der Träume sind, wie etwa in der antiken Tragödie die Totengeister aus dem Mund des Schauspielers sprachen. Auch die Natur- und Elementargeister erwachen nach Hoffmann zu jener visionären Bilder- und Klangsprache im Poeten. Aber im Grunde erreicht diese Vorstellung bei Hoffmann ihren Höhepunkt darin, daß diese innere Sprache, der eingesprochene Logos, der geheimnisvolle Verklärungszustand der irdischen Natur nach Adams Fall sei. So als stellten sich in der poetischen, der Ausprägung im individualisierten Wort vorangehenden Sprache als Einheit von Wort, Ton und Bild jene geistleiblichen Wesenheiten der Schöpfung wieder her, die in der nach Zeit und Raum entfalteten Dingwelt wie eingekerkert verborgen sind. Das visionäre Bild im „innern romantischen Geisterreich" des Künstlers erscheint Hoffmann als eine Verwandlung der im irdischen Untergang vernichteten Personen und Dinge in einen Verklärungszustand. Er ist jener geheimnisvolle Zwischenzustand, in den der Künstler eintritt, bevor er daran gehen kann, sein Werk zu schaffen.

Professor Dr. Emmy Rosenfeld (Mailand): Pirandello und Deutschland

Der 25jährige Todestag von Luigi Pirandello wurde für die ganze Welt zum Anlaß einer Wiedererinnerung an den Meister von Agrigent und hat zu einer Neubewertung seines umfangreichen Werkes geführt, wobei natürlich jede Schule der neueren Literaturkritik ihren Beitrag lieferte – ganz im Sinne des Verfassers von „Jeder auf seine Art" („Ciascuno a suo modo"), der jedem *seine* Illusion zubilligte.

Dabei fiel die besondere Bedeutung der deutschen Kultur für Pirandello und Pirandellos Bedeutung für das deutsche Theater ins Auge. Pirandellos Beziehungen zu Deutschland lassen sich in zwei Perioden zusammenfassen:

1. Seine Studienjahre, seine Promotion und sein Lektorat an der Universität Bonn von 1887 bis 1891 – Jahre, die ihn mit der klassischen und romantischen Literatur Deutschlands vertraut werden ließen und die bei dem Dichter eine lyrische Ernte zeitigten („Pasqua di Gea", „Elegie Romane" und die Übertragung von Goethes „Römischen Elegien" in „Elegie Romane").

2. Von 1924 bis 1926 erfolgt die Rückkehr des Sizilianers nach Deutschland, der Einbruch seines Theaters in alle Bühnen deutscher Sprache, hauptsächlich mit seinen „Sechs Personen suchen einen Autor" und „Heinrich IV.", die in der Inszenierung von Max Reinhardt Triumphe feierten und nach vielen Richtungen, dramaturgischer, ideologischer und stilistischer Natur, stärkste Eindrücke im Theater der Zeit hinterlassen; Pirandellos Triumph wird noch gesteigert durch die Tournee mit seinem eigenen „Teatro d'arte" in allen Ländern deutscher Zunge, bis der Pirandellismus (das Experimentieren mit einem Theater im Theater) den Dichter Pirandello erstickte.

Bei einer kurzen Beleuchtung der Grundideen in den Pirandelloschen Stücken zeigt sich eine gewisse Abhängigkeit und Wahlverwandtschaft mit einzelnen Ideen der deutschen Romantik und ihrer Dichter, wie Tieck, Chamisso, E. T. A. Hoffmann, während die immerhin auffälligen Parallelen mit den deutschen Expressionisten vielleicht nur zufällige Erscheinungen sind, ausgenommen der deutliche Einfluß Pirandellos auf Brecht.

Vom Blickfeld des heutigen Beschauers aus gesehen, dem das abgeschlossene Werk des Sizilianers zur Verfügung steht, zeichnet sich sein Theater als der Beginn einer neuen dramatischen Ära ab, bei dem deutsche Strömungen mitgewirkt haben, die so in die *nouvelle vague* des Theaters unserer Zeit eingegangen sind.

Hermann Kunisch

Abteilung für romanische Philologie:
Dr. Kurt Reichenberger (Stuttgart): Cervantes und die literarischen Gattungen

Cervantes ist ein vielseitiger Autor. Sein Werk erstreckt sich über die gesamte Breite der literarischen Gattungen: in der Lyrik versucht er sich in den volksliedhaften Formen der *arte menor* gleichermaßen wie in den hochtönenden *versos de arte mayor* oder den in Spanien heimisch gewordenen Metren und Strophenformen der italienischen Renaissance. Im Drama dichtet er im Stil der Senecatragödie Stücke wie *Los Tratos de Argel* oder *La Numancia*, aber daneben stehen typische *comedias* in der Manier Lope de Vegas oder die als erheiternde Zwischenspiele gedachten Einakter (*entremeses*). Im Bereich des Epischen pflegt er die Kurzform der Novelle mit gleicher Meisterschaft wie den großangelegten Roman. Was für die *Entremeses* gilt, daß nämlich derb-komische Ansätze zu echten Kunstformen entwickelt werden, trifft in besonderem Maße für seine epische Prosa zu: in der *Galatea* versteht es Cervantes, die italienische Schäferpoesie mit spanischem Geist zu erfüllen, und die laszive Erotik der italienischen Renaissancenovelle wird von ihm zu der bald heiter-besinnlichen, bald schicksalhaft-erhabenen Weisheit seiner *Novelas ejemplares* sublimiert. Aber wichtiger als die Modifikationen, die er, in souveräner Weise mit den überkommenen Gattungen verfahrend, zu ihrer Um- und Neugestaltung vornimmt, ist die epische Integration der literarischen Genera zu einer „Universalpoesie". In diesem Zusammenhang erweist sich sein *Don Quijote* als ein die verschiedenen Literaturgattungen spielerisch verschmelzendes und mit feiner Ironie durchdringendes Sprachkunstwerk.

Der Vortrag fand lebhaftes, anerkennendes Diskussions-Echo durch die anwesenden Romanisten mehrerer Universitäten.

Heinrich Lausberg

6. Sektion für Altertumskunde

Dr. Andreas Spira, wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Klassische Philologie der Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz, sprach über Die Trostreden Gregors von Nyssa

Der Vortrag berührte einen bisher wenig beachteten Gegenstand der patristischen Forschung: die Rhetorik bei den Kirchenvätern. Schon 1892 hatte Johannes Bauer in einer kleinen, aber ergebnisreichen Schrift gezeigt, daß Gregor von Nyssa der kaiserzeitlichen Rhetorik sehr eng verpflichtet ist, ja zum Beispiel das rhetorische Handbuch *περὶ ἐπιδεικτικῶν* Menanders benutzt zu haben scheint, das uns als einziges seiner Gattung eine Theorie der zum epideiktischen Genos gehörenden „Trostrede" erhalten hat. Von diesen Ergebnissen ausgehend, behandelte der Vortrag die drei Trostreden Gregors auf Meletios von Antiochien, auf Plakilla und auf deren Tochter Pulcheria. (Sie werden neben anderen Reden demnächst im IX. Band der Jaegerschen Gesamtausgabe des Gregor von Nyssa erscheinen.) Die traditionellen, das heißt vom Genos der Trostrede geforderten Topoi wurden herausgestellt und unter dem Gesichtspunkt befragt, in welcher Weise die heidnische Form den christlichen Inhalt aufnimmt. Dabei ist es überraschend zu sehen, wie treu einerseits die übernommene Form gewahrt bleibt, wie kunstvoll aber und scheinbar mühelos sie Gregor anderseits zum Anlaß nimmt, seine spezifische Sprache und seine theologischen Gedanken zu entfalten. Die Sprache ist durch und durch von der Septuaginta und vom Neuen Testament geprägt, also biblisch. Doch vollzieht sich diese biblische Prägung im Sinne des Bibelverständnisses Gregors und seiner Vorläufer; die theologischen Gedanken sind auch in diesen der Form nach sehr konventionellen Reden gespeist aus der Theologie seiner großen mystischen Schriften. Abermals zeigt sich also, wie kunstvoll eine antik-heidnische Form mit christlichem Inhalt verschmolzen werden konnte, wie behutsam aber zwischen beiden zu scheiden ist, will man zu einer gerechten literargeschichtlichen Beurteilung dieser Trostreden Gregors kommen. Möglich ist dies nur mit den Methoden einer Literarkritik, welche die theologischen Aspekte umfassend mit einbezieht.

Hans Ulrich Instinsky

7. Sektion für die Kunde des christlichen Orients

Professor Dr. Dr. Joseph Molitor (Bamberg): Kirche und Freiheit. Katholikos Johannes Mandakuni († 490) im armenischen Freiheitskampf

Bereits 301, vielleicht sogar schon 288 (Adontz), wurde in Armenien das Christentum Staatsreligion. Aber das Land, ein Zankapfel zwischen Ostrom und den Persern, gelangte nicht zur Ruhe. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts kam Armenien unter sassanidische Oberhoheit.

Katholikos Sahak d. Gr. (387–439) legte den Grund zur geistigen Unabhängigkeit seines Landes durch die Einführung der einheitlichen Literatursprache unter Benutzung des neuen armenischen Alphabets. Ein Verfolgungsedikt Jezdegerds II. (449), durch das der Mazdaismus eingeführt werden sollte, führte zur nationalen Erhebung. Zwar siegten die Perser, mußten aber eine gewisse Toleranz gewähren.

Unter Katholikos Johannes Mandakuni (478–490) kam es 481 erneut zum Aufstand, der nach wechselhaftem Verlauf 485 zur Autonomie führte. Johannes Mandakuni war die Seele des Widerstandes. Nach dem Sieg festigte er die armenische Kirche durch Erneuerung des religiösen Lebens und der hierarchischen und liturgischen Ordnung. In seinen (wenigstens teilweise echten) Predigten und in alten Hymnen des Breviers lebt er bis auf den heutigen Tag in seinem Volke fort.

Hieronymus Engberding

8. Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft

Seit dem Rücktritt von Herrn Professor Dr. Mosler, Heidelberg, konnte noch kein neuer Sektionsleiter bestellt werden. Die Leitung der Sektion übernahm der Generalsekretär bis zur Bestellung eines neuen Sektionsleiters.

Die Sektion beschäftigte sich in zwei Vorträgen mit der Vereinheitlichung des Europäischen Rechts. Der erste Vortrag, von Herrn Professor Dr. G. van Hecke (Löwen), war zugleich öffentlicher Vortrag. Thema des Vortrags waren die Folgen der wirtschaftlichen Integration Europas auf dem Gebiet des Privatrechts. An Hand der EWG-Vertrags-

bestimmungen wurden die sachlichen Grenzen der voraussehbaren Vereinheitlichung des Privatrechts erörtert. Mit Ausnahme von gewissen, für das Funktionieren des Gemeinsamen Marktes besonders wichtigen Materien wird die Vereinheitlichung voraussichtlich einen beschränkten Umfang haben (Kollisionsnormen). Das Verfahren der Vereinheitlichung sowie die Wahrung einer einheitlichen Anwendung durch Richter und Gerichtsstellen wurden behandelt. Schließlich wurden die Voraussetzungen für eine Wiedergeburt der Einheit des europäischen Rechtsdenkens angedeutet.

Professor Dr. Johannes Herrmann (Erlangen) führte ihn seinem Vortrag „Historische Ansätze für die europäische Zivilrechtsangleichung" aus:

Eine baldige Vereinheitlichung der europäischen Zivilgesetzbücher sei nicht zu erwarten, nur ein langer Prozeß allmählicher Annäherung und Angleichung der nationalen Zivilrechte in Europa werde die erstrebte Rechtseinheit ermöglichen. Die Rechtswissenschaft müsse dabei wichtige Hilfestellung leisten, auch die Rechtsgeschichte daran Anteil nehmen.

In der europäischen Rechtsvergangenheit seien verschiedentlich Faktoren in Erscheinung getreten, die eine Annäherung der Zivilrechte bewirkten. Das Formular des griechischen Rechts, das römische Reichsrecht, der kanonische Prozeß, die Rezeption des römischen Rechts und die Naturrechtsbewegung stellten Ansätze für die europäische Zivilrechtsangleichung dar.

Die Vorträge von Professor van Hecke und Professor Herrmann erscheinen als Veröffentlichung der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft (Neue Folge, Heft 2) im Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Die geistigen Grundlagen des Josephinismus behandelte vom rechtshistorischen Standpunkt aus Professor Dr. Hermann Conrad (Bonn): Recht und Verfassung des Reiches im Zeitalter Maria Theresias. Aus den Vorträgen zur Erziehung Josephs II. Der Vortragende führte aus:

Joseph II. (1765/80–90) wird als Vertreter des aufgeklärten Absolutismus angesehen. Doch anders als bei dem von ihm als Vorbild verehrten Friedrich d. Gr. sind die geistigen Grundlagen seiner Rechts- und Staatsanschauung kaum bekannt. Die im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien ruhenden, bisher noch unveröffentlichten Erziehungsakten des Erzherzogs können darüber Auskunft geben, welche Anschauungen von Recht und Staat dem Erzherzog von seinen Lehrern vermittelt worden sind. Bisher hat die Forschung wenigstens zum Teil angenommen, daß Karl Anton Freiherr von Martini zu Wasserberg (1726–1800), der erste Inhaber der neuerrichteten Kanzel für Naturrecht an der Universität Wien, der Lehrer des Erzherzogs in den Materien des Rechtes gewesen sei. Demgegenüber hat schon A. Menzel 1920 auf Christian August von Beck (1720–1781/83) als den Lehrer Josephs II. in der Rechts- und Staatslehre hingewiesen.

Die Untersuchungen der Erziehungsakten haben ergeben, daß nicht Martini, sondern Beck der Lehrer Josephs II. gewesen ist. Beck stammt aus Norddeutschland und ist später in kaiserliche Dienste getreten und in Wien als Professor für Staats- und Lehnrecht an der Theresianischen Ritterakademie tätig gewesen. In der Wiener Hofburg hat man der Erziehung des Erzherzogs große Aufmerksamkeit gewidmet. Kaiser Franz wies den Lehrer des Erzherzogs an, das Natur- und Völkerrecht dem Erzherzog Joseph nach Pufendorf vorzutragen.

Beck baut sein Rechtssystem auf Pufendorf auf. Das nach Pufendorf ausgerichtete Natur- und Völkerrecht bildet für ihn die Ergänzung zum deutschen Staatsrecht, bei dessen Darstellung die Auffassung der Wiener Hofburg und der habsburgische Standpunkt allenthalben anklingen.

Der vorstehende Vortrag erscheint im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. (82. Jg. 1962 S. 163 ff.).

Hermann Conrad

9. Sektion für Kunstwissenschaft

Abteilung für Kunstgeschichte

Die überragende Bedeutung Bambergs als Kunststadt hat die Sektion veranlaßt, sich auf Bamberger Themen zu beschränken, ihr Hauptinteresse den Führungen durch Bamberg zuzuwenden, auch einen Bamberger Gelehrten, Dr. Johannes Morper, um einen Bericht zur Forschungslage des Bamberger Domes in Form eines Vortrages zu bitten.

Der Vortrag behandelte zunächst in seinem 1. Teil die Frage nach der Bedeutung und dem geistigen Anteil Kaiser Ottos III. an der Gründung und Ausstattungsgeschichte des Domes. Anschließend wurde versucht, das Aussehen des Baues Heinrichs II. auf Grund der bisherigen Ausgrabungsergebnisse zu rekonstruieren und seine kunstgeschichtliche Stellung zu bestimmen. In einem dritten Abschnitt wurde die Frage nach dem Zeitansatz des Neubaues des Domes im 13. Jahrhundert besprochen.

Besondere Aufmerksamkeit wandte der Redner ikonologischen Fragen zu. Dabei wurde das Dedikationsrelief der Marienpforte in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt. Auch die Frage nach der Skulptur und Ausstattung des Ostchors wurde überprüft und die These, die in dem Bamberger Reiter einen der drei heiligen Könige sieht, mit neuen Gesichtspunkten abgestützt.

In einem letzten Kapitel wurde der Darstellungsinhalt des Papstgrabes erläutert.

Wolfgang Braunfels

Abteilung für Musikwissenschaft

Kanonikus Prof. Dr. René Bernard Lenaerts (Löwen): Das Symbol in der Musik des 16. Jahrhunderts

Die Entwicklung und die Bedeutung der musikalischen Symbolik im 16. Jahrhundert werden im Wandel der Musikästhetik zur Zeit Josquins deutlich. Auch der wechselnde Begriff der Musica reservata ist in dieser Hinsicht bedeutsam. Aus einer Reihe von Beispielen werden die verschiedenen Aspekte der musikalischen Symbolgestaltung im 16. Jahrhundert ersichtlich.

Um 1600 wird diese Entwicklung vom neuen Musikbegriff des Frühbarock abgelöst.

Privatdozent Dr. Lothar Hoffmann-Erbrecht (Franfurt/M.): Zum Problem der Symbolik in den Werken Johann Sebastian Bachs

Der Begriff der Symbolik in den Werken J. S. Bachs hat durch die Erforschung der sogenannten Figurenlehre durch A. Schering, H.-H. Unger und neuerdings A. Schmitz eine starke Verengung erfahren. Dennoch besitzt er für eine Reihe sonst nicht anders deutbarer Erscheinungen in der Vokalmusik nach wie vor Gültigkeit. Bach benutzte in seiner Musik Symbole verschiedenster Art; sie lassen sich graduell abstufen und umschreiben von den einfachsten optischen und numerischen Symbolen bis zur komplizierten musikalischen Kommentierung eines Sinnzusammenhangs einen weiten Kreis. Überliefertes Symbolgut ergänzte Bach durch Neuprägungen. Seine Symbolsprache gipfelte in der theologischen Exegese und steigerte die Aussagekraft seiner Kunst um ein Vielfaches. Bach selbst hat den Terminus „Symbolum" 1747 bei einem eigenen Kanon verwendet.

Karl Gustav Fellerer

10. Sektion für Volkskunde

Es wurden in der Sektionssitzung folgende Vorträge gehalten:

Professor Dr. Karl Meisen (Bonn): Die St.-Michaels-Verehrung im Abendland

Die Michaelsverehrung ist ein gesamtkirchlich-volkskundliches Problem, das sowohl für den Bereich der Ostkirche wie für den der Westkirche gestellt ist. Die abendländische Verehrung des Erzengels geht in ihren Anfängen auf die Ostkirche zurück, in der sie im 4. Jahrhundert einsetzt. Sie erfaßt zuerst die nach der Teilung des Römerreiches byzantinisch gebliebenen Teile der Apenninenhalbinsel mit Rom und breitet sich von hier über das übrige Abendland aus. Ein Überblick über die dem Erzengel errichteten Verehrungsstätten zeigt, daß alle abendländischen Völker etwa im gleichen Maße an seinem Kulte beteiligt sind. Heiligtümer von besonderer Bedeutung, die gleichzeitig abendländische Wallfahrtsorte

wurden, entstanden in Italien (Monte Gargano) und Frankreich (Mont-Saint-Michel – en – Normandie). Auf Grund von Schriftstellen, teilweise auch unter Einfluß älterer Kulturen, ist er nacheinander zum Schutzherrn der kämpfenden Heere, des Rittertums, einer Anzahl bürgerlich-handwerklicher Berufe und des Bauernstandes, andererseits als Besieger des Teufels und als Fürsprecher für die Verstorbenen zum Seelengeleiter und Seelenwäger geworden. Daher erklärt sich, daß seine Verehrungsstätten sich zu einem großen Teil einerseits auf Bergeshöhen, in Burgen und befestigten Plätzen und zum andern auf Friedhöfen (Kärnern), in Glockentürmen und überhaupt in den Westwerken größerer Gotteshäuser befinden. Abzulehnen ist die Auffassung, daß St. Michael in der deutschen Volksfrömmigkeit als Ersatzfigur für Wodan oder irgendeinen anderen germanischen Gott zu gelten habe. Der Ausdruck „Deutscher Michel", der gern als Beweis dafür angeführt wird, hat mit der Heiligengestalt St. Michaels nichts zu tun. Er erklärt sich aus dem appellativen Gebrauch des im Spätmittelalter besonders unter der bäuerlichen Bevölkerung weit verbreiteten Namens.

Professor Dr. Bruno Schier (Münster/Westf.): Die abendländische Bedeutung der ostdeutschen Volkskultur

Aus den großen geschichtlichen Triebkräften, welche die deutsche Ostsiedlung auslösten, hob der Vortragende einleitend den Missionsgedanken hervor, der vor allem die Klöster und ritterlichen Ordenssitze zu weit vorgeschobenen Pflanz- und Pflegestätten der antik-christlichen Kultur des Abendlandes werden ließ. Durch das Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Kräfte kam es im gesamten östlichen Mitteleuropa zu einer Intensivierung der großen kulturellen Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Slawen, zwischen West und Ost, die es ermöglichte, die Grenze der abendländischen Welt von dem alten Limes sorabicus an Elbe und Saale bis in einen breiten Grenzsaum vorzutragen, welcher sich zwischen den Linien Memel-Triest im Westen und Riga-Odessa im Osten erstreckt. Trotz seines großen Völker- und Sprachengemisches und seiner starken politischen Spannungen war dieses Gebiet stets durch eine auffallende Einheitlichkeit seines kulturellen Aufbaues gekennzeichnet, die in der machtvollen Einwirkung des abendländischen Kultureinflusses begründet ist.

Die jahrhundertelange Durchtränkung mit westlichen Kulturformen ließ Finnen und Esten, Letten und Litauer, Polen, Tschechen und Slowaken sowie Magyaren, Kroaten und Slowenen zu Gliedern der abendländischen Völkerfamilie werden. Sie fühlten sich dem Westen verbunden, weil sie, wenn auch mit abnehmender Intensität, die großen Bildungsbewegungen miterlebt haben, welche das Wesen des Abendlandes begründeten: Die Neubelebung des antiken Erbes in Renaissance und Humanismus, die schmerzhafte Geburt der Neuzeit in Reformation und Gegenreformation, die konsequente Modernisierung des Geisteslebens nach den Leitbildern der autonomen Wissenschaft unter der Obhut freier Staaten. Ein äußeres Zeichen ihrer Zugehörigkeit zum Abendland sahen diese Völker in der gemeinsamen Verwendung der lateinischen Schrift, in der Gestalt der karolingischen Minuskel und ihrer Abkömmlinge. Gerade die Reichweite dieser Schrift bildet eine wichtige Kulturscheide gegenüber dem Osten Europas, welcher von Byzanz aus christianisiert wurde und sich daher der cyrillischen Lettern bedient, der dem oströmischen Ritus zugehört und daher nach dem Julianischen Kalender rechnet, der an den mittelalterlichen Kreuzzügen und an den frühneuzeitlichen Türkenkriegen nicht teilgenommen hat und der durch das Erlebnis der großen abendländischen Kunststile von Romanik und Gotik über Renaissance und Barock bis zum Rokoko nicht bereichert wurde. Mit besonderem Stolz fühlten sich Polen, Tschechen und Slowaken stets als eine „Vormauer der abendländischen Kultur", als eine Przedmúra kultúry, als ein antemurale Christianitatis dem heidnischen und später orthodoxen Osten gegenüber.

Die Andersartigkeit der Westslawen gegenüber den ostslawischen Völkern wurde nach dem Gesetz der räumlichen Nachbarschaft vor allem durch Kultureinflüsse aus dem deutschen Mitteleuropa begründet, das über das Grenz- und Sprachinseldeutschtum seine kulturelle Mitgift aus dem Westen freigebig in das östliche Umland ausstreute. An der Hand zahlreicher Lichtbilder und Karten zeigte der Vortragende, wie alle osteuropäischen Erscheinungen im Strahlungsbereich Mitteleuropas einem kulturellen Umbildungsvorgang unterliegen, der sich auf dem Gebiete der Flurverfassung als ordnendes Prinzip, im Siedlungswesen durch die Vermehrung der Dorfformen und die Einführung der Stadttypen, beim Hausbau durch die Umgestaltung des Grundrisses und durch technische Vervollkommnung, bei Schmuck und Volkstracht als formgebende Entfaltung, bei Märchen und Volkslied als abendländische Überformung, bei Arbeitsethos und Volkscharakter als fortschreitende Verwestlichung, beim Bauern als persönliche Befreiung und beim Städter durch den Aufschwung von Wirtschaft und Bildung kundgibt.

Die Ausbreitung dieser abendländischen Kulturformen erfolgte weder bewußt nach vorgefaßten Plänen noch gewaltsam unter höherem Drucke, sondern vermöge der natürlichen Strahlkraft, die eine

Lebensform von geläuterter Kulturhöhe auf ein heranreifendes Umland ausübt. Diesen selbstverständlichen, ja geradezu gesetzmäßigen Einflüssen ist es zu danken, daß das östliche Land allmählich ein westliches Antlitz bekam. Die Kulturwelt des Abendlandes endet nicht an der böhmischen Grenze und an der Oder-Neiße-Linie, sondern in einer breiten Zone zwischen Riga und Odessa, in der sich auch die Kirche Westroms von jener Ostroms scheidet. Das Kulturgefüge der kleinen Völker im östlichen Mitteleuropa aber gründet sich zu einem sehr wesentlichen Teile auf abendländische Aufbaukraft. Die Träger dieser weltgeschichtlichen Leistung waren vor allem die ostdeutschen Menschen aller Stände und Schichten, die sich in jahrhundertelanger Arbeit ein unvergängliches Denkmal in der Geschichte unseres Erdteiles gesetzt haben. Wenn es üblich wäre, aus kulturellen Verdiensten politische Rechte abzuleiten, dann müßten die Ostdeutschen des Dankes aller abendländischen Völker gewiß sein.

Im Rahmen der Volkskundlichen Sektion erschienen folgende Veröffentlichungen:

Georg Schreiber, Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 21). Köln und Opladen 1962. 757 Seiten, 33. Tafeln.

Ders., Der Wein als Heiltrank. Zur Volkskunde, Medizingeschichte, Kulturgeschichte, in: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 9. Jg. 1962, S. 39–55.

Ders., Westfälische und abendländische Weinfluren, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark. Festschrift Lise von Winterfeld. Bd. 58, Dortmund 1962, S. 23–41.

Ders., K. k. Salinenarbeiter und Gutsbesitzer. Zur neueren Bergwerksgeschichte Tirols, in: Der Anschnitt, 14. Jg. 1962, Heft 1.

Unmittelbar vor der Veröffentlichung: Ders., Die Weinlese in der kirchlichen Kultur. Die Funktion des alpinen Saltners. Festschrift Thomas Michels. Münster (Westf.). Im Druck.

Enzyklopädische Arbeit: Prälat Prof. D. Dr. Georg Schreiber überprüfte als Abteilungsleiter für Volkskunde am Lexikon für Theologie und Kirche Artikel dieses Werkes. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, die profanen Nachbargebiete einzubauen (Namenkunde, Rechtsgeschichte, Brauchtum, Verstärkung der Literatur).

Georg Schreiber †

11. Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft

Im Rahmen der Sektion sprach Herr Professor Dr. Josef Glazik (Münster) über die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der christlichen Mission. Der Vortrag ist im Wortlaut auf den Seiten 5–14 dieses Jahresberichts abgedruckt.

12. Sektion für Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften

In der Beiratssitzung vom 2. Oktober 1962 wurde beschlossen, die bisherige Sektion für Naturwissenschaften und Technik in drei Abteilungen zu gliedern:

1. Abteilung für Biologie (Leitung Prof. J. Kälin)
2. Abteilung für Physik und Chemie (Leitung Prof. F. Asselmeyer)
3. Abteilung für Ingenieurwissenschaften (Leitung Prof. F. Moeller)

Turnusgemäß wurden im Berichtsjahr biologische Probleme behandelt. Das Hauptthema betraf „Materie und Leben". Dabei wurden folgende Vorträge gehalten:

Prof. DDr. h. c. Stefan Goldschmidt (München): Über die chemischen Voraussetzungen des organismischen Lebens

Die Frage, wie das Leben entstanden sei, ist schon sehr früh diskutiert worden. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sie die Gedanken von Naturwissenschaftlern, und zwar in zunehmendem Maße, beschäftigt. In dem Vortrag werden die Anschauungen, die über die chemischen Voraussetzungen des organismischen Lebens in jüngster Zeit entwickelt wurden, kritisch besprochen. Experimentelle Untersuchungen von Calvin, Miller und Urey sowie von Schramm haben beachtenswerte Beiträge zu der Möglichkeit abiogener Bildung von lebenswichtigen Stoffen, wie Aminosäuren, Proteine und Nucleinsäuren, geliefert. Über die wesentlichen Ergebnisse dieser Arbeiten wird berichtet.

Prof. Dr. Johannes Haas SJ (Berlin): Das Lebensproblem im Lichte der modernen Zellforschung

Unter den zahlreichen Problemen des organischen Lebens wird schon seit Jahrhunderten die Frage diskutiert, ob die materielle Seite des Lebens die einzige in jedem Organismus vorhandene Wirklichkeit, der letztlich hinreichende Grund aller Lebenstätigkeit sei, oder ob man aus der Eigenart der Lebenserscheinungen auf die Existenz und das Wirken einer nichtmateriellen Wirklichkeit schließen müsse, in der diese wurzeln und aus der heraus sie verstanden werden müssen. Dieses Problem spielt in der Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Materialismus westlicher und östlicher Prägung eine entscheidende Rolle. An Hand eines großen, der neueren Zellphysiologie entlehnten Tatsachenmaterials wird gezeigt, daß die Organismen seinsmäßig betrachtet eine dualistische Konstitution besitzen. Die Materie dient im Organischen als das Material aller Gestaltung und Leistung, dazu besitzt sie die passive Fähigkeit, deren Aktuierung durch eine nichtmaterielle Wirklichkeit, den „Gestaltungsfaktor", erfolgt.

Prof. Dr. A. G. M. van Melsen (Nijmegen): Materie und Leben in philosophischer Sicht

Die philosophische Betrachtung von Materie und Leben kann nicht ohne Einbeziehung der Naturwissenschaft erfolgen. Die philosophische Schau, die implizite in der Naturwissenschaft vorhanden ist, wird durch die Philosophie herausgehoben und explizite erkannt. Bei dieser Heraushebung wird offenbar, daß der Begriff „Materie" eine doppelte Bedeutung hat. Erstens: Materie als Moment der Realisation (Aristoteles). Zweitens: Materie als aus sich selber allerlei Grundeigenschaften besitzend (Demokrit). Ebenso hat „Leben" eine Vielfalt von Bedeutung: vegetatives, animales und intellektuelles Leben. Die entscheidende Frage ist jetzt: Ist das Leben eine rein äußerliche Zufügung an die schon an und für sich bestehende materielle Struktur oder nicht? Bei eingehender Prüfung dieser Frage zeigt sich, daß sie zumindest einseitig gestellt ist. Leben in allen seinen Formen hängt mit der Entfaltung des materiellen Seins zusammen. Diese Tatsache zwingt uns zu einer ernsten Besinnung sowohl auf die Unterschiede zwischen Materie, Leben und Geist, als auch auf ihre innere Verwandtschaft.

Joseph Kälin

Dritter Teil

Jahresbericht

Zusammengestellt von Generalsekretär Professor Dr. Hermann Conrad

I. Vorstand und Sektionsleiter

Protektor:

Se. Eminenz Dr. Joseph Kardinal Frings, Erzbischof von Köln

Vorstand:

Präsident:
Professor Dr. Dr. h. c. Hans Peters, Köln-Sülz, Zülpicher Straße 83
Vize-Präsident:
Professor Dr. Johannes Spörl, München 23, Kaiserstraße 59
Generalsekretär:
Professor Dr. Hermann Conrad, Bad Godesberg-Mehlem, Oberaustraße 31
Stellvertretender Generalsekretär:
Prälat Professor Dr. Michael Schmaus, Gauting bei München, Junkersstraße 5

Beisitzer:
Professor Dr. Clemens Bauer, Freiburg/Br., Hansastraße 10
Professor Dr. Hubert Jedin, Bonn-Venusberg, Am Paulshof 1
Professor Dr. Heinrich Lausberg, Münster/Westf., v.-Bodelschwingh-Straße 14
Professor Dr. Max Müller, München 2, Theresienstraße 21

Sektionsleiter:

Sektion für Philosophie:
Professor Dr. Max Müller, München 2, Theresienstraße 21

Sektion für Pädagogik:
Professor Dr. Gustav Siewerth, Freiburg/Br., Kappeler Straße 37b

Sektion für Psychologie und Psychotherapie:
Professor Dr. Paul Christian, Heidelberg, Steubenstraße 22–24

Sektion für Geschichte:
Professor Dr. Johannes Spörl, München 23, Kaiserstraße 59

Sektion für Altertumskunde:
Professor Dr. Hans Ulrich Instinsky, Mainz, Breslauer Straße 3

Sektion für Sprach- und Literaturwissenschaft:
Abteilung für klassische Philologie:
Professor Dr. Franz Beckmann, Münster/Westf., Hittorfstraße 46
Abteilung für romanische Philologie:
Professor Dr. Heinrich Lausberg, Münster/Westf., v.-Bodelschwingh-Straße 14
Abteilung für deutsche Philologie:
Professor Dr. Hermann Kunisch, München 19, Nürnberger Straße 63

Sektion für Kunde des christlichen Orients:
P. Dr. Hieronymus Engberding OSB, Gerleve über Coesfeld/Westf., Abtei St. Joseph

Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft:
NN

Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft:
Professor Dr. Bernhard Pfister, Icking/Isartal, Egartsteig 6

Sektion für Kunstwissenschaft:

Abteilung für Kunstgeschichte:
Professor Dr. Walter Braunfels, Aachen, Roscheider Winkel 11

Abteilung für Musikwissenschaft:
Professor Dr. Karl Gustav Fellerer, Köln-Lindenthal, Gottfried-Keller-Straße 1

Sektion für Volkskunde:
Apostol. Protonotar Prälat Professor DDr. Georg Schreiber, Münster/Westf., Kanalstr. 14 †

Sektion für Naturwissenschaften und Technik:

Abteilung für Biologische Naturwissenschaften:
Professor Dr. Joseph Kälin, Freiburg/Schweiz, Zoologisches Institut der Universität

Abteilung für Ingenieurwissenschaften:
Professor Dr.-Ing. Franz Moeller, Braunschweig, Hermann-Riegel-Straße 13

Abteilung für Physik und Chemie:
Professor Dr.-Ing. Fritz Asselmeyer, München 12, Lautensackstraße 12

II. Mitgliederstand

vom 31. Dezember 1940

1. Mitglieder	
a) zahlende	1652
b) lebenslängliche	72
	1724
2. Teilnehmer	68
zusammen:	1792

III. Beirat

Adam, Karl, Professor Dr., Tübingen, Im Schönblick 6
Algermissen, Konrad, Msgr. Domkapitular Prälat Professor Dr., Hildesheim, Domhof 16
Altaner, Berthold, Professor Dr., Würzburg, Salvatorstr. 22
Appel, Otto, Dr., Regierungsdirektor, Frankfurt/M., Finkenhofstr. 20
Bachem, Franz Carl, Verleger Dr., Meersburg-Riedetsweiler, Haus am Dullenberg
Backes, Ignaz, Professor Dr., Trier-Olewig, Auf der Ayl
Bader, Karl Siegfried, Professor Dr., Zürich, Titlisstr. 60
Bauer, Clemens, Professor Dr., Freiburg/Br., Hansastr. 10
Beckmann, Franz, Professor Dr., Münster/Westf., Hittorfstr. 46
Boehm, Laetitia, Privatdozentin Dr., München 13, Isabellastr. 28
Braubach, Max, Professor Dr., Bonn, Endenicher Allee 5

Braunfels, Wolfgang, Professor Dr., Aachen, Roscheider Winkel 11
Breuer, Jakob, Professor Dr., Bensberg Bez. Köln, Eichenhainallee 29
Büchner, Franz, Professor Dr., Freiburg/Br., Albertstr. 19
Büttner, Heinrich, Professor Dr., Bad Nauheim, Lessingstr. 12
Christian, Paul, Professor Dr., Heidelberg, Steubenstr. 22–24
Dempf, Alois, Professor Dr., München 27, Felix-Dahn-Str. 2a
Dolch, Josef, Professor Dr., Saarbrücken, Hellwigstr. 19
Dölger, Franz, Professor Dr., München 13, Agnesstr. 38
Dörrer, Anton, Professor Dr., Innsbruck, Schubertstr. 17
Dorneich, Julius, Verleger Dr., Freiburg/Br., Wintererstr. 76
Eckert, Alois, Apostolischer Protonotar, Geistl. Rat, Stadtpfarrer, Prälat, Frankfurt/M., Domplatz 14
Eibel, Hermann, Regierungsrat a.D. Direktor Dr., Mainz-Gonsenheim, Am Fort 35
Eitel, Anton, Professor Dr., Münster/Westf., Staufenstr. 40
Elsen, Franz, Staatsbankdirektor Dr., Egelharting/Obb., Jägerring 1
Engberding, Hieronymus, O. S. B., Dr., Gerleve/Westf., Abtei St. Joseph
Engert, Joseph, Professor Dr., Regensburg 5, Herzog-Heinrich-Str. 10
Ewig, Eugen, Professor Dr., Mainz, Pfeifferweg 5
Feldmann, Erich, Professor Dr., Bonn, Siebengebirgsstr. 22
Fellerer, Karl Gustav, Professor Dr., Köln-Lindenthal, Gottfried-Keller-Str. 1
Flasche, Hans, Professor Dr., Marburg/Lahn, Ockershäuser Allee 54
Frankenstein, Freiherr von und zu, M. d. L., Ullstadt/Mfr.
Freudenberger, Theobald, Professor Dr., Würzburg, Steubenstr. 13
Fuchs, Alois, Domkapitular Professor Dr., Paderborn, Leokonvikt
Gaul, Heinrich, Domkapitular Msgr. Dr., Essen, Steubenstr. 49
von Gebsattel, Victor Emil, Freiherr, Professor Dr., Bamberg, Jakobsplatz 4
Geyer, Bernhard, Prälat Professor Dr., Bonn, Händelstr. 9
Greiß, Franz, Generaldirektor, Vize-Präsident der Industrie- und Handelskammer, Köln-Lindenthal, Werthmannstr. 5
Grisar, Joseph, S. J., Professor Dr., Rom 101, Piazza della Pilotta, 4
Grosche, Robert, Prälat Professor Dr. Dr. hc., Stadtdechant, Köln, Gereonskloster 4
Gross, Heinrich, Professor Dr., Trier, Rudolphinum
Haase, Kurt, Professor Dr., Emsdetten/Westf., Lerschweg 8
Haerten, Maria, Münster/Westf., Zumsandestr. 15
Hackethal, Franz, Regierungspräsident, Münster/Westf., Malmedyweg 12
Hanssler, Bernhard, Prälat, Bad Godesberg, Hochkreuzallee 246
Hardick, Lothar, O. F. M., Dr., Münster/Westf., Hörsterplatz 5
Hatzfeld, Helmut, Professor Dr., Washington, U.S.A., Catholic University of America
Heggelbacher, Othmar, Professor Dr., Bamberg, Weide 8
Herder-Dorneich, Theophil, Kommerzienrat Dr., Freiburg/Br., Hermann-Herder-Str. 4
Heyer, Friedrich, Professor Dr., Bonn, Humboldtstr. 35
Hoberg, Hermann, Prälat Dr., Città del Vaticano, Via della Sagrestia, 17
Hoffmann, Hermann, Professor Dr., Leipzig C1, Peterssteinweg 17
Hoheisel, Guido, Professor Dr., Köln-Lindenthal, Nietzschestr. 5
Honselmann, Klemens, Professor Dr., Paderborn, Leostr. 19
Hopmann, Josef, Professor Dr., Wien 110, Türkenschanzstr. 17
Hübinger, Paul Egon, Ministerialdirektor a.D. Professor Dr., Bonn-Venusberg, Ahornweg 15

Hüffer, Eduard, Verleger Dr., Münster/Westf., Kapitelstr. 66
Instinsky, Hans Ulrich, Professor Dr., Mainz, Breslauer Str. 3
Iserloh, Erwin, Professor Dr., Trier, Rudolphinum
Jansen, Ministerialdirektor Dr., Bonn, Koblenzer Str. 99
Jedin, Hubert, Msgr. Professor Dr., Bonn-Venusberg, Am Paulshof 1
Junker, Hubert, Professor Dr., Trier, Kochstr. 5
Just, Leo, Professor Dr., Mainz, Annabergstr. 24
Kälin, Joseph, Professor Dr., Freiburg/Schweiz, Zoolog. Inst. d. Univ.
Kallen, Gerhard, Professor Dr., Neuß/Rh., Schorlemerstr. 103
Keilbach, Wilhelm, Professor Dr. Dr., München 22, Georgianum
Keim, Walter, Min.-Rat Dr. Dr., München 2, Barerstr. 11
Kellermann, Wilhelm, Professor Dr., Göttingen, Calsowstr. 71
Kirschbaum, Engelbert S. J., Professor Dr., Rom 2/4, Piazza della Pilotta, 4
Kist, Johannes, Professor Dr., Forchheim, Karolingerstr. 35
Klaus, Josef, Dr., Bundesminister, Wien
Kneißl, Max, Professor Dr. Dr. e. h., München, Arcisstr. 21
Koeßler, Paul, Professor Dr.-Ing., Braunschweig, Abt-Jerusalem-Str. 8
Köhler, Oskar, Dr., Verlagsdirektor, Freiburg/Br., Lorettostr. 41
Kopp, Clemens, Prälat, Dr., Studienrat a.D., Beverungen/Weser, Weserstr. 17
Kraft, Benedikt, Prälat Professor Dr., Bamberg, Jakobsplatz 13
Kraft, Otto, Bankdirektor, Essen, Lindenallee 21–23
Kramer, Theodor, Domkapitular Dr., Würzburg, Domerschulgasse 2
Krings, Hermann, Professor Dr., Saarbrücken, Guerickestr. 64
Krings, Walter, Professor Dr., Rheinfelden/Bd., Friedrichstr. 40
Kunisch, Hermann, Professor Dr., München 19, Nürnberger Str. 63
Lammers, Aloys, Staatssekretär a.D. Dr. h. c., Köln-Ehrenfeld, Nußbaumerstr. 30
Lang, Hugo, Abt, Professor Dr., O. S. B., München 2, Karlstr. 34
Lausberg, Heinrich, Professor Dr., Münster/Westf., v.-Bodelschwingh-Str. 14
Lenhart, Ludwig, Professor Dr., Mainz, Liebfrauenplatz 6
Lenz, Johannes, Domkapitular Prälat Professor Dr., Trier, Domfreihof 5
Lenz, Joseph, Professor Dr., Trier-Pallien, Rudolphinum
Liertz, Rhaban, Dr. med., Köln-Lindenthal, Krementzstr. 7
Litzenburger, Ludwig, Dr., Studienrat, Neustadt/Weinstr., Karolinenstr. 46
Lortz, Joseph, Professor Dr., Mainz, Höfchen 5
Lützeler, Heinrich, Professor Dr., Bonn, Niebuhrstr. 19
Maier, Anneliese, Professor Dr., Rom (8), Via Aless. Poeria, 53
Martini, Paul, Professor Dr. med., Bonn, Haager Weg 38
Maunz, Theodor, Staatsminister Professor Dr., München-Gräfelfing, Hartnagelstr. 3
Meinertz, Max, Prälat Professor Dr., Münster/Westf., Kapitelstr. 14
Meister, Richard, Professor Dr., Wien 8, Mölkergasse 5/14
Meister, Walter, Rechtsanwalt Notar, Frankfurt/M., Reuterweg 36
Meurers, Joseph, Professor Dr., Bonn, Poppelsdorfer Allee 59
Michels, Thomas A. O. S. B., Professor Dr., Salzburg, Nonnenberggasse 2
Moeller, Franz, Professor Dr.-Ing., Braunschweig, Hermann-Riegel-Str. 13
Molitor, Joseph, Professor DDr., Bamberg, Oberer Stephansberg 46
Mörsdorf, Klaus, Professor DDr., Gauting über München, Junkersstr. 3
Mosler, Hermann, Professor Dr., Heidelberg-Handschuhsheim, Mühltalstr. 117
Müller, Heinz, Professor Dr., Freiburg/Br., Jacobistr. 17

Müller, Max, Professor Dr., München 2, Theresienstr. 21
Nell-Breuning, Oswald von, S. J., Professor Dr., Frankfurt/M.-Süd, Offenbacher Landstr. 224
Neuß, Wilhelm, Prälat Professor, Bonn, Humboldtstr. 9
Nordhoff, Heinz, Generaldirektor Dr.-Ing. E. h., Dipl.-Ing., Wolfsburg, Volkswagenwerk
Olesch, R., Professor Dr., Köln-Braunsfeld, Aachener Str. 450
Oswald, Josef, Prälat Professor Dr., Passau, Heiliggeistgasse 6
Pascher, Joseph, Prälat Professor Dr., München 22, Professor-Huber-Platz 1
Peters, Karl, Professor Dr., Münster/Westf., Burchardstr. 16
Petzelt, Alfred, Professor Dr., Münster/Westf., Staufenstr. 13
Pfeil, Hans, Professor DDr., Bamberg, Obere Karolinenstr. 6
Pfister, Bernhard, Professor Dr., Icking/Isartal, Egartsteig 6
Piel, Joseph M., Professor Dr. Dr., Köln-Braunsfeld, Raschdorffstr. 6
Poll, Bernhard, Archivdirektor Dr., Aachen, Höfchensweg 94
Pünder, Hermann, Dr. Dr. h. c., Oberdirektor a. D., Köln-Marienburg, Marienburger Str. 42
Ramackers, Johannes, Professor Dr., Aachen, Kaiser-Friedrich-Allee 3
Reiners, Heribert, Professor Dr., Ludwigshafen/Bodensee
Repgen, Konrad, Professor Dr., Ensheim üb. Saarbrücken, Bischof-Baltes-Str. 22
Rheinfelder, Hans, Professor Dr., München-Obermenzing, Pflegerstr. 28
Ridder, Helmut, Professor Dr., Heidebergen, Siebengebirgsstr. 4
Riemer, Franz S., Generalvikar, Dompropst Dr., Passau, Domplatz 4
Rieser, Jakob, Msgr., Professor Dr., Salzburg, Theol. Fakultät der Universität
Rintelen, Fritz-Joachim von, Professor Dr. Dr. h. c., Mainz, Rosengarten 27
Röttgen, Peter, Professor Dr., Bonn-Venusberg, Heinrich-Fritsch-Str. 16
Sacher, Hermann, Hauptschriftleiter i. R., Dr., Freiburg/Br., Habsburger Str. 56
Schieffer, Theodor, Professor Dr., Bad Godesberg, Bachstr. 24
Schlüter-Hermkes, Maria, Dr., Rhöndorf/Rhein, Eulenhardtweg 1
Schmaus, Michael, Prälat Professor Dr., Gauting bei München, Junkersstr. 5
Schmidt, Aloys, Staatsarchivar Dr., Koblenz, Moselweißer Str. 60
Schnabel, Franz, Professor Dr., München 38, Stuberstr. 25
Schnee, Heinrich, Dr., Oberstudienrat, Bonn, Wilhelmstr. 7
Schneider, Friedrich, Professor Dr., München 13, Josephplatz 5
Schöningh, Eduard, Verleger, Paderborn, Haxtergrund 9
Schramm, Edmund, Professor Dr., Mainz, Friedr.-von-Pfeiffer-Weg 7
Schuberth, Hans, Bundesminister a. D. Dr.-Ing., München 42, Fürstenrieder Str. 11
Schulte, Hubert, Landeszentralbankdirektor Dr., Köln, Wörthstr. 20
Schwend, Karl, Ministerialdirektor Dr., München 27, Wasserburger Str. 15
Servais, Albert, Oberstadtdirektor a. D., Aachen, Limburger Str. 3
Spael, Wilhelm, Chefredakteur Dr., Essen-Bredeney, Holunderweg 15
Stein, Karl, Pfarrer, Landstuhl
Stein, Robert, Studienrat Dr., Berg. Gladbach b. Köln, Richard-Zanders-Str. 37
Steinbach, Franz, Professor Dr., Bonn-Venusberg, Kiefernweg 2
Stippel, Fritz, Professor Dr., München-Obermenzing, Packenreiterstr. 17
Stoeckele, Hermann Maria, Prälat Dr., S. Pietro, Città del Vaticano
Teichtweier, Georg, Professor Dr., Passau, Grünaustr. 20
Thomas, Alois, Dr., Bistumskonservator, Trier, Domfreihof 2
Tölle, Christoph, M. d. L., Bürgermeister, Paderborn, Elisabethenstr. 10
Vasella, Oskar, Professor Dr., Freiburg/Schweiz, Bonlieu 10

Vincke, Johannes, Prälat, Professor DDr., Freiburg/Br., Immentalstr. 1
Vitalowitz, Hermann, Verlagsdirektor Dr. h. c., Gauting b. München, Wiesmahdstr. 4
Vives, José, Dr., Barcelona, Duran y Bas, 9–11
Voelkl, Ludwig, Prälat Dr., Direktor des Römischen Instituts, Città del Vaticano, Via della Sagrestia, 17
Wegmann, August, Minister des Innern, Oldenburg, Jahnstr. 1
Weier, Joseph, Bischöfl. Rechtsrat Dr., Essen, Kirchstr. 11
Welte, Bernhard, Professor Dr., Freiburg/Br., Dreikönigstr. 13
Wenzl, Aloys, Professor Dr., München 23, Bonner Str. 24
Werb, Vinzenz, Verlagsleiter, Paderborn, Warburger Str. 46
Winklhofer, Alois, Professor Dr., Passau, Heiliggeistgasse 2
Wolff, Paul, Prälat Dr. Dr., Kath. Akademiker-Verband, Bonn, Venusbergweg 1
Zahnen, Paul, Rechtsanwalt u. Notar, Essen, Theaterplatz 1
Zenetti, Ludwig, Oberstudiendirektor a.D., Frankfurt/M., Sophienstr. 42
Zuhorn, Karl, Oberstadtdirektor a.D. Professor Dr., Münster/Westf., Lazarettstr. 25

IV. Unsere Toten

Oberpostdirektionspräsident a.D. Josef Baumhoff, Köln-Lindenthal
Geh. Regierungsrat, Professor Dr. Andreas Bigelmair, Dillingen/Donau
Studienrat i.R., Pfarrer i.R. Theodor Bömken, Dortmund
Dekan Tiberius Burger, Straubing
Pfarrer Dr. Karl Corsten, Rhöndorf
Professor Dr. phil. O. Dahl, Berlin-Grunewald
Professor Dr. Bruno Decker, Mainz-Gonsenheim
Professor Dr.-Ing. Albert Dörnen, Dortmund-Derne
Domdekan Josef Franz, Regensburg
Pfarrer Karl Füchter, Gattnau/Wttbg.
Franz Graf von Galen, Darfeld/Westf.
Reichsbahnoberinspektor a.D. Julius Hoffmann, Frankfurt-Heddernheim
Dr. phil. Heinrich Hohenleutner, München
Pfarrer i.R. Max Jaeger, Aschaffenburg
Apotheker Dr. Franz Jansen, Rheydt-Odenkirchen
Direktor Herbert Kalicinsky, Hiltrup
Minister a.D. Ferdinand Kirnberger, Darmstadt
Professor Dr. R. Kömstedt, München
Dr. Walter Kuhn, Città del Vaticano
Professor Dr. jur. Heinrich Lehmann, Köln-Bayenthal
Oberstudiendirektor i.R. Msgr. Professor Dr. Heinrich Limberg, Freckenhorst/Münster
Direktor Msgr. Wilhelm Lilie, Burgsteinfurt/W.
Oberlandesgerichtspräsident a.D. Dr.jur.h.c. Heinrich Lingemann, Bad Godesberg
Professor Dr. Josef Nadler, Wien
Professor Dr. Hans Nawiasky, München
Pfarrer i.R., Geistl. Rat Jakob Neubrand, Jengen/By.
Direktor Prälat Professor Dr. Peter Richter, Frankfurt
Domdekan a.D. Dr. Adolf Rösch, Freiburg
Professor Dr. med. Ludwig Ruland, Münster/W.
Direktor Dr. theol. et phil. Felix Rütten, Kempen/Ndrh.

Festakt anläßlich der Eröffnung des Institutes in Lissabon (vergl. Bericht Seite 55)

Regens Dr. Anton Schäfer, Bad Kissingen
Professor Dr. Karl Scheller, Fulda
Prälat Professor Dr. August Schuchert, Città del Vaticano
Studienrat i.R. Dr. Franz Schulte, Billerbeck/W.
Oberbürgermeister a.D. Dr. Ernst Schwering, Köln-Braunsfeld
Direktor Josef Otto Sendker, Hamburg
Ordinariatsrat Dr. theol. Wilhelm Soppa, Bautzen/Sa.
Professor Dr. Theodor Spira, Kronberg/Ts.
Stadtdirektor a.D. Franz Stork, München
Propst Dr. Wilhelm Tack, Paderborn
Professor Geheimrat Dr. Adolf Weber, München
Ministerialrätin a.D. Dr. h.c. Helene Weber MdB, Essen
Rechtsanwalt Paul Weimann, Köln-Marienburg
Dr. med. Karl Wolf, Lichtenau/W.

V. Institute und Auslandsbeziehungen

Das Römische Institut

Personalstand:

Direktor: Prälat Dr. Ludwig Voelkl, Vatikan

Beratender Ausschuß: Univ.-Professor Dr. Hermann Conrad, Bonn
Univ.-Professor Dr. Johannes Spörl, München
Univ.-Professor Dr. Hans-Ulrich Instinsky, Mainz
Professor Prälat Dr. August Schuchert, Vatikan †
Univ.-Professor Dr. Engelbert Kirschbaum S.J., Rom

Stipendiaten: Dr. Hans Schmidt (1. 1. 1961–30. 9. 1962)
Dr. Walter Kuhn (1. 2. 1961–10. 9. 1962 †)
Dr. Otto Feld (1. 10. 1961)

Bibliothekshilfe: Graf von Attems, Rom

Mitglieder der Görres-Gesellschaft: 38

Wissenschaftliche Arbeiten

Hans Schmidt hat die Arbeiten zur Erforschung der Geschichte der Staatssekretarie mit der weiteren Durcharbeitung von Nuntiaturarchiven fortgesetzt. Bearbeitet wurde die für den Zeitraum Alexanders VII. äußerst umfangreiche Nuntiatura di Francia. Dabei kamen folgende Faszikel in Betracht: 109–110; 110/A; 111; 111/A; 112–129; 129/A; 130–133; 279; 281–282; 311; 311/A; 313; 313/A; 313/B; 314–316; 646; 649–661; 663–666; 672. Aus diesen Beständen wurden für die Fotothek 57 Fotokopien angeschafft. Die Forschungen über das Pontifikat Alexanders VII. sind nicht zum Abschluß gekommen. Schmidt hat am 1. 10. 1962 eine Assistentenstelle am Friedmann-Institut in München angenommen.

An Publikationen entstanden ein Beitrag für die Mannheimer Hefte unter dem Titel: „Kurpfalz unter den Kurfürsten der Häuser Neuburg und Sulzbach (1685–1799)" sowie mehrere Rezensionen für das Hist. Jahrbuch und die RQS. Auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Bamberg hielt Schmidt im Rahmen der Histor-Sektion ein Referat über das Thema: „Der pfälzische Kirchenstreit von 1719 bis 1724 im Rahmen der Reichsgeschichte".

Walter Kuhn hat zum Thema „Die Darstellung des Todes in der römischen Grabmalkunst des 16. bis 18. Jahrhunderts" seine Materialsammlung in den römischen Galerien und deren Depots fortgesetzt. Zu demselben Zweck wurden auch die Graphischen Kabinette nach Stichwerken und Handzeichnungen durchforscht, um dadurch Einblick in die verschiedensten Werkstätten zu gewinnen und die Wechselbeziehungen zwischen der Skulptur und der gleichzeitigen Malerei bzw. Graphik aufzuzeigen. Nach Abschluß der Materialsammlung war mit der photographischen Dokumentation begonnen worden. Eine zeitraubende und kostspielige Arbeit.

Nicht weniger bedeutungsvoll war auch das sich Einarbeiten in die zeitgenössische Literatur, um jenen geistigen Strömungen zu begegnen, welche die Darstellungsweise des Todes als Ausdruck einer veränderten Haltung und Einstellung zum Leben erkennen lassen. Die Arbeiten kamen nicht zum Abschluß, da Kuhn am 10. September 1962 in Freiburg i. Br. einem Herzinfarkt erlegen ist.

Otto Feld befaßte sich mit dem Studium der frühchristlichen Kirchenbauten in Rom sowie mit den vorbereitenden Studien für die in den Monaten September, Oktober und November durchgeführte Architekturreise nach Kilikien. Ein kurzer Bericht wird beigefügt. Bearbeitung der Stichworte: Narbonne, Narthex, Nîmes, Nikomedien und Ostraka für das LexThuK. Herr Feld hat sich auch für den Ausbau der Fotothek zur Geschichte der frühchristlichen Architektur in anerkennenswerter Weise eingesetzt.

Wissenschaftliche Vorträge

P. Engelbert Kirschbaum S.J. (Univ. Gregoriana, Rom), Die Grabungen unter der Kathedrale von Santiago de Compostela: *RQS* 56 (1961) 234–254.

Dr. Rudolf Lill (Deutsch. Hist. Institut, Rom), Die Versöhnung Preußens mit der katholischen Kirche 1840–1842.

Dr. Heinrich Schmidinger (Univ. Fribourg), Der erste Papst in den Chroniken des Mittelalters: *RQS* 58 (1963).

P. Wilhelm de Vries S.J. (Pont. Ist. Orientale, Rom), Der Primat Roms und die Patriarchate des Ostens: *Orientalia Christiana Periodica* 27 (1961).

Prälat Dr. Michael Schmaus (Univ. München), Die metaphysische und heilsgeschichtliche Spannung in Augustins trinitarischem Denken.

Dr. Hans Küng (Univ. Tübingen), Der „Frühkatholizismus im Neuen Testament als kontroverstheologisches Problem".

Mons. Josef Kunstmann (Neapel), Eroten, Putten und Engel als kunsthistorisches Phänomen = Ewige Kinder (Ettal 1962).

Wissenschaftliche Führungen

Die wissenschaftlichen Führungen sind zu einem festen Programmpunkt des Römischen Instituts geworden. Nachdem die Bibliotheca Hertziana die Bauschöpfungen des Mittelalters und der Neuzeit behandelt und das Deutsche Archäologische Institut sich die Monumente der klassischen Antike angelegen sein läßt, hat sich das Röm. Institut auf die Probleme des frühchristlichen Kirchenbaus und der vergleichenden Religionsgeschichte festgelegt. Im vergangenen Jahre dienten die Führungen vor allem dem Zweck, anhand der Monumente den rechtlichen und bautechnischen Zusammenhängen nachzuspüren, die, rein von der Sache her gesehen, zwischen den Hauskirchen des Corpus Christianorum und den körperschaftseigenen Häusern anderer Kult- und Berufsvereinigungen bestanden haben

dürften. Als Vergleichsmonumente dienten in Rom die frühchristlichen Haus- und Kultanlagen in San Clemente, SS. Giovanni e Paolo, Sant Anastasia sowie Santa Pudenziana, und im antiken Ostia die körperschaftseigenen Haus- und Kultanlagen der Augustales, Hastiferi, Getreidemesser und Wagenbauer.

Den Abschluß des diesjährigen Programms bildete eine Studienfahrt nach Anagni. Die Besichtigung erstreckte sich unter der fachkundigen Einführung von P. Kempf (Geschichte), Voelkl (Archäologie) und Kuhn (Kunstgeschichte) auf den Papstpalast, auf die Kathedrale mit Krypta, Oratorium des hl. Thomas von Canterbury sowie auf die Schatzkammer. Nach einem gemeinsamen Mittagessen ging die Fahrt nach der Zisterzienser-Abtei Trisulti (Besichtigung, Abendmesse und Merenda). Der Heimweg führte über Alatri (Zyklopenmauer) zurück nach Rom. Die Studienfahrt, an der sich auch der deutsche Botschafter beim Hl. Stuhl, Hilger van Scherpenberg, mit Familie beteiligte, umfaßte vor allem die in Rom lebenden Mitglieder der Görres-Gesellschaft sowie der deutschen und österreichischen wissenschaftlichen Institute.

Fortbildungslehrgang

In einer ähnlichen Weise wie die wissenschaftlichen Führungen haben sich auch die religionsgeschichtlichen Lehrgänge für Studienprofessoren aus Deutschland im Programm des Röm. Instituts eingebürgert. Der fünfte Lehrgang umfaßte Studienräte und -professoren aus der Diözese Passau. Die technische Leitung lag in den Händen von Mons. Bayer, als dem stellvertretenden Rektor des Camposanto Teutonico. Die Bestreitung der wissenschaftlichen Themen und Führungen lag beim Römischen Institut. An der Durchführung beteiligten sich im einzelnen die Herren: P. De Vries (Oriental. Institut), P. Wetter (Russisches Kolleg), Prof. Magi (Vatik. Ausgrabungen), Prälat Hoberg (Päpstl. Geheim-Archiv), Prälat Voelkl (Archäologie) und Dr. Feld (Frühchristl. Architektur).

Bibliothek

Die Handbibliothek des R. I. wurde durch insgesamt 600 Neuzugänge an Büchern und Zeitschriften vermehrt. Darunter befinden sich: Die Encyclopaedia Britannica, sowie die Enciclopedia di Arte Antica, ferner Brinckmeier, Glossarium Diplomaticum, Mercati-Pelzer, Dizionario ecclesiastico, Stephanus, Thesaurus linguae graecae, Eitner, Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten, Trübner, Deutsches Wörterbuch, Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser sowie Lehmann-Brockhaus, Lateinische Schriftquellen zur Kunst in England. Durch den Austausch der RQS mit anderen Zeitschriften erhielt das R.I. 14 Zeitschriften. Die Bücher tragen den Eigentumsvermerk des Instituts und wurden in die Bibliothek des deutschen Camposanto in Rom eingestellt. Die Bitte um Zuwendung von Dubletten und Sonderdrucken ergeht auch an dieser Stelle an sämtliche Mitglieder der Görres-Gesellschaft.

Varia

Die Mitgliedschaft des R.I. bei der UNIONE brachte eine Fülle wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Verpflichtungen mit sich. Die Zusammenarbeit mit den deutschen und ausländischen Instituten in Rom vollzog sich auf der Basis gegenseitiger Hochschätzung und eines befruchtenden Gedankenaustausches.

Für die großzügige Zuwendung von Sonderspenden sei auch an dieser Stelle dem Herrn Kultusminister des Landes Rheinland-Pfalz, Herrn Dr. Orth, sowie dem Botschafter der

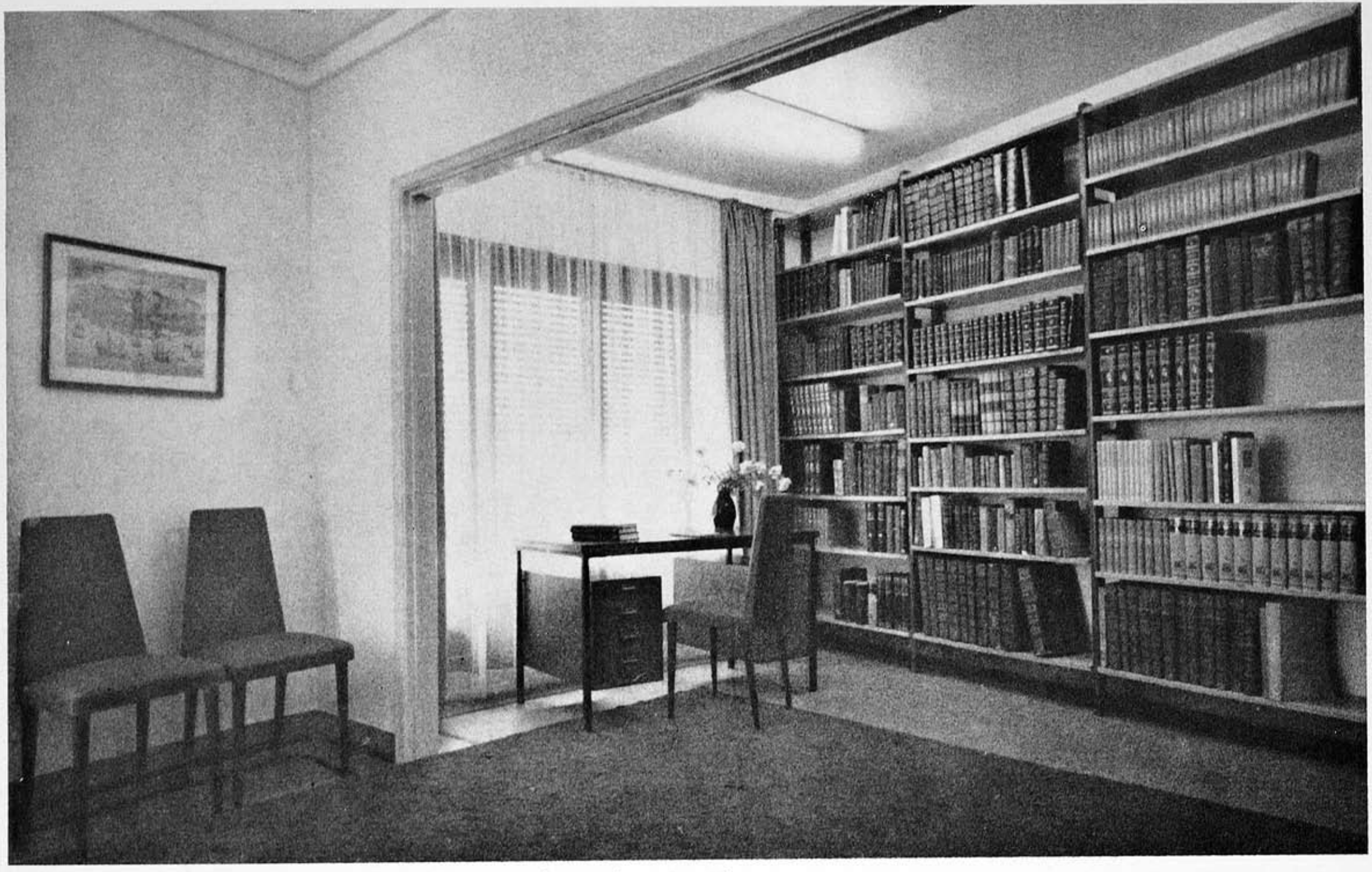
Bundesrepublik Deutschland beim Hl. Stuhl, Herrn Dr. Hilger van Scherpenberg, der ergebenste Dank ausgesprochen.

Camposanto Teutonico

Unabhängig von der Besetzung der vakanten Rektor-Stelle des Camposanto Teutonico wurde zur Durchführung der geplanten Bauvorhaben auf Anordnung Sr. Eminenz, des hochwürdigsten Herrn Kardinals Dr. Frings, eine Baukommission ins Leben gerufen, der folgende Herren angehören: Prälat Bayer als stellvertretender Rektor, Herr Frielingsdorf als Camerlengo der Erzbruderschaft, Prälat Voelkl als Direktor des Römischen Instituts, Dr. Schwammer-Righi als Finanzverwalter bei dem Istituto per le Opere di Religione, Herr Galizia als leitender Architekt und Herr Erzdiözesanbaumeister Schlombs alsVerbindungsmann zu Sr. Eminenz in Köln. Die für den Neubau erforderlichen Pläne sind nun so weit fertiggestellt, daß an den Abschluß eines Mietvertrages zwischen der Görres-Gesellschaft und der Erzbruderschaft gedacht werden kann. Bis zur Fertigstellung des Neubaues werden die wissenschaftlichen Vorträge im Festsaal der „Anima" abgehalten. Für das großzügige Entgegenkommen in dieser Angelegenheit sei auch dem Herrn Prälaten Dr. Stöger als dem Rektor der „Anima" der herzlichste Dank ausgesprochen.

Veröffentlichungen

Der 57. Jahrgang der RQS wurde P. Engelbert Kirschbaum S. J. zum 60. Geburtstag als Teil I der von den Herausgebern, Mitarbeitern, Schülern und Freunden erstellten Festschrift zugeeignet. Der erste Teil enthält folgende Beiträge:
A. M. Ammann S. J.: Einige weniger bekannte Darstellungen der Chalkopratissa auf dem Balkan.
Bernhard Andreae: „Igni et acqua accipi". Zur Aldobrandinischen Hochzeit.
P. B. Bagatti O.F.M.: Un inedita chiesa a Sulam (Galilea).
Remigius Bäumer: Die Auseinandersetzungen über die römische Petrustradition in den ersten Jahrzehnten der Reformationszeit.
Linus Birchler: Grabungen auf der Insel Ufenau im Zürichsee.
F. W. Deichmann: Zu den Proportionen der Grundrisse einiger ravennatischer Basiliken.
Rudolf Egger: Zu den neuesten Graffiti des Coemeteriums in Vaticano.
Johannes H. Emminghaus: Die Taufanlage ad sellam Petri Confessionis.
Josef Fink: Danae und der Gottessohn.
Margherita Guarducci: La più antica iscrizione col nome dei Cristiani.
Hellmut Hager: Die Kirche Santa Maria dell' Orazione e Morte von Ferdinando Fuga in Rom.
Ludwig Hammermayer: Neue Beiträge zur Geschichte der „Bibliotheca Palatina" in Rom. Pfälzisch-bayerische Versuche zur Erforschung der „Palatina" im 17. und 18. Jahrhundert.
Peter Herde: Die Urkunde des Erzbischofs Christian von Mainz für Viterbo vom 13. Februar 1174. Beiträge zur Geschichte seiner Tätigkeit als Reichslegat in Italien in den Jahren 1172 bis 1174.
Walther Holtzmann: Ein Gegner Wiberts von Ravenna.
Andreas Kraus: Der Beitrag der Dilettanten zur Erschließung der geschichtlichen Welt im 18. Jahrhundert. Eine Überschau über die Behandlung der Geschichte in deutschen Zeitschriften des Jahrhunderts der Aufklärung.
Paul Künzle: Zur obersten der drei Tiaren auf Raffaels Disputa.



Institut in Lissabon: Blick in die Institutsräume (vergl. Bericht Seite 55)

Elisabetta Lucchesi-Palli: Der syrisch-palästinensische Darstellungstypus der Höllenfahrt Christi.
Heinrich Lutz: Zu Erzbergers zweiter römischer Reise (Ostern 1915).
Filippo Magi: Il titolo di Verecundia Veneria.
Wilhelm Messerer: Zu Berninis Daniel und Habakuk.

Rezension

Martin Gosebruch: Giottos Stefaneschi-Altarwerk aus Alt-St.-Peter in Rom: *Römische Forschungen* der Bibliotheca Hertziana Bd. XVI Miscellanea Bibliothecae Hertzianae (München 1961) 104–130 = W. F. Volbach.

Ludwig Voelkl

Die spanischen Forschungen der Görres-Gesellschaft

I. *Forschungsarbeiten*

a) *in Madrid*

Dr. Wolfgang Strobl arbeitete in Fortsetzung seiner Amor-Ruibal-Studien an den beiden Themen: „Die Philosophie der Wissenschaften" (verstanden als wissenschaftliche Durchdringung aller Wissensgebiete) und „Die Ontologie der gegenwärtigen Physik und der Korrelativismus" (so wird in Spanien das Denken Amor Ruibals genannt).

Dr. Winfried Sdun widmete sich im Rahmen seines Themas „Das spanische Versdrama und die deutsche Romantik" besonders den Übersetzungstheorien der deutschen Romantik im Hinblick auf ihre spanischen Übersetzungen.

Dr. Walter Falk, deutscher Lektor der Universität Madrid, ging weiter der spanischen Romanze in der deutschen Literatur nach und befaßte sich im Zusammenhang mit einer geplanten spanischen Übersetzung eingehend mit Problemen des Nibelungenliedes.

b) *an verschiedenen Orten*

Anfang Oktober begann Dr. Karl-Werner Gümpel seine Nachforschungen über die ungedruckten Quellen der früheren spanischen Musikgeschichte. Sein Interesse galt vor allem dem spanischen Choral und der mittelalterlichen Musiktheorie. Die ersten Monate verweilte er in Barcelona, die folgenden Monate vor allem in Valencia, Escorial, Toledo, Sevilla und Madrid.

In Deutschland mit der Ausarbeitung ihrer in Spanien begonnenen Themen beschäftigt, machten im Frühjahr von Mannheim aus Dr. Ewald M. Vetter eine Studienreise nach Madrid und von Freiburg aus Dr. Rainer Wohlfeil nach Wien; desgleichen im Herbst von Freiburg aus Dr. Johannes Josef Bauer und Dr. Odilo Engels eine Studienreise nach Barcelona.

Verschiedene junge Kräfte, die sich später um ein Stipendium bewerben wollen, suchen sich mit einer Doktordissertation in Spanien ein geeignetes Sprungbrett für eine größere Forschungsmöglichkeit zu schaffen.

Der Unterzeichnete ergänzte im April und Oktober in Barcelona seine Forschungen zur Großen abendländischen Kirchenspaltung.

II. *Vorträge und Kurse*

Die Vorträge wurden z. T. von der Görres-Gesellschaft und dem Deutschen Kulturinstitut gemeinsam veranstaltet. Einige fanden in den Deutschen Kulturinstituten zu Madrid und Barcelona, in der Universität Madrid und auf dem VII. Internationalen Kongreß der aragonischen Geschichte in Barcelona statt. Die Vorträge, bei denen nähere Hinweise fehlen, wurin unserer Bibliothek in Madrid gehalten.

15. Febr.: Prof. Dr. Theodor Schieffer (Köln): „L'attachement à Rome de l'Eglise nationale. L'oeuvre de St. Willibrord et de St. Boniface."

27. März: D. Francisco Javier Sánchez Cantón (Direktor des Prado-Museums, Madrid): „Rafael Mengs, pintor de Carlos III" (mit Lichtbildern); (gemeinsam mit dem Deutschen Kulturinstitut in unserer Bibliothek).

18. April: Prof. Dr. Hans Rheinfelder (München): „Der junge Lessing als Übersetzer aus dem Spanischen" (gemeinsam mit dem Deutschen Kulturinstitut in unserer Bibliothek).

3. Mai: Dr. Ewald M. Vetter (Mannheim): „Virgo in Sole" (mit Lichtbildern).

22. Mai: Dr. Oswaldo Market (Madrid): „La teoría de la ciencia en Leibniz y sus antecedentes hispánicos."

5. Okt.: Prof. Dr. Johannes Vincke (Freiburg i. Br.): „Estado e Iglesia en la historia de la Corona de Aragón de los siglos XII, XIII y XIV" (beim Internationalen Geschichtskongreß der aragonischen Krone, in Barcelona).

5. Okt.: Dr. Odilo Engels (Freiburg i. Br.): „Privilegios de Pedro el Católico en favor de los obispados catalanes" (ebenda).

5. Okt.: Dr. Joh. Josef Bauer (Freiburg i. Br.): „La Corona de Aragón y las elecciones de abades en Montaragón durante los siglos XI–XIV" (ebenda).

22. Okt.: Prof. Dr. Clemens Bauer (dz. Rektor der Universität Freiburg i. Br.): „Das Spanienbild des Hieronymus Münzer" (im Deutschen Kulturinstitut zu Madrid).

23. Okt.: Prof. Dr. Clemens Bauer (Freiburg i. Br.): „Origines et dissolution de la solidarité européenne" (in der Universität Madrid).

24. Okt.: Prof. Dr. Heinz Müller (Freiburg i. Br.): „Die Wirtschaftspolitik der Bundesrepublik ab 1949" (im Deutschen Kulturinstitut zu Madrid).

26. Okt.: Prof. Dr. Clemens Bauer: „Hieronymus Münzer" (im Deutschen Kulturinstitut zu Barcelona).

16. Nov.: Dr. Hans Juretschke (Madrid): „Schepeler und die spanische Geschichtsschreibung" (im Deutschen Kulturinstitut zu Madrid).

23. Nov.: Prof. Dr. Pedro Laín Entralgo (Madrid): „Reflexiones de un historiador de la historia de la medicina acerca la palabra y el silencio" (mit dem Deutschen Kulturinstitut in unserer Bibliothek).

14. Dez.: Prof. Dr. Enrique Lafuente Ferrari (Madrid): „El nazarenismo alemán y su influencia en España" (mit dem Deutschen Kulturinstitut in unserer Bibliothek).

Dr. Wolfgang Strobl hielt den Vorlesungskurs (9 Stunden, vom 2.–7. April) über „la Filosofía de las Ciencias" an der Päpstlichen Universität zu Salamanca, die ihm auch den Titel eines Professors verlieh.

Dr. Walter Falk vereinte wieder einen regen Kreis spanischer Studenten zu germanistischen Seminarkursen in unserer Bibliothek.

III. *Veröffentlichungen*

Im Berichtsjahr erschien der 20. Band der Gesammelten Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens als der zweite Band der Georg Schreiber zum 80. Geburtstag gewidmeten Festschrift. Der erste Band war dem Jubilar schon an seinem Geburtstag (5. Januar 1962) überreicht worden. Der 21. Band wird als Festgabe zum goldenen Priesterjubiläum des Mitherausgebers D. José Vives vorbereitet.

In der zweiten Reihe der Spanischen Forschungen liegen die Druckfahnen für den 1. Band des neuen Werkes von Dr. Werner Brüggemann (Leiter des Deutschen Kulturinstituts, Madrid) über „Spanisches Theater und Deutsche Romantik" vor.

Zahlreich sind auch die Beiträge unserer Mitglieder und Mitarbeiter in der im Erscheinen begriffenen zweibändigen Festschrift zum 70. Geburtstag des Unterzeichneten.

IV. *Unsere Bibliothek in Madrid*

konnte besonders in der geschichtlichen und romanistischen Abteilung ausgebaut werden.

V. *Ehrung*

Dr. Hans Juretschke wurde am 29. Nov. 1962 vom Consejo Superior de Investigaciones Científicas zum Consejero de Honor ernannt.

Johannes Vincke

Bericht über die Eröffnung des Portugiesischen Instituts der Görres-Gesellschaft in Lissabon

Am 3. Mai 1962 wurde in Lissabon das Portugiesische Institut der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft feierlich eröffnet.

Der Festakt fand morgens im großen Auditorium der Philosophischen Fakultät der Universität, dessen 320 Plätze besetzt waren, statt. Zu den Anwesenden zählten u. a. der Präsident des (etwa der Deutschen Forschungsgemeinschaft vergleichbaren) Instituto de Alta Cultura, der zugleich in Vertretung des verhinderten Erziehungsministers gekommen war, der deutsche Botschafter, der Dekan der Philosophischen Fakultät Lissabon, der Oberbürgermeister der Stadt, der Direktor der Archive und Bibliotheken Portugals, der Präsident der Gulbenkian-Stiftung, eine Reihe von Ordinarien der Philosophischen Fakultät Lissabon, zahlreiche Theologen, Juristen und Philosophen anderer portugiesischer Hochschulen und sieben Ordinarien deutscher Universitäten.

Zu Beginn der Feier ergriff der Präsident des Instituto de Alta Cultura, Professor Dr. Gustavo Cordeiro Ramos, das Wort zu einer längeren Ansprache, in deren Mittelpunkt er die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Portugal stellte. Einer der Romanisten der Universität Lissabon, Professor Dr. Vitorino Nemésio, würdigte darauf in kurzen Worten die Bedeutung der Eröffnungsfeier. Dann folgte die ebenfalls in portugiesischer Sprache gehaltene Rede von Professor Dr. Hans Peters, Köln, der als Präsident der Görres-Gesellschaft ihre Ziele und Aufgaben darlegte. Ihm schloß sich der portugiesisch vorgetragene Festvortrag von Professor Dr. Wilhelm Kellermann (Göttingen, über das Thema „Mittelalter und Renaissance in den redondilhas des Camões") an. Nachdem Professor Dr. Hans Flasche (Marburg), der Direktor des neuen Instituts der Görres-Gesellschaft, über die zukünftige Arbeit seines Instituts gesprochen hatte, gab der Präsident des Instituto de Alta

Cultura nochmals in herzlichen Worten seiner Freude und Genugtuung über die Gründung des Forschungszentrums der Görres-Gesellschaft in Lissabon und die schon jetzt engen Beziehungen zwischen portugiesischen Gelehrten und Wissenschaftlern der Görres-Gesellschaft Ausdruck. Er versprach, das Institut nach Kräften zu fördern und wünschte ihm eine erfolgreiche Zukunft.

Am Nachmittag des gleichen Tages fand ein Empfang in den Räumen des Instituts selbst statt, zu dem wiederum eine große Anzahl wichtiger Persönlichkeiten des kulturellen und öffentlichen Lebens kamen. Sie hatten dabei Gelegenheit, sich die Räume des Instituts, seine Bibliothek und auch die von der Görres-Gesellschaft herausgegebenen Jahresbände („Portugiesische Forschungen") anzusehen. (Am Morgen, während des Festaktes, war durch die auf allen 320 Plätzen liegenden Prospekte auf die im Erscheinen begriffenen weiteren Bände der Forschungen besonders aufmerksam gemacht worden.)

Abends gab die Görres-Gesellschaft zur Feier der Eröffnung des Instituts ein Essen, nachdem der deutsche Botschafter am Vortage aus gleichem Anlaß schon zu einem Frühstück eingeladen hatte. Beide Male vereinigten sich wiederum – abgesehen von den deutschen Teilnehmern – die im kirchlichen, kulturellen und öffentlichen Leben Portugals maßgeblichen Persönlichkeiten.

Allen Einladungen, die im Zusammenhang mit der Einweihung des Instituts ergangen waren, wurde in so hohem Maße Folge geleistet, daß dies allein schon zeigen konnte, auf welch fruchtbaren Boden der Gedanke der Gründung eines portugiesischen Instituts und einer engeren Zusammenarbeit zwischen portugiesischen Gelehrten und denjenigen der Görres-Gesellschaft gefallen ist.

Das große Interesse, das die Gründung des Instituts der Görres-Gesellschaft in Portugal erfuhr, zeigte sich aber nicht nur in der starken Beteiligung an allen Veranstaltungen zur Feier seiner Einweihung und in der freundschaftlichen und herzlichen Art, mit der die maßgebenden Stellen den Mitgliedern der Görres-Gesellschaft immer entgegenkamen, sondern auch in den sehr positiven, ausführlichen und bebilderten Berichten nahezu aller wichtigen großen portugiesischen Zeitungen. Darüber hinaus bewies die Übertragung des Festaktes zur Eröffnung des Instituts durch das portugiesische Fernsehen, welches Echo die Görres-Gesellschaft schon jetzt in Portugal gefunden hat.

Das neugegründete Forschungszentrum befindet sich in einem modernen Gebäude in der Rua Visconde de Seabra 2–3, ganz nahe der Universitätsstadt, und liegt verkehrstechnisch sehr günstig an einer U-Bahn-Haltestelle. Es enthält Bibliotheks- und Arbeitsräume, die sowohl den Stipendiaten des Instituts wie auch allen in Lissabon weilenden und nach Lissabon kommenden Gelehrten zur Verfügung stehen.

Schon jetzt verfügt das Institut über eine zwar noch kleine, aber sehr gut ausgewählte Bibliothek. Sie besteht aus zwei Abteilungen: einer allgemeinen (die sich aus Enzyklopädien, Wörterbüchern, Verzeichnissen, Gesamtdarstellungen usw. zusammensetzt) und einer speziellen, die portugiesische Texte des 16. und besonders des 17. Jahrhunderts umfaßt.

Die erste Aufgabe, die das Forschungszentrum sich stellt, ist die Durchdringung des geistigen Reichtums des portugiesischen 17. Jahrhunderts, insbesondere des berühmten, in Portugal wie Brasilien gleich angesehenen Autors António Vieira. Vieiras Schriften und seine bedeutende Leistung bedürfen – das zeigten schon die Studien eines seit dem 1. 12. 1961 im Institut arbeitenden jungen Stipendiaten – noch weitgehend genauer Analyse. Das Institut soll u. a. kritische und kommentierte Ausgaben seiner Werke, die bisher nicht existieren, veröffentlichen.

Für die unmittelbare Zukunft ist weiterhin ein sich auf die moderne Zeit beziehendes (aber noch nicht festgelegtes) Thema in Aussicht genommen.

Neben diesen zum Teil schon begonnenen und ständig fortlaufenden Arbeiten erblickt das Institut seine Aufgabe in der Veranstaltung von wissenschaftlichen Vorträgen aus allen kulturellen Gebieten, deren jedes Jahr sechs (drei von deutschen, drei von portugiesischen Gelehrten) gehalten werden. Der erste Vortrag fand Anfang November 1962, der vierte im März 1963 statt. Durch diese Vortragsreihen soll das Institut zu einem Mittelpunkt der Begegnung zwischen portugiesischen und deutschen Intellektuellen werden.

Die im Institut vorgetragenen Forschungsergebnisse werden in den von der Görres-Gesellschaft gegründeten, von Professor Hans Flasche herausgegebenen „Portugiesischen Forschungen" niedergelegt. Diese Publikation besteht aus zwei Serien: einer Aufsatzreihe (mit dem Titel „Aufsätze zur Portugiesischen Kulturgeschichte") und einer Monographienreihe. Zwei Jahrgänge der ersten liegen vor, der dritte befindet sich im Druck. Ein Monographienband ist bereits im Buchhandel, weitere Bände sind in Arbeit.

Hans Flasche

Institut für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie

Vom 22. bis 26. September 1962 fand in Feldafing am Starnberger See die 6. Arbeitstagung des Institutes statt. Sie behandelte das Problem von Materie und Leben in biologischer, philosophischer und theologischer Sicht.

Dabei sprach Prof. Dr. Goldschmidt (München) „Über die chemischen Voraussetzungen des organismischen Lebens" – Prof. Piveteau (Paris) behandelte das Problem des Ursprungs der Organismen in paläontologischer Sicht („Le problème de l'apparition de la vie sur le globe dans la perspective de la paléontologie") – Prof. Haas (Berlin) sprach über „Das Lebensproblem im Lichte der modernen Zellforschung" und Prof. Mainx (Wien) über „Die Frage nach dem Ursprung des Lebens im Lichte der Genetik". – Prof. Christian (Heidelberg) behandelte „Cybernetik und Gestaltkreis als Erklärungsprinzipien des Lebendigen" – Prof. Dubarle (Paris) sprach über die mechanistische Deutung des Lebendigen („Les grandes formes de la conception mécaniste et le fait de la vie") – Prof. Schmaus (München) sprach über „Materie und Leben in theologischer Sicht".

Heft 5 der Publikationen des Institutes wird demnächst erscheinen. Es enthält die Vorträge, welche an der 4. Arbeitstagung des Institutes vom 24. September bis 28. September 1960 gehalten wurden, sowie die anschließenden Diskussionsvoten. Das Hauptthema betrifft die kritische Untersuchung von Voraussetzungen, Tragweite und Grenzen der Begriffe und Methoden verschiedener Disziplinen in Natur- und Geisteswissenschaften.

Die Vorträge behandelten folgende Themen:

Prof. Meurers (Bonn): „Das heutige Wissen über die Struktur des Universums und seine naturphilosophische Bedeutung" – Prof. Heuts (Löwen): „Evolution et Création de l'homme - Essai de rencontre avec la Théologie" – Prof. Piveteau (Paris): „La question de l'orthogenèse" – Prof. Dolch (Paderborn): „Über das Werden und die Eigenart der physikalischen Begriffe und Methode" – Prof. Thum (Wien/Salzburg): „Grundfragen der Wissenschaftstheorie des logischen Empirismus" – Prof. Luyten (Fribourg): „Das Verhältnis zwischen Wissenschaftskritik und Naturphilosophie" – Prof. Doms (Münster): „Die Aussagen der Schrift und der Theologie über die Natur in ihrem Verhältnis zu den Aussagen der Naturwissenschaft".

Joseph Kälin

VI. Publikationen

Historisches Jahrbuch

Im Berichtsjahr erschien Jahrgang 81. Der Band enthält wie üblich Aufsätze, Beiträge und Berichte, einen Rezensionsteil und Nekrologe.

Aufsätze:

Geldner Ferdinand, Zum Babenberger-Problem

Meuthen Erich, Nikolaus von Cues und der Laie in der Kirche

Seibt Ferdinand, Communitas Primogenita. Zur Prager Hegemonialpolitik in der hussitischen Revolution

Schnee Heinrich, Bismarck und der Nationalismus in Österreich

Schnith Karl, Recht und Friede. Zum Königsgedanken im Umkreis Heinrichs III.

Winterswyl Ricarda, Das neue Recht. Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Rechtsphilosophie

Beiträge und Berichte:

Boehm Laetitia, Die Kreuzzüge in bibliographischer und historiographischer Sicht. Gedanken um drei Neuerscheinungen

Braubach Max, Neuere Veröffentlichungen zur Wissenschaftsgeschichte

Herde Peter, Ein unbekanntes Begleitschreiben Rudolfs von Habsburg für Giffrid von Anagni

Hammermayer Ludwig, Europäische Akademiebewegung und italienische Aufklärung. Gedanken und Notizen zu Alfred Noyer-Weidners Bild der Aufklärung in Oberitalien

Lipgens Walter, Beiträge zur Lehrtätigkeit von Georg Hermes. Seine Briefe an den späteren Kölner Erzbischof Ferdinand August Graf Spiegel 1812–1824

Raab Heribert, Zur Geschichte und Bedeutung des Schlagwortes „ultramontan" im 18. und frühen 19. Jahrhundert

Sydow Jürgen, Fragen und Probleme der Stadtforschung. Zu einer neuen Veröffentlichung

Nekrologe:

Andreas Bigelmair † (Friedrich Zoepfl)

Karl Eder † (Josef Lenzenweger)

Heinrich Hohenleutner † (Johannes Spörl)

Ernst Laslowski † (Johannes Spörl)

Hans Schaefer † (Walter Schmitthenner)

Band 82 des Historischen Jahrbuches befindet sich im Satz.

Johannes Spörl

Historisches Jahrbuch

im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Johannes Spörl. 62. bis 69. Jahrgang 1949, I. und II. Halbband, DM 50,–.

Kommissionsverlag J. P. Bachem, Köln

70. Jahrgang 1950, DM 25,50.
71. Jahrgang 1951, DM 31,50.
72. Jahrgang 1952, DM 38,—, als Festschrift für Georg Schreiber unter dem Titel: „Zwischen Wissenschaft und Politik", in Leinen DM 52,—.
73. Jahrgang 1953, DM 32,—.

74. Jahrgang 1954, DM 48,—.
75. Jahrgang 1955, DM 33,—.
76. Jahrgang 1956, DM 42,—.
77. Jahrgang 1957, DM 42,— im Abonnement.
DM 45,— Einzelverkaufspreis als Festschrift für Berthold Altaner unter dem Titel: „Theologie aus dem Geist der Geschichte", in Leinen DM 52,—.
78. Jahrgang 1958, DM 40,— im Abonnement.
DM 45,— Einzelverkaufspreis.
79. Jahrgang 1959, DM 40,— im Abonnement.
DM 45,— Einzelverkaufspreis.
80. Jahrgang 1960, DM 38,— im Abonnement.
DM 43,— Einzelverkaufspreis.
81. Jahrgang 1961, DM 40,— im Abonnement.
DM 45,— Einzelverkaufspreis.

Mitglieder der Görres-Gesellschaft erhalten das Historische Jahrbuch zum ermäßigten Preis durch Bestellung bei „Görres-Gesellschaft, Sektion für Geschichte, München 23, Kaiserstraße 59/3".

Verlag Karl Alber, München/Freiburg

Philosophisches Jahrbuch

Das Philosophische Jahrbuch wird im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Max Müller und Michael Schmaus.

Im Berichtsjahr erschien der 69. Jahrgang in zwei Halbbänden.

Halbband I/1961 enthält folgende Beiträge:

Max Müller, Über zwei Grundmöglichkeiten abendländischer Metaphysik – oder Sein, Existenz und Freiheit in der abendländischen Ontologie.
Hermann Krings, Sinn und Ordnung.
Karl-Heinz Volkmann-Schluck, Das Wesen der Idee in Platons Parmenides.
Klaus Kremer, Die Anschauung der Ammonius (Hermeiou)-Schule über den Wirklichkeitscharakter des Intelligiblen. Über einen Beitrag der Spätantike zur platonisch-aristotelischen Metaphysik.
Bernhard Welte, Meister Eckart als Aristoteliker.
Rudolf Bomba, Die Identität im Erkenntnisakt bei Thomas von Aquin.
Hubert Hohl, Geschichte und Geschichtlichkeit. Ein Beitrag zur Spätphilosophie E. Husserls.
Norbert A. Luyten O. P., Philosophisches zum Materiebegriff.
Albert Mieczyslaw Krapiec O. P., Die Theorie der Materie in physikalischer und philosophischer Sicht.

Halbband II/1962 enthält folgende Beiträge:

Robert Scherer, Der philosophische Weg Maurice Blondels. Zur hundersten Wiederkehr seines Geburtstages.
Ulrich Hommes, Maurice Blondel und die deutsche Philosophie der Gegenwart.

J.-P. Planty-Bonjour O. P., Die Struktur des Gottesbeweises aus den Seinsstufen.
Evelina Krieger, Die Grenzen der Vermittlungsmethode bei Hegel.
Hermann Lübbe, Wittgenstein – ein Existentialist?
Hans André, Naturwissenschaftswissen – Schöpfungsverständnis – Glaubenssinn.
Joachim Kopper, Die Philosophie des Selbstbewußtseins und der Gedanke des Reiches Gottes auf Erden.
Max Müller, Person und Funktion.

Weiter ist inzwischen erschienen Halbband I/1962 des 70. Jahrgangs mit folgenden Beiträgen:

Hermann Krings, Die Wandlung des Realismus in der Philosophie der Gegenwart.
Ludger Oeing-Hanhoff, Thomas von Aquin und die Situation des Thomismus heute.
Josef Malik, Der Begriff des Strebens bei Thomas von Aquin.
Heinrich Rombach, Die Bedeutung von Descartes und Leibniz für die Metaphysik der Gegenwart.
Bernhard Lakebrink, Geist und Arbeit im Denken Hegels.
Wolfgang Marcus, Das Problem des Apriori in der induktiven Metaphysik.
Otto Pöggeler, Metaphysik und Seinstopik bei Heidegger.
Helga Kuschbert-Tölle, Heideggers Ansatz beim griechischen Seinsverständnis als Grundstruktur seines Denkens.
Edith Eucken-Erdsiek, Prinzip ohne Hoffnung. Kritische Betrachtungen zum Hauptwerk von Ernst Bloch.
Hans Michael Baumgartner, Die Idee des Fortschritts. Versuch einer Grundlegung.
Fridolin Wiplinger, Dialogischer Logos. Gedanken zur Struktur des Gegenüber.

Von früheren Jahrgängen sind lieferbar noch die folgenden Bände:

63. Jahrgang,	Halbband I/1955	DM 13,—.
	Halbband II/1955	DM 13,—.
64. Jahrgang,	1956	DM 26,—.
65. Jahrgang,	1957	DM 26,—.
66. Jahrgang,	1958	DM 26,—.
67. Jahrgang,	1959	DM 26,—.
68. Jahrgang,	1960	DM 28,—.
69. Jahrgang,	Halbband I/1961	DM 17,—.
	Halbband II/1962	DM 17,—.
Preis des ganzen Jahrgangs		DM 30,—.
70. Jahrgang,	Halbband I/1962	DM 17,—.
Halbband II/1962		DM 17,—.
Preis des ganzen Jahrgangs		DM 30,—.
für Mitglieder der Görres-Ges.		DM 23,—.

Ab Jahrgang 69 erscheint das Philosophische Jahrbuch wieder in zwei Halbbänden jeweils zum 1. Oktober und 1. April eines jeden Jahres. Der Umfang des ganzen Jahrgangs beträgt 448 Seiten; sein Preis DM 30,—. Die Redaktion führt unter der Verantwortung der Herausgeber Dr. Dr. Ulrich Hommes, Philosophisches Seminar I (erste Abteilung) der Universität München, München 22, Geschwister-Scholl-Platz 1. Alle inhaltlichen Sendungen gehen an die Redaktion, alle Bestellungen und schriftlichen Anfragen an den Verlag Karl Alber, München 2, Promenadeplatz 3.

Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und Medizinische Anthropologie

im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Victor E. Freiherr von Gebsattel, P. Christian und W. J. Revers, im Jahresbezug (4 Hefte in 2 Halbjahresbänden) DM 28,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 24,—, Doppelheft DM 17,—, Einzelpreis von Jahrgang 6, Heft 1/3 DM 25,50, Heft 4 DM 8,50. 7. Jahrgang (1959), 8. Jahrgang (1960) DM 30,— komplett, Doppelheft DM 17,—, für Mitglieder DM 25,50, 9. Jahrgang (1961) DM 30,—, für Mitglieder DM 25,50.

Verlag Karl Alber, München/Freiburg

Spanische Forschungen

1. Reihe: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens. In Verbindung mit Edmund Schramm, Georg Schreiber und José Vives herausgegeben von Johannes Vincke.

9. Band 1954, in Leinen DM 20,50, kartoniert DM 18,—.
10. Band 1955, in Leinen DM 24,—, kartoniert DM 22,—.
11. Band 1955, in Leinen DM 18,—, kartoniert DM 16,—.
12. Band 1956, in Leinen DM 20,75, kartoniert DM 18,75.
13. Band 1958, in Leinen DM 27,50, kartoniert DM 24,80.
14. Band 1959, in Leinen DM 21,50, kartoniert DM 19,50.
15. Band 1960, in Leinen DM 26,—, kartoniert DM 23,50.
16. Band 1960, in Leinen DM 25,—, kartoniert DM 22,50.
17. Band 1961, in Leinen DM 20,25, kartoniert DM 17,75.
18. Band 1961, in Leinen DM 30,50, kartoniert DM 28,—.
19. Band 1962, in Leinen DM 28,50, kartoniert DM 26,—.
20. Band 1962, in Leinen DM 28,50, kartoniert DM 26,—.

2. Reihe: Monographien

6. Band 1957, Spanische Versdichtung des Mittelalters im Lichte der spanischen Kritik, der Aufklärung und Vorromantik, von Heinrich Bihler, in Leinen DM 20,—, kartoniert DM 18,—.

7. Band 1958, Cervantes und die Figur des Don Quijote in Kunstanschauung und Dichtung der deutschen Romantik, von Werner Brüggemann, in Leinen DM 29,50, kartoniert DM 27,50.

8. Band, Spanisches Theater und deutsche Romantik, Band 1, von Werner Brüggemann, in Vorbereitung.

9. Band, Spanisches Theater und deutsche Romantik, Band 2, von Werner Brüggemann, in Vorbereitung.

10. Band 1962, Zur Vorgeschichte und Geschichte der Fronleichnamsfeier, besonders in Spanien. Studien zur Volksfrömmigkeit des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, von Gerhard Matern, in Leinen DM 46,50, kartoniert DM 44,—.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster

Portugiesische Forschungen. Hrsg. von Hans Flasche

1. Reihe: Aufsätze zur Portugiesischen Kulturgeschichte

1. Band 1960, in Leinen DM 34,—, kartoniert DM 32,—.
2. Band 1961, in Leinen DM 40,—, kartoniert DM 38,—.
3. Band 1962 in Vorbereitung.

2. Reihe: Monographien

1. Band: Christine de Pisan „Buch von den Drei Tugenden" in portugiesischer Übersetzung. Von Dorothee Carstens-Grokenberger, in Leinen DM 22,—, kartoniert DM 19,—.
2. Band in Vorbereitung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster

Oriens Christianus

Hefte für die Kunde des christlichen Orients. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von P. Hieronymus Engberding und Joseph Molitor. Preis der Jahresbände bis Band 43 (1959) DM 20,—. Band 44 (1960) DM 26,—. Band 45 (1961) DM 26,—. Band 46 (1962) DM 26.—

Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden

Kirchenmusikalisches Jahrbuch

Im Auftrage des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für die Länder der deutschen Sprache in Verbindung mit der Görres-Gesellschaft. Schriftleitung: Karl Gustav Fellerer.
34. bis 39. Jahrgang

J. P. Bachem Verlag, Köln

Jahrgang 40/1956, 41/1957, 42/1958, 43/1959, 44/1960, 45/1961, 46/1962.

Verlag Luthe-Druck, Köln

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik

Im Auftrage des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik e. V. in Verbindung mit der Görres-Gesellschaft herausgegeben von K. Haase, W. Hansen, H. Reiring, G. Siewerth, F. Stippel, A. Petzelt. Im Jahresbezug (4 Hefte) DM 14,—, Einzelheft DM 4,—.
38. Jahrgang 1962.

Verlag F. Kamp, Bochum

Staatslexikon

Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. 8 Bände, 6., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage.

Band I, 1957, XII und 624 Seiten.
Band II, 1958, VIII und 616 Seiten.
Band III, 1959, VIII und 616 Seiten.
Band IV, 1959, VIII und 624 Seiten.
Band V, 1960, VIII und 624 Seiten.
Band VI, 1961, VIII und 626 Seiten.
Band VII, 1962, VIII und 607 Seiten.

Verlag Herder, Freiburg

Concilium Tridentinum

Diariorum, Actorum, Epistularum, Tractatuum nova collectio. Edidit Societas Goerresiana promovendis inter Germanos Catholicos litterarum studiis. Tom. VI: Actorum pars tertia, volumen prius: Acta Concilii Bononiensis a Massarello conscripta, ex collectionibus Sebastiani Merkle auxit, edidit, illustravit Theobaldus Freudenberger. 4°, XII u. 864 S. 1950. Brosch. DM 70,—, Halbfranz DM 88,—.

Tom. VII: Actorum pars quarta, volumen prius: Acta concilii iterum Tridentum congregati a Massarello conscripta (1551–1552), colligere coeperunt inter alios Aloysius Postina et Stephanus Ehses, auxit illustravit prelo subicere inchoavit Joachimus Birkner, quo immatura morte praevento opus perfecit Theobaldus Freudenberger, 4°, XII u. 558 S. 1961. Brosch. DM 56,—, Halbfranz DM 85,—.

Verlag Herder, Freiburg

Römische Quartalsschrift

für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. Herausgegeben von August Schuchert, Rektor des Deutschen Priesterkollegs am Campo Santo in Rom, und Engelbert Kirschbaum S. J. im Auftrag des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, in Verbindung mit Hermann Hoberg, Hans Ulrich Instinsky, Johannes Kollwitz, Theodor Schieffer, Ludwig Voelkl, Ernst-Walter Zeeden. Jährlich ein Band in 2 Doppelheften.

Verlag Herder, Freiburg

Literaturwissenschaftliches Jahrbuch

im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Hermann Kunisch

Neue Folge Band I (1960), VIII/291 Seiten, DM 38,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 32,—.

Band II (1961), VI/291 Seiten, DM 38,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 32,—.

Die Neue Folge setzt die Tradition des von Günther Müller 1926 begründeten Literaturwissenschaftlichen Jahrbuches, das 1939 sein Erscheinen einstellen mußte, fort. Das Literaturwissenschaftliche Jahrbuch ist dem ganzen Kreis literarischen Schaffens gewidmet, vornehmlich der deutschen mittelalterlichen und neuzeitlichen Literatur, wobei namentlich für das Mittelalter auch das geistliche Schrifttum deutscher und lateinischer Sprache einzubeziehen ist. Darüber hinaus werden die anderen europäischen Literaturen und deren Wechselbeziehung zur deutschen Beachtung finden, wie auch die antike Dichtung, soweit sie Verbindungen mit der deutschen hat oder allgemeinere Aufschlüsse gibt.

Im Berichtsjahr erschien Band II (1961), er enthält folgende Beiträge:

Georg Pfligersdorffer, Fatum und Fortuna. Ein Versuch zu einem Thema frühkaiserzeitlicher Weltanschauung.
Siegbert Latzel, Die ästhetische Vernunft. Bemerkungen zu Schillers „Kallias" mit Bezug auf die Ästhetik des 18. Jahrhundertss
Friedrich Braig, Kleist und Calderon
Hans Graßl, Das neue Bild der Münchner Romantik
Dietmar Kunisch, Textkritische Studien zu Eichendorffs Novellenfragment „Unstern".
Elmar Hertrich, Über Eichendorffs satirische Novelle „Auch ich war in Arkadien"
Eugen Thurnher, Staat und Liebe. Racines „Bérénice" und Grillparzers „Jüdin von Toledo"
Maurice Colleville, Rilkes Auffassung von der Dichtung
Wilhelm Hoffmann, Elisabeth Langgässer. Existentielles und dichterisches Welterlebnis
Eine Aufsatzfolge zum Problem des Manierismus:
Hermann Kunisch, Einleitung
Heinrich Rombach, Philosophie in späten Zeiten
Friedrich Piel, Zum Problem des Manierismus in der Kunstgeschichte
Helmut Hucke, Das Problem des Manierismus in der Musik
Harald Weinrich, Fiktionsironie bei Anouilh
Ein umfangreicher Besprechungsteil und ein Register schließen den Band ab.

Band III erscheint im Frühjahr 1963 und enthält u. a. Beiträge von

Josef Szövérffy über den irischen Liber Hymnorum, Alois Wolf über germanische Heldendichtung; Paul Stöcklein über Beginn und Ende von Goethes „Faust", Gerhard Storz über Schillers dramatischen Nachlaß, Detlev W. Schumann über Konvertitenbriefe mit einer Edition bisher unbekannter Briefe Adam Müllers und Dorothea Schlegels, Friedrich Schnapp über E. Th. A. Hoffmann, Wolfgang Frühwald über Clemens Brentano, Kurt Reichenberger über die „Fleurs du Mal" Charles Baudelaire's, Friedrich von der Leyen über Nietzsches „Zarathustra", Günther Erken über Hugo von Hofmannsthal, Josefine Nettesheim über die Wissenschaftskunst in der Lyrik, Giesela Pankow über das Spiegelmotiv in zwei modernen Novellen; Hermann Kunisch über Wolfgang Schadewaldt: Hellas und Hesperien.

Band IV erscheint im Frühjahr 1964 und enthält u. a. Beiträge von

Joseph Mülher (Graz) über E. Th. Hoffmann; Emmy Rosenfeld (Mailand) über Pirandello; Joseph Weisweiler über Ossian; Hermann Kunisch über Friedrich Schlegel (mit einem bisher unveröffentlichen Aufsatz Fr. Schlegels über *Goethe*: Nachträglicher Zusatz zum vollständigen Goethe 1823).

Verlag Duncker und Humblot, Berlin

Hermann Kunisch

Joseph Görres, Gesammelte Schriften

Band 4, Geistesgeschichte und literarische Schriften, 1808 bis 1817. Herausgegeben von Leo Just. 1955. 336 Seiten, in Leinen DM 24,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 19,50 – Band 15, Schriften der Münchener Zeit von 1826 bis 1837, herausgegeben von Ernst Deuerlein. 610 Seiten und 6 Bildtafeln, in Leinen DM 48,—. – Es folgen als Abschluß des Gesamtwerkes die Bände 14 und 17 bis 28. – Außerdem ist der Neudruck der bis 1942 erschienenen und heute vergriffenen Bände geplant.

J. P. Bachem Verlag, Köln

Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft

Gegenwartsprobe des Rechts, Beiträge zum Staats-, Völker- und Kirchenrecht sowie zur Rechtsphilosophie, herausgegeben von Hermann Conrad und Heinrich Kipp (Veröffentlichung der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft Neue Folge (Heft 1 u. 2)).

Band I, 1950, DM 7,—.
Band II, 1950, DM 7,50.

Johannes Herrmann, Historische Ansätze für die europäische Privatrechtsangleichung.
G. von Hecke, Vereinheitlichung des europäischen Rechts (Veröffentlichung der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft Neue Folge [Heft 3]).
im Erscheinen

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

Veröffentlichungen der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft

Stand und Ständeordnungen im Weltbild des Mittelalters. Die geistes- und gesellschaftsgeschichtlichen Grundlagen der berufsständischen Idee, von Wilhelm Schwer.
2. Auflage 1952, DM 7,20.

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

Vatikanische Quellen

zur Geschichte der Päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316–1378. VII. Band: Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Innozenz VI. 1. Teil: Die Einnahmeregister des Päpstlichen Thesaurars. Herausgegeben von Hermann Hoberg. 1956. DM 50,—.
Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

Die Görres-Gesellschaft

Grundlegung – Chronik – Leistungen
Von Wilhelm Spael. 84 Seiten, kart. DM 5,20.
Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

Publikationen des Institutes für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie

Heft 1

Vorträge, gehalten an der feierlichen Eröffnungssitzung des Institutes am 12. Mai 1957 in München.
(*Verlag Hueber, München*)

Heft 2

Vorträge der 1. Arbeitstagung in Bad Homburg v. d. H. „Das Problem der biologischen Evolution"

Heft 3

Vorträge der 2. Arbeitstagung in Feldafing „Die evolutive Deutung der menschlichen Leiblichkeit"

Heft 4

Vorträge der 3. Arbeitstagung in Feldafing „Geist und Leib in der menschlichen Existenz".
(*Verlag Karl Alber, Freiburg/Br.*)